

Jeno-Zeitung

Er scheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld). Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Deuden-Straße 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postfach 85. Postfach-Konto: Hannover 22 739.

Kreiszeitung

Gronauer Volkszeitung

für den Kreis Ahaus

Eper Volksblatt

Familiches Organ für den Kreis Ahaus. 54. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Venzing, Verlagsanstalt GmbH, Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtparisse Ahaus, Gewerbetreibende Ahaus und Stadt. Sparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 10spaltige Millimeter für die Jenozeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 8 Pfennig. Rabatt nach Tarif.

Verlag: Gebr. Venzing, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Nummer 217

Donnerstag, den 9. August 1934

Jahrgang 1934

Offener Rechtsbruch durch die Saar-Regierung.

Der Untersuchungsrichter entscheidet: „Die Beschlagnahmen ungerechtfertigt“.

Durchführung richterlicher Entscheidung verweigert.

DNB Saarbrücken, 8. August.

Die Regierungskommission des Saargebietes hat heute eine Verfügung erlassen, in der sie sich weigert, der heutigen Entscheidung des Untersuchungsrichters entsprechend die beschlagnahmten Akten der Landesleitung der „Deutschen Front“ und der „Saar-Korrespondenz“ freizugeben. Sie begründet ihre Ablehnung mit der Berufung auf das allgemeine Landrecht als Präventivmaßnahme.

Wenn irgendwo noch ein Zweifel daran möglich war, daß die Regierungskommission des Saargebietes die Geschäfte landfremder Elemente besorgt und gegen saardeutsche Bevölkerung parteiisch eingestellt ist, so ist dieser Zweifel nunmehr beseitigt. In ihrer von Emigranten einseitig bestimmten Einstellung gegen das nationalbewußte Deutschum hat sie sich nun schon zu einer offenen Mißachtung richterlicher Autorität hinreizen lassen. Mit dieser Entscheidung hat sie sich in bewußten Gegensatz zu den im Saargebiet geltenden Rechtsgrundsätzen gestellt. Die Lage ist damit eindeutig geklärt.

Willkürakt gegen die Deutsche Front.

DNB Saarbrücken, 8. Aug.

Der Untersuchungsrichter hat auf die Beschwerde der Landesleitung der Deutschen Front und der „Saar-Korrespondenz“ hin eine Verfügung erlassen, nach der die von der Regierungskommission veranlaßte Beschlagnahme der Akten am 24. Juli zu Unrecht erfolgt und sofort aufzuheben sei.

Zum allgemeinen Befremden der Saarbevölkerung hatte sich die Regierungskommission bekanntlich am 24. Juli veranlaßt gesehen, mit scharfsten und einschneidendsten Maßnahmen gegen die Landesleitung der Deutschen Front und die beiden hiesigen Nachrichtenbüros, DNB und „Saar-Korrespondenz“, vorzugehen.

In diesen Stellen fanden unter Heranziehung eines beträchtlichen Polizeiaufgebots, das auf Fahndung nach Schwerverbrechern schließen ließ, am 24. Juli ausgiebige Hausdurchsuchungen statt. Sämtliche Akten wurden beschlagnahmt.

Diesem Vorgehen war der ungeheuerliche, völlig unbegründete Verdacht der Anstiftung zum Mord und die Vermutung einer Mittäterschaft an dem Attentat auf den Emigrantensprecher Machts zugrunde gelegt. Die drei Bürohäuser der Deutschen Front wurden sogar für sechs Tage verriegelt, so daß die gesamten Arbeiten der Landesleitung lahmgelegt waren. Selbstverständlich hatten die betroffenen Stellen sofort Beschwerde eingelegt.

In eingehenden Begründungen wurde dem Amtsgericht dargelegt, daß die Deutsche Front sowie die beiden Nachrichtenbüros aufs schärfste

Verwahrung gegen die sie betreffenden Maßnahmen einlegen mußten.

Die Regierungskommission jedoch hatte dem Amtsgericht hierauf erklärt, das Vorgehen gegen die Deutsche Front stütze sich auf den begründeten Verdacht,

daß die Auswirkungen der Deutschen Front nach Aufbau, Untergründung, nach Verbindung, Beziehungen und nach dem Geschäftsgeheim eine Gefährdung der Regierungsautorität und damit der öffentlichen Ruhe, Ordnung und Sicherheit bedeuteten.

Dieser Gefahr müßte die Regierungskommission mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln vorbeugend entgegenzutreten. Diese Begründung der Regierungskommission sollte sinngemäß auf die Beschlagnahme im DNB und bei der Saar-Korrespondenz Anwendung finden. Aus der Begründung der Regierungskommission ging jedoch eindeutig hervor, daß sie von ihrem ursprünglichen Mordverdacht abrückte und den von ihr angeordneten Beschlagnahmen nachträglich andere, allgemeiner gehaltene Gründe, wie Gefährdung der Staatsicherheit unterstellte.

Unterdessen waren dem DNB sämtliche Akten zurückschickte worden, und es lag keine Veranlassung vor, die Beschlagnahme aufrechtzuerhalten. Selbstverständlich konnten sich die Landesleitung der Deutschen Front und die Saar-Korrespondenz diese Ansicht der Regierungskommission nicht zu eigen machen und bestanden auf ihrer Beschlagnahme.

Heute hat nunmehr der Untersuchungsrichter der Landesleitung der Deutschen Front und der Saar-Korrespondenz seine Entscheidung mitgeteilt:

In der sehr ausführlichen Begründung heißt es u. a.: Eine so umfassende und schwere Maßnahme wie die bei der Deutschen Front vorgenommene Beschlagnahme erheischt zum mindesten, daß irgendwelche Anhaltspunkte für die Beziehungen des Attentäters Baumgärtner zur Deutschen Front vorhanden seien.

Ganz abgesehen von den allgemein dagegen sprechenden Erwägungen hat die bisher gerade auch in dieser Richtung geführte Voruntersuchung nicht das geringste für Beziehungen zwischen dem Machts-Attentäter und der Deutschen Front ergeben. Die Beschlagnahme ist daher ungerechtfertigt und sofort aufzuheben.

Die Verfügung des zuständigen Untersuchungsrichters hat eindeutig erwiesen, daß die von der Regierungskommission angeordneten Maßnahmen völlig unberechtigt und ohne sachliche Begründung erfolgt waren. Sie sind deswegen als reiner Willkürakt gegen die Deutsche Front zu werten. Für diese unerhörten Terrormaßnahmen gegen die Landesleitung der Deutschen Front, die in der Bevölkerung eine begriffliche Beunruhigung während der letzten 14 Tage hervorgerufen, trägt daher die Regierungskommission vor aller Welt die volle und nicht abzuleugnende Verantwortung.

Vor der Abreise nach Wien.

Herr von Papen über seine Wiener Mission.

DNB Berlin, 8. August.

Bizanzler a. D. von Papen hat Reuter und Associated Press auf deren Wunsch folgende Erklärung übermittelt:

„Nachdem die österreichische Regierung das Agrément zu meiner Ernennung zum Gesandten und bevollmächtigten Minister erteilt hat, entspreche ich gern Ihrem Wunsch nach einer kurzen Erklärung:

Die mir von dem Führer und Reichszkanzler erteilte Aufgabe ist in meinem Schreiben vom 26. Juli 1934 an mich eindeutig und klar umrissen. Ich habe mich dieser Mission zur Verfügung gestellt, um sie dem Sinne und dem Geiste nach zu erfüllen, weil ich weiß, wie viel für die Entspannung der europäischen Lage von ihrer Verwirklichung abhängt, und weil ich damit meinem Lande auch in dieser neuen Stellung dienen kann.

Die letzte Unterstift des verstorbenen Feldmarschalls von Hindenburg ist unter das Schreiben an mich gesetzt, in dem es heißt: „Wenn ich Sie nunmehr als diplomatischen Vertreter des Reiches nach Wien entsende, so geschieht es in der aufrichtigen Hoffnung, daß es Ihnen gelingen möge, normale und herzliche Beziehungen mit dem kammernverwandten

österreichischen Volke herzustellen. Meine besten Wünsche begleiten Sie bei der Durchführung dieser verantwortungsvollen Aufgabe.“

Dieser Befehl ist zugleich ein Vermächtnis, dem nichts hinzuzufügen ist.“

Wien in Erwartung von Papens.

DNB Wien, 8. August.

Zu dem gestern nachmittag von der österreichischen Regierung erteilten Agrément für den neuernannten deutschen Gesandten in Wien, von Papen, bringen die Morgenblätter nur einen kurzen offiziellen Kommentar, der deutlich die erwartende Haltung der österreichischen Regierung zu der Entsendung von Papens nach Wien ausdrückt. In dem Kommentar heißt es, es sei auch in schwierigen Fällen gegen die im internationalen diplomatischen Verkehr bestehenden Gewohnheiten, das Agrément zu verweigern. Im übrigen werde man in Österreich abwarten, wie der neue Gesandte der Mission, die im Sinne einer Befriedigung der Verhältnisse der beiden Staaten bei seiner Berufung formuliert worden sei, entsprechen werde.

In diplomatischen und politischen Kreisen sieht man dem Eintreffen von Papens mit besonderem Interesse entgegen. Man hofft allgemein, daß nunmehr eine Periode der allgemeinen Entspannung und Befriedigung eintreten werde und daß entsprechend dem Reichszkanzler in seinem Schreiben an von Papen dargelegten Richtlinien nunmehr die Wiederherstellung normaler Beziehungen der beiden deutschen Staaten möglich sein werde.

Die Arbeitslosigkeit in Italien.

Von unserem römischen Mitarbeiter.

▲ Rom, Anfang August.

Die von der amtlichen Statistik ausgewiesene Arbeitslosenziffer Italiens liegt seit einigen Monaten unter der Millionengrenze. Es scheint indessen, daß damit der Punkt erreicht ist, an dem den bisherigen Methoden der wirtschaftlichen Krisenbekämpfung ein durchgreifender weiterer Erfolg versagt bleibt. Die öffentliche Arbeitsbeschaffung, mit der unter dem Regime des Faschismus der Hauptstoß gegen die Arbeitslosigkeit geführt wurde, hat die Grenzen der finanziellen Leistungsfähigkeit des Landes erreicht. Die systematische Deflationspolitik des Finanzministers zwingt zu einer scharfen Einschränkung aller Ausgaben. Nach den Unkündigungen, die Mussolini in seiner großen wirtschaftspolitischen Kammerrede im Mai machte, sollen in Zukunft zwar noch die begonnenen Arbeitsbeschaffungsprojekte aufgearbeitet, aber mit staatlicher Unterstützung keine neuen Pläne durchgeführt werden — es sei denn, daß man die Rüstungsausgaben, die im Bau von zwei neuen Schlachtkreuzern angelegt werden, als produktive Arbeitsbeschaffung ansehen möchte. Im übrigen aber wird das öffentliche Arbeitsbeschaffungsprogramm gestoppt oder jedenfalls weitgehend eingeschränkt.

Somit vollzieht sich eine bemerkenswerte wirtschaftspolitische Wendung. Die bisher stark bevorzugte Methode der direkten staatlichen Krisenbekämpfung, bei der der Staat mit Aufträgen und Unternehmungen die unter dem Krisenbruch gelähmte Privatinitiative ersetzte, wird von einer indirekten Methode abgelöst, die darauf ausgeht, die wirtschaftspolitischen Voraussetzungen für eine selbständige Entfaltung der wirtschaftlichen Kräfte zu verbessern. Diese neue Methode ist zu einem System ausgebildet worden, in dem die Außenpolitik, die Handelspolitik und die Wirtschaftspolitik im engeren Sinne aufeinander abgestimmt sind. Der Außenpolitik fällt dabei die Aufgabe zu, durch eine Beseitigung des zwischenstaatlichen Vertrauens die vereinfachten Wege des internationalen Warenverkehrs aufzutauen; die Handelspolitik bemüht sich, bei der Einfuhr diejenigen Märkte zu bevorzugen, die sich der italienischen Ausfuhr öffnen, und damit den Einfuhrbedarf als aktives Verhandlungsinstrument einzusetzen; die Wirtschaftspolitik im engeren Sinne endlich erstrebt im Zuge der Deflation eine allgemeine und auf weiten Strecken bereits erreichte Kostenreduktion, die wenigstens teilweise auf den Auslandsmärkten den Vorprung der Länder mit entwerteter Währung einholen soll.

Das ist, wie man sieht, ein Programm, das mit verhältnismäßig langen Fristen arbeitet. Inzwischen beschäftigt man sich, um die kritische Übergangszeit zu überbrücken, mit Lösungsversuchen, die auch in anderen Ländern schon diskutiert und teilweise ausprobiert worden sind. So hat die Konföderation der italienischen Industriearbeiter dieser Tage einen Plan vorgelegt, der zwar ausdrücklich darauf verzichtet, das Problem der Arbeitslosigkeit an der Wurzel zu packen, aber auf eine gleichmäßigere Verteilung der vorhandenen Arbeitsmöglichkeiten abzielt. Der zweite Teil dieses Planes, um das vorwegzunehmen, verlangt eine weitgehende Einschränkung der Frauen- und Kinderarbeit und eine Reform der Arbeitsvermittlung, die einer regulierenden Arbeitsmarktpolitik der Vermittlungsstellen freieren Spielraum verschaffen soll. Die Begründung ergibt sich von selbst. Viel interessanter und wichtiger aber sind die Vorschläge, die in dem ersten Teil des Planes aufgestellt werden. Es wird verlangt: die Ausdehnung des sogenannten Kräftepotentials auch auf die Facharbeiter, Verkürzung der Arbeitszeit, Einschränkung der Überstunden und der Feiertagsarbeit, strengere Kontrolle der Akkordarbeit sowie eine Reihe von Maßnahmen, die man als Kontrolle und Regulierung der Mechanisierung und Rationalisierung des Produktionsprozesses zugunsten der Handarbeit bezeichnen kann.

Die Überlegungen, die in solchen Vorschlägen zum Ausdruck kommen, sind nicht neu. Auch die Einwände, die dagegen erhoben werden können, sind aus der internationalen Diskussion bekannt. Das Programm der Industriearbeiter setzt sich damit auseinander. Wertwürdiger Weise aber wird dabei die wichtigste Frage, die mit dem Problem der Arbeitslosigkeit aufgeworfen wird, die Frage des Lohnausgleichs für die bei dem einzelnen Arbeiter wegfallenden Arbeitsstunden, nicht berührt, obwohl der theoretische Ausgangspunkt des ganzen Planes eigentlich dazu zwingt. Als Hauptursache der strukturell bedingten Arbeitslosigkeit wird nämlich einleitend die Tatsache festgestellt, daß die Arbeitszeit trotz der technischen Steigerung ihres Leistungseffektes unverändert geblieben sei. Eine solche Feststellung müßte eigentlich die Folgerung enthalten, daß nicht nur die Arbeitszeit zu verkürzen, sondern auch der Stundenlohn entsprechend dem durch die technische Rationalisierung stark gesteigerten Arbeitseffekt zu erhöhen sei, mit anderen Worten: daß auch der Ar-

Hindenburg-Totenfeier im Tannenberg-Denkmal



Ein ansehnliches Bild von der ergreifenden Feier im Tannenberg-Denkmal. Am Rednerpult der Führer. Vor ihm der Sarg des Reichspräsidenten, eskortiert von Generalen und Admiralen. Im Hintergrund steht man die Fahnen der an der Schlacht bei Tannenberg beteiligten Regimenter sowie die Ehrenabteilungen der Reichswehr.

weiter an dem wirtschaftlichen Erfolg der Rationalisierung beteiligt werden müsse. Aber dieser Gedankengang wird in der Denkschrift der Industriearbeiter höchstens angedeutet, nicht entwickelt, noch weniger zu einer konkreten Forderung erhoben. Eine solche Forderung müßte sich allerdings sofort mit den allgemeinen Richtlinien der italienischen Wirtschaftspolitik, die bei der Herabsetzung aller Kosten- und Arbeitslöhne nicht ausnehmen will, in Widerspruch setzen. Vielleicht ist das der Grund, weshalb die Frage nicht aufgerollt wird. Bei der starken Abhängigkeit der italienischen Gewerkschaften von der Kontrolle des Staates, die eine Diskussion nur innerhalb der staatlichen Richtlinien erlaubt, wäre das nicht verwunderlich.

Dagegen wird einem anderen Einwand, der davon ausgeht, daß die Arbeitsfreudigkeit nicht schematisch durchgeföhrt werden könne, nicht nur durch eine elastische Formulierung der Vorschläge, sondern auch vor allem durch den Hinweis auf die Korporation begegnet. Tatsächlich, so heißt es, müßte die Arbeitsfreudigkeit in anderen Ländern daran scheitern, daß allgemeine und schematische Richtlinien zur Durchföhren nicht tauglich seien. Aber Italien habe das neue Instrument der Korporationen, die in ihrem Aufbau alle Sonderbedürfnisse der einzelnen Wirtschaftszweige berücksichtigen, und deshalb hervorragend geeignet seien, gerade solche Maßnahmen durchzuführen, deren Anwendung von Fall zu Fall einer besonderen Prüfung bedürfe. Mit diesem Hinweis werden die Korporationen, die übrigens erst im Spätherbst eingerichtet sein werden, vor eine interessante Bewährungsprobe gestellt. Das Ergebnis einer solchen Aktion wird also wichtige Rückschlüsse erlauben. Dies ist denn auch wohl der bemerkenswerte Gesichtspunkt, unter dem die neuen Vorschläge zu betrachten sind.

Zum Schluß noch ein Wort zu den Vorschlägen, die sich mit der Rationalisierung beschäftigen. Sie sind sehr vorsichtig formuliert. Sie wenden sich nicht gegen die Rationalisierung und Mechanisierung als solche, sondern verlangen nur eine gewisse Regulierung des Tempos und bekämpfen eine Anwendung, die die Kräfte des Arbeiters übermäßig beansprucht. Sie bleiben also auch hier auf der faschistischen Generallinie, die zugunsten der Rationalisierung als einer wirtschaftlichen und technischen Notwendigkeit festliegt. In früheren Zeiten ist allerdings auch im Faschismus das Problem Mensch und Maschine leidenschaftlich erörtert worden. Romanische Proteste gegen die Maschine als den Feind des Menschen, die auf einer allzu lächerlichen Einsicht in die Bedeutung der Technik beruhten, sind nicht ausgeblieben. Mussolini selbst, wie immer fern aller Romantik, hat diesen Streit entschieden, indem er feststellte, daß tatsächlich die Maschine in der liberalistischen Wirtschaft den Menschen freche, daß es aber die Aufgabe des faschistischen Staates sei, „die Maschine zurückzuführen in den Dienst des Menschen und der Gesamtheit als ein Werkzeug der Befreiung, nicht als ein Werkzeug der Anheftung des Glenda.“ Auch dabei werden die Korporationen vor die Aufgabe gestellt, das Problem zu einer konkreten Lösung zu führen.

Emigranten-Heze-

▼ Berlin, 8. August. (Drahtf.)

Während mit dem deutschen Volk die ganze Welt unter dem Eindruck des Todes des Reichspräsidenten von Hindenburg steht und aus allen Teilen der Erde Beileidskundgebungen einlaufen, bringt es ein Emigrantenblatt fertig, sogar diese ersten Tage mit einer Fehllege zu vergiften. Bekanntlich hat am Montag der Berliner Polizeipräsident mit Genehmigung der zuständigen Stellen den Platz vor dem Brandenburger Tor in Hindenburgplatz umbenannt. Diese Tatsache wurde auch von der amtlichen französischen Nachrichtenagentur Havas in Frankreich verbreitet. Nur Herr Georg Bernhard, der einstige Chefredakteur der früheren „Völkischen Zeitung“, der in Paris ein in deutscher Sprache erscheinendes Emigrantenblatt überliefert hat, nimmt diese Umbenennung des Platzes zum Anlaß einer üblen Falschmeldung. Unter der Überschrift: „Pariser Platz wird ausgetilgt“ bringt das Blatt den Bericht der Havasagentur, ändert aber die Worte: „Platz vor dem Brandenburger Tor“ in „Pariser Platz“. In einem Kommentar hierzu behauptet es, daß es Hitler vorbehalten blieb, den Pariser Platz, an dem seit Jahrzehnten die französische Botschaft steht, zu beseitigen und das in einem Augenblick, da man in Frankreich Flaggen zu Ehren Hindenburgs auf Halbmast setze. Diese Behauptung Bernhards ist selbstverständlich falsch. Der Pariser Platz behält seinen Namen. Es handelt sich um den Platz vor dem Brandenburger Tor. Man würde dem Brunnenvorgänger Georg Bernhard zu viel Ehre erweisen, wollte man sich weiter mit seinem Nachwort befassen. Das deutsche Volk soll nur wissen, welche „vornehmen“ Männer im Ausland gegen Deutschland wühlen.

Der Führer und Dr. Goebbels im Rundfunk.

Am 13. und 17. August.

DNB Berlin, 8. August.

Am Freitag, dem 17. August, wird abends um 8 Uhr der Führer über alle deutschen Sender zum deutschen Volk sprechen. Die Rede soll an allen Orten auf die öffentlichen Plätze übertragen werden, ferner ist die Rundfunkorganisation der NSDAP mit der Organisation eines großen Gemeinschaftsempfanges beauftragt, damit jeder einzelne Volksgenosse die Möglichkeit hat, die Rede des Führers zu hören. Besitzer von Rundfunkgeräten sollen Hausbewohner, die keinen Rundfunkapparat haben, zum Hören der Rede des Führers in ihre Wohnung einladen.

Am Montag, dem 13. August, wird um 8.30 Uhr abends Reichsminister Dr. Goebbels über die Reichsjugend Berlin und Deutschland ebenfalls zum deutschen Volk sprechen. Auch für diese Veranstaltung ist ein Gemeinschaftsempfang vorbereitet.

Phantasien über deutsche Einmarschpläne

Blühender Wahnsinn in der Separatistenpresse.

DNB Saarbrücken, 8. August.

In der Separatistenpresse findet sich heute ein angeblicher Bericht der Wiener „Reichspost“ über „Spionagezentrale im Saargebiet“, „Schwarze Mordliste“, „Terrororganisationen“ und ähnliche furchterregende Einrichtungen. Nach diesem Greuelbericht soll der Emigrantenkommisär Nachts bei seinen Hausdurchsuchungen nicht nur einige Flugblätter gefunden haben, sondern auch einer gefährlichen und verzweigten Spionageorganisation auf die Spur gekommen sein.

Das aufgefunden Material hätte unzweifelhaft bewiesen, daß sich gewisse Stellen mit dem Plan befaßten, in der allerersten Zeit in das Saarland einzudringen und hier eine Art Strafexpedition zu veranstalten. Der FWD im Saargebiet sei das Zentrum und die Werkzeuge für die saarländische Legion gewesen.

Es habe sich im übrigen herausgestellt, daß das amtliche Deutsche Nachrichtenbüro das getarnte Hauptquartier der deutschen Terroristen gewesen sei und daß auch Dokumente, die sich auf die aufgedeckte Spionageaffäre bezogen, dort versteckt worden seien. Ganz bunt geht es in dem Bericht zum Schluß her, in dem behauptet wird, daß man bei den verschiedenen Beschlagnahmen auch Böller, Bomben, Höllmaschinen und Handgranaten gefunden habe, mit denen die Geleise an der französischen Grenze in die Luft gesprengt werden sollten, um französische Truppenzusammenschüßungen zu verhindern.

Dieser blühende Wahnsinn ist zu grotesk, als daß er der Öffentlichkeit vorenthalten werden dürfte. Durch diesen Bericht scheint man jedoch eine Erklärung dafür gefunden zu haben, aus welchen Gründen sich die Regierungskommission ausgerechnet so stark für den FWD interessiert hat.

Es dürfte hier ein zwar nicht sehr schlauer, aber erfindungsreicher Denunziant am Werk gewesen sein, der wieder einmal verfuhrte, den hiesigen Behörden etwas über illegale Tätigkeit der Deutschen Front weiszumachen.

Der Geist des Hasses und der Verleumdung um jeden Preis, der sich umgibt in der hiesigen Separatistenpresse, breitmachen darf, wird u. a. auch durch Kommentare zum Ableben des Reichspräsidenten von Hindenburg beleuchtet. Ein Blatt z. B. wie die „Völkische Stimme“ spricht von dem Verstorbenen als dem „Abgott des nationalen Sozialismus in Deutschland“ und beschuldigt ihn in nicht wiederzubegebenden Schmähungen als „den Repräsentanten des ungeistigen Barbarismus und eines der Zivilisation abholden Deutschland.“ Eine ernste Frage stellt sich immer dringender an Herrn Krog:

Ist man gewillt, derartige Greuelphantasien und Schmähungen weiterhin zu dulden?

Ist es mit den sonst so strengen Ansichten über die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung vereinbar, wenn man Darstellungen und Beleidigungen ungeschoren läßt, die offensichtlich die Aufreizung und Beunruhigung der Bevölkerung bezwecken?

Fünf Milliarden Dollar Dürreschäden.

Nothilfeaktion für 300 000 Familien

8 New York, 7. August.

Wie aus Fort Pad im Staate Montana gemeldet wird, durchfuhr Präsident Roosevelt auf der Rückreise vom Stillen Ozean nach Washington einige Teile des von der Dürre heimgeführten Gebietes. Roosevelt, der seit seiner Abreise aus Spokane im Staate Washington verschiedene Stauwerkanlagen besichtigt hatte, die auf Grund des öffentlichen Bauprogramms in Angriff genommen worden sind, entwickelte in einer kurzen Ansprache sein auf lange Sicht abgefeiltes Programm der Bekämpfung künftiger Dürreschäden.

Der Assistent des Verwalters der Bundesbehörde zur Wohlfahrtspflege, Westbrock, bestieg in Glacier City (Montana) den Sonderzug und berichtete Roosevelt über die Ausmaße der Dürre. Danach sind 24 Bundesstaaten mit 60 v. H. des Flächenraumes der Vereinigten Staaten und einer Bevölkerung von 27 Millionen Menschen von der Dürre betroffen. Die größten Dürreschäden sind in Montana, den beiden Dakotas und Wyoming zu verzeichnen. Westbrock schätzte die Gesamtdürreschäden auf etwa 5 Milliarden Dollar. Gleichzeitig legte er dem Präsidenten Pläne zu einer sofortigen Nothilfeaktion für 300 bis 400 000 Familien im Dürregebiet vor.

Präsident Roosevelt fuhr nach Beendigung seiner Ferienreise sofort mit einem Extrazug in das besonders hart betroffene Gebiet. Als Roosevelt die durch monatelang anhaltende Hitze und durch den Regenmangel versiegten Felder sah, erklärte er, vor einem Problem zu stehen, dessen Lösung außerordentlich schwer sei.

Eine Deputation der Farmer sagte zu Roosevelt: „Sie haben uns hier verstoßen, Herr Präsident, geben Sie uns jetzt auch Wasser.“

Roosevelt antwortete, daß die Regierung bereit sei, alles zur Abhilfe der Not in den Dürre-Gezeiten zu tun. Wörtlich fügte er hinzu: „Hier zu schaffen, das war kein so schweres Problem, aber Wasser hervorzubringen, das ist eine weit schwierigere Sache. Erstens geht der Kampf gegen die Natur, die stärker ist als wir und zweitens ist die Menschheit noch nicht soweit, die Natur nach ihren Wünschen zu lenken.“

Roosevelt entwickelte dann in einer Ansprache ein auf lange Sicht abgefeiltes Programm zur Bekämpfung künftiger Dürreschäden. Er nahm dabei gleichzeitig Anlaß, den Behauptungen seiner Kritiker entgegenzutreten, daß Riesensummen der Steuergelder für „Wasserkräfte“

„Träume“ verschwendet würden. Sie reden von Träumen, erklärte Roosevelt, und fuhr — auf die großzügige Wasserbaulage von Fort Pad hinweisend — fort: Nun, dies ist nur ein kleiner Teil des Traumes. Der „Traum“ umfaßt alle Hauptwasserseiden in den Vereinigten Staaten. Ehe wir fertig sind, werden wir bewässern, daß jedes Liter Wasser, das in diesen Bergen vom Himmel fällt, Verwendung findet, ehe es den Golf von Mexiko erreicht.

Neue Hühnerwelt über Amerika.

Chicago, 7. August.

Eine neue Hühnerwelt, von der insgesamt 24 Staaten der Union betroffen werden, hat die Hoffnung der Farmer auf eine längere Periode kühleren Wetters jähzäh gemacht. Die neue Hühnerwelt, die sich bisher am stärksten in den Staaten Montana, Dakota und Wyoming zeigt, hat neue schwere Schädigungen in den landwirtschaftlichen Gebieten hervorgerufen.

Auf weite Strecken ist das Getreide verbrannt. Ein neues Massensterben von Vieh hat eingesetzt.

In vielen Orten herrscht akuter Wassermangel, und oft muß das Wasser kilometerweit in die Dörfer transportiert werden. Der Schaden, der den Farmern durch Ernteausfall und das Viehsterben infolge der abnorm hohen Temperaturen in diesem Sommer entstanden ist, wird auf nicht weniger als fünf Milliarden Dollar geschätzt. Dabei sind die 525 Millionen Dollar, die das Bundesparlament zur Linderung der Not unter den Farmern bewilligt hat, fast schon vollkommen aufgebraucht.

Von der Bundesregierung werden gegenwärtig täglich etwa 200 000 Stück Vieh aufgekauft, da die Farmer das Vieh bei dem Wasser- und Futtermangel nicht mehr halten können.

Schätzungsweise sind in den letzten Tagen insgesamt 2 Millionen Stück Vieh von der Regierung aufgekauft worden. Das Fleisch der schwächsten Tiere wird zur Herstellung von Seife und Dünger verwandt, das der kräftigeren teils an Erwerbslose verteilt, teils zur Herstellung von Wurstfleisch benutzt. Alle Schlachthäuser im Mittelwesten arbeiten mit Hochdruck. Die Ernte in den Vereinigten Staaten dürfte nach Ansicht landwirtschaftlicher Kreise in diesem Jahr so gering sein wie seit 40 Jahren nicht. In Kansas rechnet man damit, daß die Ernte nur ein Fünftel des normalen Ertrags bringen wird.

guten Willens ist, die Hand zum österreichischen Frieden reichen. Aber eines: Der, der mittelbar oder unmittelbar Blutschuld auf seinem Gewissen trägt, mit dem gibt es keine Versöhnung, mit dem gibt es keinen Frieden. Die Erinnerung an Engelbert Dollfuß möge bei allen, die heute beiläufigstehen, aneinandergerichtet, jene Gemeinsamkeit hervorgerufen. Deutsche — ja wohl, Deutsche — österreichische Treue zu unserem Volk und Land möge uns anführen in die Zukunft, in das Österreich, das als freies deutsches unabhängiges Land hinter werden möge europäischer Kultur und europäischen Friedens.

Der Vizekanzler Starhemberg sagte u. a.: „Wir Österreicher fühlen es in uns, daß wir im wahrsten Sinne des Wortes von der göttlichen Vorsehung ausgewählt sind, durch unsere Leiden, durch unsere Opfer das Schicksal der Welt zu gestalten.“ Der weitere Verlauf der Rede des Vizekanzlers brachte sehr heftige Angriffe auf den Nationalsozialismus und das Deutsche Reich.

Lebenslänglicher Kerker für einen Schuldirektor.

DNB Wien, 8. August.

Vor einem Militärgerichtshof in Graz fand am Mittwoch eine Verhandlung gegen den 52-jährigen Schuldirektor Philibert Gagger aus Schwandberg in Steiermark statt. Der kleine Ort war am 25. Juli der Schauplatz erbitterter Kämpfe. Die Aufständischen besetzten das Postgebäude und stürmten auch die Gendarmerie. Bei diesen Kämpfen fiel auf Seiten der Aufständischen der Sohn des Schuldirektors. Der Angeklagte, ein grauhaariger Mann mit kriegsgelbem Gesicht, trug eine Reihe von Kriegesdekorationen. Er war als Landsturmbereitschaftsleutnant 46 Monate an der Front.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er sich nationalsozialistisch betätigt habe, erklärte er, daß er seit dem Verbot keine politische Arbeit mehr geleistet habe, daß er aber in seinem Herzen immer Nationalsozialist gewesen sei. Der Angeklagte gab an, daß er keineswegs den Sturm auf die öffentlichen Gebäude ge-

leitet habe, sondern daß er nur als Parlamentarier gewirkt habe. Er habe sich sogar dem Wunsch der Aufständischen, den Angehörigen der österrätischen Sturmtruppen, der seinen Sohn erschossen hatte, als Geisel zuzunehmen, widersetzt.

Der Angeklagte wurde zu lebenslänglichem Kerker verurteilt.

Oesterreichs Wehrmacht ehrt die deutschen Gefallenen.

▼ Berlin, 8. August.

Generaloberst Schönburg-Hartenstein, der die österreichische Wehrmacht bei den Beifriedungsfeierlichkeiten für Feldmarschall von Hindenburg am Tannenbergtal vertrat, legte Mittwoch vormittag am Ehrenmal der deutschen Gefallenen des Weltkriegs einen Kranz nieder. Der prachtvolle Lorbeerzweig trägt auf rot-weißer Schleife die Aufschrift: „Das österreichische Bundesheer als Traditionsträger der alten österreichischen Armee.“

Der Verteidiger von Przemyśl †.

DNB Wien, 8. August.

Der Verteidiger der Festung Przemyśl, General Rusmanek, ist im 74. Lebensjahre in Wien gestorben. Rusmaneks Name wurde bekannt durch die heldenhafte Verteidigung der Festung Przemyśl, die erst nach langem Widerstand wegen vollkommenen Hungersmittelmangels den Russen übergeben werden mußte. Rusmanek geriet mit 40 000 Mann in russische Gefangenschaft. Die Festung Przemyśl wurde bekanntlich nach dem großen Durchbruch von Gorlice von den verbündeten Armeen wieder zurückerobert.

Neue judenfeindliche Ausschreitungen.

(1) Paris, 8. August.

Nach dem „Paris Soir“ sollen in einigen Ortschaften im Inneren Algeriens Zusammenstöße zwischen algerischen Eingeborenen und Juden vorgekommen sein bzw. bevorstehen. So sollen in Ainbeida, Tebessa und Nemmapes die jüdischen Läden geplündert worden sein, so daß die Juden gezwungen seien, sich in eine Kaserne zu flüchten.

Der in Konstantine angelommene Generalgouverneur von Algerien, Carde, hat im Laufe des Mittwochs lange Unterredungen mit Abordnungen der muslimanischen und der jüdischen Bevölkerung gehabt.

Ghandi fastet sieben Tage.

London, 8. August.

Trotz der Warnung der Ärzte, daß er sein Leben in Gefahr bringe, hat Ghandi, wie angekündigt, am Dienstag in Wardha (Zentral-Indien) sein sieben-tägiges Fasten begonnen. Um 4 Uhr früh nahm er seine letzte Mahlzeit ein, die aus Jiegenmilch, Sonja und Fruchtsaft bestand. Tagsüber ruhte er. Am Abend machte er noch einen recht frischen Eindruck. Der Besuch des Mahatma ist bekanntlich dadurch veranlaßt worden, daß seine Anhänger einen orthodoxen Hindu mikha nelson, eine Tat, die er durch seine Selbstkasteiung sühnen will.

Falsche Weichenstellung — fünf Tote.

DNB Sofia, 8. August.

Infolge falscher Weichenstellung ereignete sich am Mittwoch vormittag auf der Strecke Sofia-Küsten ein schweres Eisenbahnunglück. Ein Wagen eines Personenzuges entgleiste in der Nähe des Bahnhofs Radomir und stürzte um. Fünf Reisende wurden getötet, während elf weitere verletzt wurden. Von den Verletzten hatten acht schwere Verletzungen erlitten, so daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Die übrigen drei konnten nach Anlegung von Verbänden in ihre Wohnungen entlassen werden. Der Verkehrsminister und der Direktor der bulgarischen Eisenbahnen haben sich sofort an die Unglücksstätte begeben.

Kampf mit Delphinen.

Mailand, 8. August.

In Spezia sah sich eine Fischerflotte, die am frühen Morgen ausgefahren war, plötzlich von einem Schwarm von Delphinen umzingt. Diese griffen das Boot, das seine Nehe bereits ausgeworfen hatte, an. Um ein Kentern des Bootes zu vermeiden, stürzten sich die Fischer mit Messern ins Meer und töteten nach erbittertem Kampfe drei große Delphine von je 90 Kg. Gewicht.

10 000 Tote und Verwundete.

DNB Nanjing, 8. August.

Die erbitterten Kämpfe, die zwischen chinesischen Regierungstruppen und den kommunistischen Aufständischen in der Nähe von Futschau im Gange sind, haben insgesamt 10 000 Tote und Verwundete gefordert. Die kommunistischen Truppen, die das ganze Gebiet im Nordwesten der Stadt Futschau besetzt haben, werden von dem kommunistischen Agitator Tschude geführt, der seine militärische Ausbildung in Moskau erhalten hat und als einer der eifrigsten Anhänger Trozkis bekannt war. Tschude hat sich später mit Stalin verlobt und ist in seine Heimat zurückgekehrt, wo er unter den chinesischen Kommunisten eine führende Stelle erringen konnte.

Angehts des unaufhaltbaren Vormarsches der Kommunisten wurde in Futschau der Belagerungszustand verhängt. Die chinesische Regierung hat Verstärkungen angefordert, um die Stadt Futschau zu retten. Chinesische Flugzeuge sollen bereits am Donnerstag einen entscheidenden Angriff gegen die kommunistischen Stellungen unternommen.

Gold vor Erdbeben gesichert.

Washington, 8. August.

Gold im Werte von 1½ Milliarden Dollar wurde aus der Münze in San Francisco nach Denver im Staate Colorado übergeführt. Die Maßnahme wird vom Schatzamt damit begründet, daß eine solche Goldmenge nicht im häufig von Erdbeben heimgesuchten Gebiet aufbewahrt werden dürfte.

Aus dem Kreise Ahaus

Aus der Stadt Ahaus

Ahaus, den 9. August 1934.

„Flug“tage an der Haarmühle

Die 4 Jungstörche für Anflugversuche sind ausgeflogen. — Wird das Experiment gelingen.

Vor einigen Tagen haben die Jungstörche das Nest verlassen. Ohne daß es ihnen von den Eltern gezeigt worden ist, haben sie sich in die Lüfte geschwungen. Es war ein prächtiges Bild, die vier Störche fliegen zu sehen. Kopf und Hals nach vorne gestreckt, die Ständer nach hinten, freilassen sie über den alten Eichen, über Wiesen und Felder, sich immer aber in der Nähe des Nestes haltend.

Die Besucher von der Haarmühle waren begeistert, besonders die holländischen Nachbarn kamen mit ihren Kindern in Scharen herüber, um die „Dreiviertel“ zu sehen.

Tagsüber halten sich die Störche auf den umliegenden Wiesen und Feldern auf. Sie machen dort Jagd auf Insekten und Insekten. Aber erst in den ersten Tagen danach nicht geworden, denn abends kehren sie wieder zum Nest zurück und liegen sich tüchtig füttern.

Über die Menge der täglichen Nahrung waren bereits Ausforschungen gemacht. Auch gab es Berichte, die davon wissen wollten, daß der Storch täglich sieben Rindfleisch und 35 Frösche frisst. Das ist natürlich Unsinn. Mit 400 bis 500 Gramm Futter kommt ein Storch im Stadium des Wachstums gut aus. Später nimmt er bedeutend weniger. Unsere Störche auf Haarmühle sind bei dem Futter gut gedeihen. Es sind kräftige Kerle geworden, die wohl in der Lage sind, die Strapazen des Fluges nach Afrika zu überleben.

Wie sind nun die Aussichten bei der Anflugung? Kommen die Störche im nächsten Jahre wieder? Darüber ist folgendes zu sagen: Durch Beringungsversuche ist festgestellt worden, daß die Jungstörche nach der Rückkehr aus dem Winterquartier im allgemeinen die Gegend wieder aufsuchen, in der sie aufgewachsen sind. Da sie aber erst nach drei Jahren brütend werden, ist mit einem Brüten vor Ablauf dieser Zeit nicht zu rechnen. Dagegen besteht natürlich die Möglichkeit, daß ältere Störche, die in den letzten Jahren häufiger als früher sich in unserer Gegend im Frühjahr aufhalten, das Nest auf der Haarmühle zur Brut benutzen.

Denn einmal bemerkt gewesene Nester werden lieber wieder bezogen, als neue angelegt. Das muß abgewartet werden. Auf jeden Fall werden die Versuche im nächsten Jahre fortgesetzt.

Drei bis vier Wochen werden die Störche die Umgegend von Haarmühle täglich mit ihren Flugübungen noch beleben, um im September die große Reise nach Afrika anzutreten.

• Ausweise für die deutschen Jugendherbergen sind noch in dieser Woche zu beantragen und abzuholen, da der Geschäftsführer bis zum Ende der Ferien verreist ist.

Die Drachen steigen wieder

Nun stehen die goldenen Wehren fruchtbarer in den Farben, warten auf die Einsicht in die hoffenden Scheuern. Stoppelfeld breitet sich aus, wo noch vor kurzem die Halme im Winde wiegten. Stoppelfeld, wäre es zu nichts sonst nütze, unsere Jungens haben einen lehrreichen Blick für dieses Stoppelfeld, draußen am Rande der Stadt. Wenn nicht der Regen sie gerade verheut, sind sie nicht von ihm fortzuschlagen. Das Stoppelfeld ist ihnen seit je her der ideale Startplatz gewesen für den Drachenaufstieg. Wenn nur das Wetter es gestattet, dann hängen diese Drachen, bunt und groß, an den Wollen. So ein Drachen aus buntem Papier und leichtem Holzgerüst, ein unnützes Ding fast, ist doch ein sinnvolles Spielzeug. Generationen haben es in jedem Jahre wieder verfertigt; haben sich von der Mutter Wenig um Wenig erbettelt für das Papier und den Bindfaden; und je länger der Bindfaden, desto stolzer die Freude, desto größer Ausdruck der jungen menschlichen Sehnsucht in den blauen Aether, einer Sehnsucht, die nie in den Menschen erstirbt und schon in den Kleinsten und Jüngsten ihren Ausdruck findet im papiernen Drachen; gesehn wie heute.

Geh einmal hinaus und betrachte diese jungen Menschen in ihrem Stolz und in ihrem Glücksgefühl, wenn sie den Drachen gesteuert haben; betrachte sie, wenn sie den Drachen liegen, den Blick unermüdet gerichtet auf den bunten „Windvogel“ in den Lüften. Wie ihre Blicke an ihm hängen, wie sie jede Bewegung verfolgen, das Steigen und Fallen unter dem Einfluß der Luftströmung und der Böen. So schärfen sie in ihrer Aethersehnsucht den Geist für die Geheimnisse des Drachensflugs. Wenn sie erst einmal herangewachsen sein werden, ja, dann spielen sie nicht mehr mit dem Drachen, denn werden sie ihre Sehnsucht in eine leibhaftige Maschine verfrachten, eine Segelflugmaschine zunächst und später, wenn sie die Reife und das Geld dazu haben, dann wollen sie die letzte Etappe der Vollkommenheit ihres Aetherdranges erreichen und im Motorflugzeug durch die Lüfte fahren, dann wollen sie von oben herab einmal herunterschauen auf die Stellen am Weizen, wo sie jetzt als jugendliche Wesen Stunden um Stunden verweilt haben, den Blick auf ihren papiernen Drachen im Spiel der Winde gerichtet. Später, ja später, ... Heute ist der Drachen der Inbegriff ihrer jugendhaft mutigen Seligkeit, und immer wieder, jeden Tag in dieser Ferienzeit werden sie draußen sein und ihren Drachen steigen lassen auf den Stoppelfeldern vor den Toren in die blauen Lüfte hinein, da wo die mächtigen und geräuschvollen Brüder dieser kleinen Spielzeuge ihre Flugbahnen freuzen.

Funktionen nicht mehr ausüben konnte. Sein letztes Hl. Messopfer feierte er unter übermenschlicher Anstrengung am 31. Juli des vergangenen Jahres, am Feste des Hl. Ignatius von Loyola, die dann folgende Zeit war eine Zeit stillen Duldens und Betens für seine Pfarrgemeinde. Jeden Morgen brachte er bei täglicher Hl. Kommunion alles zum Opfer für seine Herde. Die Pfarrkinder und besonders die Jugend werden dieses Opfer nicht vergessen.

Ein Priester will nicht Lob und Lohn auf Erden, und ganz sicher läge das nicht im Sinne unseres lieben Verstorbenen. Und doch wollen wir gerade in unserer Zeit es nicht unterlassen, dem Heimgegangenen den herzlichsten Dank der Pfarrgemeinde nachzusenden. Sehr viel hat er getan für die Erneuerung und Verschönerung des Gotteshauses, es seien nur genannt der Tabernakel, die Monstranz, der neue Fußboden und die Bänke, die Ausmalung der Kirche für seine Herde. Die Pfarrkinder wurde als Schwesternhaus, der Ausgangspunkt der Caritas und später zu einem Krankenhaus ausgebaut, das seinen Namen trägt. Die neue Pastorat und Vikarie sind sein Werk. Die Jungfrauenkongregation u. der Mütterverein wurden von ihm gegründet; er war ihr langjähriger Präses, ebenso wie beim Kirchenchor. Er wird seine letzte Ruhe finden als erster Priester auf dem Friedhof, den er noch in den letzten Jahren neu anlegte. In seinem Grabe werden seine Pfarrkinder oft seiner dankbar gedenken, und das Momen des Gebetes, um das er so oft in seinen kranken Tagen bat, wird ihm über das Grab hinaus sicher sein.

Die Gemeinde gab einen sichtbaren Ausdruck ihrer Liebe zu ihrem Seelenhirten bei der Feier des 25jährigen Ortsjubiläum, des 80jährigen Geburtstages und besonders bei dem glanzvollen Höhepunkte seines 50jährigen Priesterjubiläums. Wer lehteres miterlebt hat, der sah, was katholische Glaubensbegeisterung vermag. Unvergesslich werden die Tage des 29. und 30. Juni des Jahres 1929 für Ahaus sein. Am Abend des Jubeltages damals, als die begeisterte Volksmenge den Jubilar nach der Festversammlung nach Hause geleitete, da blieb der glückliche Priester noch einen Augenblick stehen am Eingange zu seinem Garten. Windend dankte er allen und lagte, mit Freudentränen in den Augen: „Liebe Pfarrkinder, ich danke Euch, und nie werde ich dieses Fest vergessen. Noch in meiner Todesstunde wird es mir eine schöne Erinnerung sein.“

Die Todesstunde ist gekommen, die Abschiedsstunde von seiner irdischen Hülle naht. Auch wir danken dem Toten für sein Wirken als Priester im Weinberge des Herrn, für seine Liebe als Seelenhirte. Wir wollen danken durch Treue im Glauben und liebes betendes Gebeten für unsern Pfarrer. Sei ihm Gott ein reiches Lohn, damit er bald ruhe in Frieden H. i. p.



Foto: Kienboldt, Ahaus

Die Trauerfeier um Hindenburg in Ahaus.

Vor dem Denkmal rechts Landrat Sümmernann und Sturmbannführer Scholle.

Große öffentliche Trauerkundgebung

Volksgenossen!

Volksgenossen!

Ueber die politische Lage und die Wichtigkeit dieser Abstimmung wird der Hg. Bürgermeister Koppentrath (Greven) heute abend in der Tonhalle Burbaum um 8.30 Uhr zu Ihnen sprechen.

Eintritt frei!

Eintritt frei!

NSDAP, Ortsgruppe Ahaus:

geg.: Kötter,

stellvert. Ortsgruppenleiter.

Aktstätte

Pfarrer Anton Möllers zum Gedenken



Vom altersgrauen Turme der Pfarrkirche zu Ahaus kündete die Totenglocke am Montag nachmittag, daß das eingetretene war, was man seit 24 Stunden mit immer größerer Gewissheit befürchtet hatte: Pfarrer Anton Möller, der langjährige Seelenhirte der Gemeinde, war gestorben. Als am Sonntag auf der Kanzel bekannt gegeben wurde, daß in seinem Befinden eine Verheilimmerung eingetreten sei, da ahnten die wenigsten die Tragweite dieser Bekanntmachung; hatte der Verstorbene sich doch des öfteren im letzten Jahre von ähnlichen Zuständen verhältnismäßig schnell und gut wieder erholt. Wenn auch ein Salanganfall am 1. August des vorigen Jahres ihm die praktische Seelsorgearbeit aus der Hand nahm, so berechtigte seine ferngeliebte Ahaus doch zu der Hoffnung, daß ihn der Wille des Allert höchsten noch längere Zeit unter den Seinen lassen würde. Diese Hoffnung war auch der liebe Wunsch seiner Pfarrkinder, war er doch in seiner 38jährigen Pfarrtätigkeit zu sehr verwachsen mit ihren Familien. Immer wieder, wenn das greise Haupt mit dem schneeweißen Haare im letzten Jahre irgendwo sich zeigte, lag ein froher Gesichtsausdruck und hörte man die besten Wünsche. Am Mittwoch vor seinem Tode noch konnte er einen kleinen Spaziergang machen im Garten, der ihm so lieb geworden in diesem Sommer, am selben Tage leistete er die letzte Unterzucht seines Lebens. Gegen Ende der Woche wurde die Schwäche größer, daß es geboten erschien, ihn am Son-

tagmorgen bei heftigem Bewußtsein mit den Hl. Sterbesakramenten zu versehen. Die Möglichkeit, sich zu äußern, war ihm von da an kaum mehr gegeben, obgleich man mehrfach merkte, daß er alles verstand. Nur kurz vor dem Tode öffnete er noch einmal zum Abschiede die Augen klar und weit, um dann sanft hinüberzuschummern.

Der Jubilarpriester wurde geboren zu Rheine am 23. Dezember 1852, als die Abendglocken den folgenden Sonntag und damit auch die Weihnachtstage einläuteten. Er besuchte die Volksschule und das Gymnasium daselbst. Sein Abitur im Jahre 1875 fiel in den Beginn des Kulturkampfes. Nach einem halben Jahre Theologiestudium in Münster schlossen sich die Porten des Bismarcks. Über sein in treu katholischen Elternhause gepflegter Beruf war zu fest, als daß er an äußeren Schwierigkeiten zerbrach. Mit noch fünfzehn wandte sich der junge Student nach Freising in Bayern zum Abschluß des Studiums. Die Kulturkampfjahre senkten in sein Herz die tiefe Liebe zur Kirche und zum Papsttum, die ihm im ganzen Leben innerliche Ueberzeugung war. Mit Begeisterung suchte er diese Liebe später immer wieder als Hl. Erbgut in Unterricht und Predigt in die Herzen seiner Pfarrkinder zu legen. Am 29. Juni 1879 geweiht in Freising, unterrichtete er zunächst die Kinder eines Landwirtes in Hauenhof bei Rheine, bei welchem er auch wohnte. „Nebenbei“ gab er regelmäßigen Religionsunterricht in der Volksschule und verließ den Gottesdienst in dem Kirchlein daselbst. Nach einem Jahre siedelte er nach Rheine über, behielt aber seine Tätigkeit in Hauenhof bei. Als die äußeren Schwierigkeiten mehr nachließen, gründete er in Rheine im Jahre 1881 den Arbeiterverein. Der Verein widmete ihm beim goldenen Jubiläum des Vereins im Jahre 1931 eine feierliche Festschrift. Das Jahr 1884 brachte die Anstellung im nach Bröckelwerd. 1886 kam er als Vikar nach Weisum. Nach segensreichem Wirken an diesen Stellen hielt er am Feste Maria Geburt des Jahres 1886 seinen Einzug als Pfarrer in Ahaus. Keine Chance für die Bevölkerung ihr Brot verdienen. 38 Jahre lang hat der Verstorbenen Freude und Leid mit seinen Schäflein geteilt. Interessant war es, in den Musikstunden seines Alters ihm zuzuhören, wie er erzählte von den damaligen Verhältnissen und von der Aufwärtsentwicklung der Gemeinde. Ein stiller Aktivist gehörte mit ihm ins Grab. In einem schlichten, anspruchslosen Priesterleben ein musterhaftes Beispiel der Pflichterfüllung zeigte er der Pfarrgemeinde in Wort und Beispiel, verbunden mit tiefem Gebetsgeiste den Weg, wie man trotz Krieg, Revolution und moderner Zeit das alte katholische Glaubensgut treu bewahrt. Seine ideale Berufsauffassung hat reiche Frucht getragen in Kirche und Schule, in Familie und am Krankenbett. Bis zum Zusammenbruch seiner und der Kirche ging er immer in der Reihe mit. Das größte Opfer seines Lebens wird wohl das letzte Jahr gewesen sein, wo er die ihm so lieb gewordenen priesterlichen

Epe

Unglückschronik

Von einem tragischen Geschehnis wurde die Familie Hermann Kade, Ochtruperstraße, heimgejocht. Am Dienstag morgen gegen 11 Uhr fiel beim Spielen das etwa 12jährige Schöhnchen in einem unbewachten Augenblick in ein Wagnis mit dem Kopf nach unten. Sofortige Wiederbelebungsversuche seitens des Arztes waren erfolglos. Der schwerbetroffenen Familie bringt man allseitige Teilnahme entgegen.

Breden

Kind überfahren und verletzt.

Am Montagabend fuhr ein Landwirt aus Ahaus mit seiner Sturkette zur Stadt. Auf der Alstätter Str., dort, wo die ersten Häuser der alten Siedlung stehen, spielten wie immer zahlreich Kinder. Der Landwirt, auf die Kinder achtend, die an der rechten Straßenseite sich vergnügten, merkte nicht, wie von der linken Seite ein dreijähriger Junge direkt vor das Pferd lief. Das Kind kam aus dem Vorgarten des elterlichen Hauses plötzlich auf die Straße gelaufen. Das Pferd hat den fallenden Knaben durch Huftritte die rechte Hand schwer verletzt. Außerdem erhielt das bedauernswerte Kind Abschnürungen am Kopf und am Bein.

Kreuzotter mit 9 Jungen gefunden.

Ein hiesiger Malbarbeiter fand bei Rodungsarbeiten eine alte Kreuzotter nebst 9 etwa 20 cm lange Jungen. Alle 10 Giftschlangen wurden unschädlich gemacht.

Stadtlohn

Stadtlohn im Zeichen der Trauer

Die Stadtlohnener Bevölkerung nahm am Dienstag in schlichter würdiger Weise am toten Generalfeldmarschall und Reichspräsidenten von Hindenburg Abschied. Um 10.30 Uhr vormittags nahmen die einzelnen Vereine und Verbände mit ihren Fahnenabteilungen am Parteilokale Ahaus auf und marschierten unter Führung der Sturmbannkapelle zum Kriegerdenkmal. Bürgermeister und Kreisleiter Hg. B. K. A. gedachte in schlichten Worten des genialen Heerführers und allverehrten Herrn Reichspräsidenten. Sein Geist möge in den Herzen aller deutschen Menschen fortleben. Während die Musikkapelle das Lied vom guten Kameraden intonierte, legten die SA. und HJ. einen Kranz und Blumenkranz am Ehrenmal nieder. Unter dumpfen Trommelwirbel und dem Chopin'schen Trauermarsch ging man zur Turnhalle, wo bereits die Belegschaften der einzelnen Betriebe versammelt waren. Die Bühne schmückte ein überlebensgroßes Bild des verstorbenen Herrn Reichspräsidenten, umrahmt von duftendem Blumenkranz. Einleitend entwarf Bürgermeister Blanke noch kurz ein Lebensbild des „Vaters des Vaterlandes“. — An der Kundfunkübertragung von Tannenberg nahmen die Anwesenden dann innig teil.

Abends stand die Halle allen Volksgenossen wieder zur Verfügung, um die Wiederholung der Trauerfeier zu hören.

Wüllen

Δ Erhängt aufgefunden wurde gestern morgen der Kötter Heinrich S. aus der Bauerschaft Barle. Der Unglückliche ist verheiratet und Vater mehrerer Kinder. Der Verzeihungsschritt ist darauf zurückzuführen, daß S. seit längerer Zeit schwermütig war, jedoch anzunehmen ist, daß er die Tat im unachtsamen Zustande begangen hat.

Regden

Δ Sommerkirmes. Die am Sonntag stattgefundene Sommerkirmes fand bei dem günstigen Wetter lebhaften Besuch, ist sie doch als altes heimatisches Fest der Tag der Freude und Wollten. Viele Tische, Schaulen und Karussells hatten sich eingefunden, doch unterließ jeder lauter Kirmesbetrieb im Andenken an das Ableben unseres verstorbenen Reichspräsidenten. Diese stille Kirmes machte die Erinnerung an den Kirmesstag 1914 wieder lebendig, wo gerade an diesem Tage die Plakate öffentlich angeschlagen wurden, welche die Mobilmachung des deutschen Heeres verkündigten und die wehrfähigen Männer zu den Fahnen riefen.

Hauptredakteur und verantwortlicher für Politik: Dr. Georg Helder, Münster i. W., Stellvertreter des Hauptredakteurs und verantwortlich für Münster und das Münsterland: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Westdeutschland: L. V. Karl Bode; für Fulda: Peter Schlaub; für Handel und Sport: Dr. Anton Henkel, abmülich in Dortmund; Berliner Redaktion: Dr. Ernst Hübner, Berlin-Lichterfelde; für den Zeno-Anzeiger: Dr. Erich Altmeyer, Münster i. W.; Druck: Zeno G.m.b.H., Münster i. W.

Durchschnittsaufgaben VII, 1934: Zeno-Zeitung insgesamt 40978 enthaltend: Abnehmer Volkszeitung, Nachrichtenblatt für die Kreise Beckum und Lüdighausen, Ahaus, 2018; — Allgemeine Zeitung für die Kreise Coesfeld und Ahaus (Billerbecker Zeitung, Gescherer Zeitung, Vredener Zeitung, Borkener Zeitung, Coesfeld, 5331; — Borkener Zeitung, Borken, 5121; — Bürgerblatt für die Niederlande und Reeser Tageblatt, Emmerich, 1836; — Dülmener Zeitung, Ahaus, 1837; — Kreiszeitung für den Kreis Ahaus (Großauer Volkszeitung, Eper Volksblatt), Ahaus, 3121; — Münsterländische Volkszeitung (Rheinischer Volksblatt), Rheine, 3961; — Emsländische Volkszeitung (Lingener Tageszeitung, Papenburg, Nachendortler Zeitung), Rheine, 1435; — Neuer Anzeiger für Kreis Warandort und Zeitung, Warandort, 2542; — Tageblatt für Amt Telgte (Warandortler Kreisblatt), Warandort, 2542; — Tageblatt für den Kreis Stalfurt (Ochtrupener Anzeiger, Wetringer Anzeiger, Metelener Zeitung, Neunkirchner Zeitung), Ochtrup, 1659; — Volksblatt für Westphalen und den Kreis Borken, Borken, 6167; — Volkszeitung und Nachrichten für Emde, Bielefeld, 244; — Volkszeitung und Nachrichten für Emde, Bielefeld, 244; — Volkszeitung für Dorsten und Herlichkeit, Dorsten, 243.

Verantwortliche Schriftleitung für den lokalen Teil: Fritz Schlotzner, Ahaus, für den lokalen Anzeigenteil: A. Schütte, Ahaus.

Weitere lokale Nachrichten auf einer anderen Seite.

Das gedruckte Wort auf Ihren Werbeschriften ist besonders dann, wenn auf eine geschickte Form und auf sauberen Druck größte Sorgfalt gelegt wird, gegenüber dem auf andere Weise vervielfältigten in seiner Werbekraft immer überlegen.

Prüfen Sie daher eingehend, ob nicht in der Art der Herstellung Ihrer Rundschreiben, Prospekte, Broschüren u. s. w. eine Aenderung eintreten soll.

Werbung auf alle Fälle! Sie ist der Triebstoff der Wirtschaft. Aber nur mit Werbemitteln, die den Erfolg am besten gewährleisten. Wir stehen Ihnen für eingehende Beratung gern zu Diensten.

Verlangen Sie unverbindlichen Vertreterbesuch.

Gebr. Lensing, Verlagsanstalt GmbH, Zweigstelle Ahaus und Gronau, Fernsprecher: Ahaus 450, Gronau 260



Gronauer Stadt-Rundschau

Jahreshauptversammlung

der Sp.-Bgg. Concordia 21/24

Zahlreich hatten sich die Mitglieder zu der am Sonntag im Vereinslokal Brinmann stattgefundenen Jahreshauptversammlung eingefunden. Die einzelnen Fachberichte, die sich über das letzte Halbjahr bezogen, fanden ihre schnelle Erledigung. Zunächst Bekanntgabe des Beschlusses, dass die Hauptversammlung in Zukunft nicht mehr im Januar, sondern erst nach Abschluss der Saison stattfinden wird, um so einen besseren Überblick zu haben.

Dann sprach der Kassier über die vorgenommene Kassenprüfung. Er nahm Anstoß am Kassier für die mangelhafte Führung der Kasse. Anerkennung und Dank ausgesprochen. Recht erfreulich ist, dass die Kasse trotz großer Auslagen noch mit einem ansehnlichen Plus abschließt. Einen allgemeinen Überblick gab dann der 1. Geschäftsführer. Der Mitgliederbestand beträgt zur Zeit 340 Mitglieder. Der Mitgliederbestand hat sich etwas verringert. Er erwähnte dann alle Mitglieder, die zum Verein zu stehen zum Wohle des Vaterlandes und des Vereins.

Der Bericht über die Fußballabteilung hatte günstiger lauten können, besonders hinsichtlich der 1. Mannschaft.

Der Vereinsführer nahm hierzu noch in längeren Ausführungen Stellung. Gewiss war es nicht leicht, so kurz nach dem getätigten Zusammenschluss in die Verbandsspiele zu steigen. Aber gerade die ersten Spiele haben gezeigt, wie leistungsfähig der Verein sein kann. Er gab der Hoffnung Ausdruck, dass die anfangs gezeigte Einnüchternheit, allen Möglichen und Besserwissern zum Trotz wieder einlebe, um nach eifrigem Training und festem Zusammenhalten dahin zu gelangen, wozu die Spg. Concordia dank ihrer Stärke gehört.

Der nächste Bericht über die Handballabteilung lautete ebenfalls günstig. Bedauerlich nur, dass die erste Mannschaft nach unglücklicher Erringung der Gruppenmeisterschaft, in den Aufstiegsspielen recht unglücklich kämpfte, und Rheine 09 den Vortritt lassen musste. Vielleicht wird ihnen aber noch einmal die Chance gegeben, wenn es zu einer neuen Gruppeneinteilung kommt. Hoffentlich ist dann das Glück auf ihrer Seite.

Die meisten Wünsche ließ der Bericht über die Jugendabteilung offen. Es ist verständlich und doch eigentlich bedauerlich, dass die Jugend durch anderweitige Inanspruchnahme nicht mehr soviel Interesse für den Sport aufbringt wie bisher.

Dem Vereinsführer wurde das Vertrauen erneut ausgesprochen. Punkt „Verschiedenes“ löste noch eine lebhaft ausgeführte interne Vereinsangelegenheit aus. In der Schlussanrede verabschiedete der Vereinsführer nicht des dahingehenden Reichspräsidenten zu gedenken. Die Versammlung ehrte in passender Weise das Andenken dieses großen Deutschen.

Ein 900jähriger Turm im Grenzgebiet. Oben: jaals Gloria, der monumentale, aus riesigen Quadern erbaute Flechturm der gleichnamigen alten Bischofskirche, der ein wichtiges historisches Denkmal in der holländisch-deutschen Grenzlandschaft darstellt, beginnt im hohen Altertum — er ist bald 900 Jahre alt — erneut Spuren des Verfalls zu zeigen. Dieser Tage noch stürzte ein Brocken Giebelbauwerkstein, aus dem der Turm erbaut ist, ab. In Anbetracht der damit verbundenen Gefahren wurde der Kirchplatz an einigen Stellen abgesperrt. Man wird eine baldige Restaurierung des alten Turm-Wahrzeichens wohl nicht umgehen können. Die letzte Instandsetzung und Renovierung des Turmes erfolgte im Jahre 1809.

Gronauer Viehmarkt. Der gestrige Viehmarkt in Gronau war mit 210 Stück Schweinen (davon 4 Läufer) besetzt. 6-8 Wochen alte Ferkel kosteten RM. 10-12; 8-10 Wochen alte wurden mit RM. 12-15 gehandelt. Für Käufer wurden bis RM. 40,- gefordert. Bei regem Handel war der Markt rechtzeitig geräumt.

Mit dem Schlageterbild ausgezeichnet. Dem Polizeimeister Franz Bierbaum, Gronau, der im „Weiß. Kreisforst Niederheim“ 1919 an den Kämpfen gegen Spartakus beteiligt war, wurde das Schlageterbild verliehen.

Wahrjagerei ist größter Schwindel

In der Reihe der amtlichen Kundgebungen und Warnungen zum Rechtschutz des Volkes veröffentlicht der preussische Justizminister in der „Deutschen Justiz“ jetzt eine Warnung vor dem Wahrjagewind. Darin wird darauf hingewiesen, dass das Wahrjagen schon im Altertum ein beliebtes Mittel war, um gute Geschäfte zu machen. Die Geschäftstüchtigkeit dieser „Wahrjäger“ haben viele neue Mittel und Wege gefunden, abergläubische oder leichtgläubige Menschen in dreierlei Form fortgeführt zu betrügen. Auch heute gebe es bei uns noch schleichende Volksgefahren, die an Karten, Rasterei, Traum, Stern, Hand- und Schriftdeutung oder Totenbefragung u. a. glauben oder diese Mittel und Methoden zur Befriedigung ihrer Neugier einmal in Anspruch nehmen. Es müsse demgegenüber festgestellt werden, dass es keine Vorherjage der der Menschheit unerschöpflichen Zukunft gibt. Alle gegenständlichen Behauptungen seien größter Schwindel. Seit einiger Zeit, so heißt es weiter in der amtlichen Warnung, erscheinen im Internet der Zeitungen und Zeitschriften wieder häufiger schwindelhafte Ankündigungen von Wahrjägern und Hellsehern. Vor diesen Anpreisungen müsse dringend gewarnt werden. Ein wirksames Mittel, um leichtgläubige Volksgefahren vor solchen Schwindeln zu bewahren, bestehe darin, dass schon das Erscheinen solcher unläuterer Anzeigen in deutschen Zeitungen und Zeitschriften verhindert werde. Zum Schluss wird festgestellt, dass

Bereinsanzeiger

(Nur für Mitteilungen an die Mitglieder)
Preis pro Millimeter Höhe 5 Pfennig.)

G. C. Gronau 09. Der Kameradschaftsabend findet Donnerstag in 8 Tagen statt.

zur wirksamen und gründlichen Verbrechensbekämpfung auch hier die weitestgehende aller Volkstreue notwendig sei. Niemand solle sich scheuen, wenn er durch Wahrjagerei auch nur um wenige Reichsmark geschädigt worden sei, bei der örtlich zuständigen Kriminalpolizei oder Staatsanwaltschaft Anzeige zu erstatten. Wenn so von allen mitgeholfen werde, wird das Deutsche Reich bald von der Landplage der Wahrjäger befreit sein.



Der § 51 im neuen Strafrecht

Unter der Herrschaft des alten Strafrechts war der § 51 des Strafgesetzbuches wohl einer der bekanntesten und bei zahlreichen Menschen nicht eben unbeliebt. Unter seinem Schutz war man gegen die Gefahren und Tücken der Strafrechtsgebirge, da er dem Angeklagten, auf den er zur Anwendung kam, völlige Straflosigkeit sicherte. Deshalb ist es begreiflich, dass mancher Rechtsbrecher sich auf alle mögliche Weise die Voraussetzungen des § 51 für seine Person zu „verdienen“ suchte, um sich, ohne der Gefahr einer Verurteilung ausgesetzt zu sein, aus der „Affaire ziehen“ zu können.

Im neuen Strafrecht wird da eine erhebliche Veränderung eintreten. Auch nach dem neuen § 51, der seit dem 12. Januar 1934 in Kraft ist, geht der Rechtsbrecher, der eine strafbare Handlung begangen hat, wie früher straflos aus, wenn auf ihn die Voraussetzungen des Paragraphen zutreffen. Im Gegensatz zum früheren Recht findet der § 51 sogar schon bei vermindelter Zurechnungsfähigkeit Anwendung, wenn das Gericht auch in diesem Falle den Angeklagten nicht freisprechen, sondern nur erheblich milder bestrafen kann.

Jedoch hat der neue § 51 einen Haken. Wird er bei einem Angeklagten wegen Unzurechnungsfähigkeit oder verminderter Zurechnungsfähigkeit krankhafter Natur in Anwendung gebracht, so ordnet das Gericht in jedem Falle seine Unterbringung in einer Heil- und Pflegeanstalt an.

Dabei ist der Gedanke der, dass die menschliche Gesellschaft vor einem Rechtsbrecher, auch wenn er für seinen Rechtsbruch gar nicht oder nur zum Teil verantwortlich ist, geschützt werden muß.

Der auf Grund des § 51 freigesprochene ist also letzten Endes seiner Freiheit ebenso beraubt, als wenn er eine Freiheitsstrafe erhalten hätte. Er ist sogar noch schlimmer dran, da die Dauer der Unterbringung in einer Heil- oder Pflegeanstalt zeitlich unbegrenzt ist, ähnlich wie die Sicherungsverwahrung.

Das Gericht kann zwar zu jeder Zeit, muß aber erst nach einer Frist von drei Jahren prüfen, ob der Zweck der Unterbringung erreicht und der Angeklagte soweit geheilt ist, daß er entlassen werden kann. Die Heil- und

Pflegeanstalt ist ferner kein reines Erholungsanstalt, denn die Unterbrachten werden zur Arbeit angehalten. Sie können auf eine ihren Fähigkeiten und Verhältnissen angemessene Weise innerhalb und außerhalb der Anstalt beschäftigt werden.

Unter diesen Umständen wird der § 51 seinen früheren „Ruhm“ schnell verlieren. Manchem, dem er bisher für seine Person erstrebenswert erschien, wird heute auf seine Anwendung gern Verzicht leisten.

Eine ganz neue Regelung hat das neue Strafrecht für die Unzurechnungsfähigkeit durch Trunkenheit oder andere Kaufzustände getroffen. Begeht heute jemand im Zustande völliger Trunkenheit eine strafbare Handlung, so kann er zwar auf Grund des § 51 ebenso wie im alten Recht wegen dieser Handlung nicht bestraft werden. Denn auch heute noch gilt die sogenannte Volltrunkenheit als Bewußtseinsstörung, die ein schuldhaftes Handeln ausschließt. Er wird dagegen heute wegen Trunkenheit doch bestraft, wenn er sich vorläufig oder fahrlässig in diesen Zustand versetzt hat. Dabei hat er die gleiche Strafe zu erwarten, mit der die begangene strafbare Handlung selbst bedroht ist, jedoch mit einer Höchstgrenze von 2 Jahren Gefängnis.

Ist er ein gewohnheitsmäßiger Trunkenbold oder hat es sich bei dem verhängnisvollen Rausch nicht um einen nur selten oder ganz ausnahmsweise vorkommenden Zustand gehandelt, so kann das Gericht ihn in eine Trinkerheilstätte oder Erziehungsanstalt überweisen, wenn es die Unterbringung für erforderlich hält, um ihn an ein geordnetes und gesetzmäßiges Leben zu gewöhnen. Die Frist bis zu seiner Entlassung kann dabei zwei Jahre betragen. — Also Vorsicht ist geboten für jeden, der von sich weiß, daß er im Kaufzustand zu strafbaren Handlungen neigt.

Riesenposten RESTE spottbillig!

Nur noch 3 Tage die günstige Gelegenheit!

Auf Extra-Tischen und in unseren Schaufenstern haben wir Reste in Riesenmengen ausgelegt!

Ernsting

Gronau

Seidenreste aller Art in uni u. gemustert, Baumwoll- u. Wollmousselin, Kunst- u. Bembergseiden, Seidenleinen, Kleiderdrucks, Hemdentuchreste, Roh- und Bleichflannele, Inlett- und Schürzenstoffreste

Einen Posten Feston-Reste labelhaft billig

RM. -.15 -.10 -.05



Am Montag, dem 6. August, nahm der liebe Gott unsern guten Pastor, den

hochwürdigen Herrn Jubilarpriester

Anton Möllers

nach einem langen, arbeitsreichen Leben zu sich in den Himmel.

Fast 38 Jahre hat er bis zum Ende seiner Kraft unermüdlich mit großer Pflichttreue als Seelsorger und Erzieher in der Gemeinde Alstätte gearbeitet, gebetet und geopfert. Sein seeleneifriges Priesterwirken, die Verschönerung und Ausschmückung der Kirche, die Errichtung unseres Krankenhauses und die Anlage des neuen Friedhofes sichern ihm ein bleibendes Andenken bei seinen Pfarrkindern. Seinen priesterlichen Mitarbeitern war er ein treuer Konfrater. Als langjähriger Ortsschulinspektor und Religionslehrer war er der Lehrerschaft stets Ratgeber und Freund, den Kindern ein liebevoller Vater. Möge Gott seine Arbeit segnen und ihn mit den ewigen Freuden belohnen.

Alstätte, den 8. August 1934.

Pfarrgeistlichkeit, Kirchenvorstand und Lehrkollegium.

In Gronau finden zwei anständige junge kath. Mädchen

Rost- u. Logishaus

Zu ertragen in der Geis.-St. Bahnhofstr. 2 Gebr. Lenzing.

Suche zum 15. August oder später ein braves kath.

Mädchen

für Haus- und Gartenarbeit.

Familienanschluß zugesichert.

Frau Gerhard Münten

Nienborg, Kreis Alhaus



Beim Wohnungssuchen

ist Ihnen die Klein-Anzeige in dieser Zeitung ein wertvoller Helfer.

Graue Haare?

Dr. J. Haarfärber

Wiederherstellen gibt ja gar keine Farbe u. Schönheit zurück.

Spiel. einf. Anwendung. Unschädlich. Sich. Wirkung.

Nr. 1.80 RM.

Weiß-Drogerie

W. Hanjen

Ahaus

Postverpackung nach auswärts.



Lest die Kreiszeitung

Lektüre für die Sommerreise

Adalbert Stifter, Witiko, gebunden 4.50

Gerhart Ellert, Attila, gebunden 6.00

Ruth Schumann, Siebenfrauen . . . 4.50

— Um Seele und Erde, gebunden 4.50

Josef Wenter, Spiel um den Staat, . . gebunden 4.80

Josef Winkler, Der tolle Bomberg, . . gebunden 3.60

Ernest Claes, Fladskopf, gebunden 3.75

Reinhold Conr. Muschler, Die Unbekannte, gebunden 1.80

Jo van Ammers-Küller, Die Frauen des Coornvelts, 3 Bände, gebunden je 2.85

Francis Jammes, Der baskische Himmel, gebunden 1.80

— Der Hasenroman, gebunden 1.80

— Klara, . . . gebunden 1.80

— Marie, . . . gebunden 1.80

Josef Magnus Wehner, Sieben vor Verdun, gebunden 3.60

Hans Carossa, Tagebuch im Kriege, . . gebunden 3.00

Carl Haensel, Der Kampf ums Matterhorn, gebunden 2.85

Warwick Deeping, Der Schicksalshof, . gebunden 2.85

— Hauptmann Sorrell und sein Sohn,

GEHR. LENSING

Verlagsanstalt G. m. b. H.
Verlags- und Sortimentsbuchhandlung
Gronau

Sechstägige Landestrainer in Ungarn

Ein ungarischer Armeebefehl zum Tode Hindenburgs.

DNB Budapest, 7. August.

Das ungarische Telegraphen- und Korrespondenz-Büro meldet: Der Reichsverweser von Ungarn hat am Dienstag an die königlich-ungarische Honved den folgenden Armeebefehl erlassen:

„Armeebefehl! Deutschlands Reichspräsident, Generalfeldmarschall von Hindenburg, hat für ewig seine Augen geschlossen. Die mächtige deutsche Nation trägt einen ihrer größten Söhne zu Grabe. Hindenburg war der Granitfels seines Volkes, der unerschütterlich standhielt, auch dann, als nach dem großen Weltbrand die gigantischen Wogen des darauf folgenden Zusammenbruchs und der politischen Kämpfe der jüngst verflochtenen Jahre bereits die Grundpfeiler des deutschen nationalen Lebens zu gefährden begannen.“

Als Feldherr und als Staatsmann ragt er in gleicher Weise hervor, und seine Persönlichkeit nahm weltgeschichtliche Maße an. Seiner Größe huldigt die gesamte Menschheit — auch die ehemaligen Feinde — in tiefer Bewunderung.“

An der unermesslichen Trauer des Deutschen Reiches nimmt die ganze Kulturwelt Anteil. Den schmerzhaftesten Widerhall erweckt jedoch diese Trauer in der Seele der ungarischen Nation, da ja im Weltkriege unter seiner ruhmvollen Führung fast jeder ungarische Soldat gekämpft hat und auch die heutige Honved in ihm einen hervorragenden Angehörigen verliert.“

Als ich ihn 1931 zum Inhaber eines Infanterieregimentes ernannte, war es mein Wunsch, diese legendäre Persönlichkeit, die als eine der führenden Gestalten des Weltkrieges in der Geschichte fortleben wird, der Honved als leuchtendes Beispiel hinzustellen, um nicht nur seine Feldherrngroße, sondern auch seine reichen menschlichen Tugenden, sein Pflichtgefühl, auch für den einfachen Soldaten, zum Vorbild zu erheben.“

Zum Zeichen der äußeren Kennzeichnung des Verlustes, den die Honved erlitt, wie auch meiner persönlichen Huldigung und Trauer ordne ich aus Anlaß des Ablebens des Generalfeldmarschalls von Hindenburg für die gesamte Honved eine sechstägige Landestrainer an.

Weitere Trauerfeiern im Auslande.

Berlin, 8. August.

Im Laufe des gestrigen Tages fanden in zahlreichen weiteren Ländern Trauerfeiern der deutschen Kolonien statt, an denen überall die Landesregierungen und die am Orte anwesenden diplomatischen Vertreter sich beteiligten.

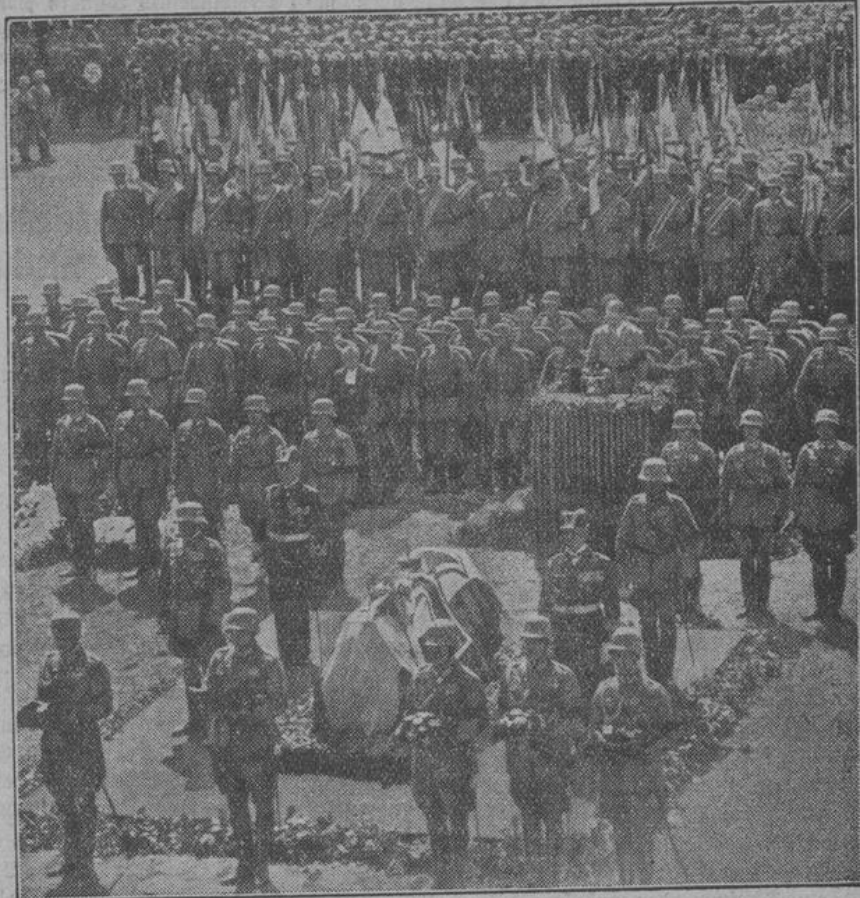
In Bern veranstaltete die deutsche Gesandtschaft im Münster eine Trauerfeier, an der Bundespräsident Pilet teilnahm und in der Professor Michaelis von der theologischen Fakultät die Trauerrede hielt. — Bei der Trauerfeier im Haag ließ sich die Königin durch einen Großoffizier der Krone vertreten. Außerdem waren zahlreiche hohe Offiziere der holländischen Armee erschienen. — In Oslo ehrte der König den toten Reichspräsidenten durch sein persönliches Erscheinen bei der Feier. — In Kopenhagen war der Prinz Gustaf als Vertreter des Königs, seines Bruders, in Begleitung mehrerer Mitglieder der königlichen Familie erschienen. Der Pfarrer der deutschen Gemeinde, Hauptpastor Gönandt, gedachte des großen Charakters, des Pflichtgefühls, der Treue und des Glaubens des Verbliebenen. — In Washington nahm Außenminister Hull als Vertreter der Regierung teil. Der Präsident Roosevelt, der zurzeit auf einer Inspektionsreise im Mittelwesten weilt, hat einen großen Kranz überandt. Die Feier wurde verhört durch Darbietungen der Parabelkapelle der Bundesarmee. — In Istanbul hielt Reichsminister von Rosenburg die Gedächtnisrede. — Eine besondere Ehrung ließ Bulgarien dem toten Feldmarschall dadurch zuteil werden, daß der Generalissimus der bulgarischen Armee im Weltkrieg im Rundfunk in Sofia eine Gedenkrede auf den toten Reichspräsidenten hielt. — In Mexiko fand die Feier auf dem deutschen Friedhof vor dem Kriegsdenkmal statt. — In Helsingfors, wo bereits heute mittag eine Trauerfeier gewesen war, versammelten sich die deutsche Kolonie abends in der deutschen Schule, die von der Regierung die Erlaubnis erhalten hat, sich nach dem Verstorbenen Hindenburg-Schule zu benennen. — In der Kathedrale in Kalkutta würdigte der Erzbischof von Kalkutta den verstorbenen Generalfeldmarschall als Soldaten, Staatsmann und Patrioten. An der Feier nahmen Vertreter der indischen Zentralregierung und der Provinzialregierung sowie der Militärbehörden und der Geistlichkeit aller Konfessionen teil.

Die Beisetzungsfeierlichkeiten im Tannenberg-Denkmal.



Die Angehörigen des Reichspräsidenten betreten das Ehrenmal.

Ganz rechts: Oberst von Hindenburg, der Sohn des Reichspräsidenten, mit seinen Kindern und seiner Gattin. Links steht man Feldbischof D. Dohrmann, dahinter Staatssekretär Dr. Meißner.



Der Führer und Reichszugler am Rednerpult während seiner Rede.

Im Vordergrund der Sarg, den Admirale und Generale eskortieren. Dahinter die Offiziere mit den Ordenskreuzen. Im Hintergrund Infanterie und die Fahnen der an der Schlacht von Tannenberg beteiligten Regimenter.

Die Feier in Mailand.

DNB Mailand, 8. August.

Die heutigen Morgenblätter stehen ganz unter dem Eindruck der Beisetzung des Reichspräsidenten von Hindenburg. Die Sonderberichterstatter der großen Zeitungen schildern in langen Telegrammen die Trauerfeierlichkeiten für den großen Toten. Sie sprechen von dem tiefen und geheimnisvollen Eindruck der nächtlichen, im Schein der Fackeln erfolgten Ueberführung und der erhebenden Zeremonie im Denkmal von Tannenberg. Der Name Tannenberg gibt den Berichterstattern Anlaß zu historischen Erinnerungen. Der große Sieg des Marschalls über die Russen wird noch einmal dargestellt. Die ganze Liebe von Tausenden und Abertausenden von tief ergrienen Deutschen aller Stände sei am Dienstag auf dem letzten Wege des Marschalls noch einmal zum Ausdruck gekommen. Adolf Hitlers letzte Worte an den Toten werden zum Teil wörtlich wiedergegeben. Die italienischen öffentlichen Gebäude hatten am Tage der Beisetzung halbmacht geschlossen. Die Rundfunksender übertrugen die Feierlichkeiten.

Die Deutschen Mailands versammelten sich am Dienstag abend auf Einladung des deutschen Generalkonsuls zu Ehren des Gedächtnisses des verstorbenen Reichspräsidenten in der Mailänder evangelischen Kirche. An der würdevollen Feier, in der der deutsche evangelische Pfarrer das Bild des großen Toten und das Vermächtnis seines Wirkens aufzeichnete, nahmen das gesamte Konsulartorps, die Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden und hohe Offiziere der Wehrmacht teil.

Gedächtnisfeiern auf deutschen Schiffen.

DNB Bremen, 8. August.

Dem Norddeutschen Lloyd wird von Bord seiner auf hoher See und in fremden Häfen befindlichen Schiffe gemeldet, daß am Beisetzungstage des Reichspräsidenten würdige Trauerfeiern stattgefunden haben, zu denen sich alle Gäste und die Besatzung versammelten. Hohe Beachtung verdient, daß sich auch die vielen ausländischen

Gäste, die die Schiffe des Norddeutschen Lloyds zu Reisen über See benutzen, an den Feiern beteiligten.

Sehr eindrucksvoll gestaltete sich vor allem die Trauerfeier auf dem Schnelldampfer „Bremen“, der bekanntlich im August 1928 vom Reichspräsidenten v. Hindenburg gekauft worden ist.

Tiefer Eindruck der Beisetzungsfeierlichkeiten.

DNB Paris, 8. August.

Die französische Presse veröffentlicht eingehende Schilderungen der Beisetzung des Reichspräsidenten und Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Soweit die Blätter Sonderberichterstatter entsandt hatten, kommt der gewaltige Eindruck, unter dem sie standen, in ihren Berichten zum Ausdruck. Das alte und das neue Deutschland seien bei der Totenfeier von Tannenberg zusammengewachsen und hätten sich jetzt geschlossen hinter den Führer als den Fortsetzer von Hindenburgs Werk gestellt. Das ist der Eindruck, den die Berichterstatter gewonnen zu haben scheinen.

Für den Berichterstatter des „Journal“ feierten sich die Beisetzungsfeierlichkeiten bis zur „Apotheose“. Dem Berichterstatter des „Matin“ ist angefallen, der weiten ostpreussischen Ebene eine besondere Erkenntnis aufgegangen. Hier zeige sich Deutschland in seiner wahren Gestalt, in seiner Rolle als Vorläufer Europas gegen die von Osten drohende Gefahr.

Daß einige linksgerichtete Blätter auch bei dieser Gelegenheit ihre vergifteten Pfeile gegen das neue Deutschland abfeuern würden, war zu erwarten. Daß der beherrschende Anwalt, nämlich der Beisetzung des Reichspräsidenten von Hindenburg alle öffentlichen Gebäude in Frankreich halbmacht zu schließen, von zwei Gemeinden nicht nachgegeben wurde, nämlich von dem im alten Kampfgebiet gelegenen Ort Vitry-les-Reims und dem radikalsozialistisch regierten Ort Les Arcs bei Toulon, darf festgestellt werden als vereinzelte Fälle in der allgemeinen Anteilnahme, die Frankreich und das französische Volk dem Nachbarlande bewiesen haben.

Die holländische Presse.

DNB Amsterdam, 8. August.

Die Beisetzungsfeierlichkeiten am Tannenberg-Denkmal werden von der holländischen Presse ausführlich geschildert. Die Betrachtungen der Sonderberichterstatter und der einzelnen Redaktionen sind durchweg in herzlichem Ton gehalten.

Der Berliner Berichterstatter des „Allgemeinen Handelsblatts“ bringt unter dem Titel „Deutschland hält den Atem an“ eine äußerst sympathisch gehaltene Schilderung, mit welcher rührenden Feierlichkeit die sterbliche Hülle des Reichspräsidenten zu ihrer letzten Ruhe gebettet wurde. Auch für die Ausländer, die an der Beisetzung teilgenommen haben, werde der 7. August unvergesslich bleiben.

Der Sonderberichterstatter des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ betont, daß die nächtliche Ueberführung der Bahre Hindenburgs von Neudamm nach dem Tannenberg-Denkmal die ergreifendste Feierlichkeit gewesen sei, die Pressevertreter niemals erlebt hätten. Ein anderer Berichterstatter des gleichen Blattes gibt eine eindrucksvolle Schilderung der tiefen Anteilnahme, die die Bevölkerung der Beisetzung bezeugte.

Auch der „Telegraaf“ spricht von den unaussprechlichen Eindrücken der Beisetzungsfeierlichkeiten, und der katholische „Maasbode“ betont, daß die letzte Fahrt des toten Feldherrn einem Triumphzug gleichgekommen sei.

In einem Beiratsartikel stellt „Allgemeines Handelsblatt“ fest, daß die ganze Welt an der Huldigung teilgenommen habe, die das deutsche Volk seinem großen Toten bereitet; der große Feldmarschall sei die Personifizierung des alten Deutschlands gewesen, das jetzt für immer verschwunden sei, und einem neuen Deutschland Platz gemacht habe, dessen zukünftige Entwicklung man noch nicht absehen könne, das aber sicherlich für die politische Konstellation Europas von keinem geringeren Einfluß sein werde als das alte Reich.

Ein Abschiedsgruß der „Times“.

London, 8. August.

In einem dem verstorbenen Reichspräsidenten gewidmeten Abschiedsgruß der „Times“ heißt es: Treue zu seinen militärischen Befehlshabern ist eine Eigentümlichkeit des deutschen Volkes während seiner langen Geschichte gewesen. Sie hat sich niemals deutlicher gezeigt als gestern. In Tannenberg vereinigten sich die ostpreussischen Bauern, die sich des Einbruchs der Russen und der plötzlichen dramatischen und zermalmenden Niederwerfung des Feindes durch den Generalfeldmarschall erinnerten, die überlebenden Befehlshaber der Schlachten von 1914, darunter vor allem Feldmarschall von Mackensen und der einfache Landsturmmann, der unter Hindenburg gegen den Eindringling marschiert war. Kein besserer Begräbnisplatz hätte sich für den alten Krieger wählen lassen als die Stätte, wo er, von seinem Herrscher aus dem friedlichen Ruhestand gerufen, einen Sieg errang, der im Verzeichnis der großen Schlachten der Weltgeschichte seinen Platz finden wird. Es ist einer der Beweise von Präsident von Hindenburgs Größe, daß sogar in den Ländern, die am meisten unter den deutschen Waffen gelitten haben, sein Name geachtet wird, und daß

die feierliche Zurückweisung der deutschen Kriegsschuld, die er von einem der Türme des Kriegsdenkmal abgab, wo er jetzt begraben liegt, größeres Gewicht im Auslande hatte als die besonderen Verteidigungsreden vieler Politiker und Professoren.

Die Flaggen, die gestern in London zu Hunderten auf nichtamtlichen Gebäuden wehten, waren eine Huldigung an den Mut und die Vaterlandsliebe dieses preussischen Soldaten der alten preussischen Schule, dessen Charakter unverdorben durch Sieg und unerschütterter durch Niederlage blieb.

Mussolini bei den Flottenmanövern.

DNB Rom, 7. August.

Mussolini begab sich am Dienstag früh in Begleitung des Unterstaatssekretärs im Marine-Ministerium des Generalstabschef an Bord des Kreuzers „Pola“, wo er von den Unterstaatssekretären für Krieg und Luftfahrt sowie vom Sekretär der faschistischen Partei empfangen wurde. Mussolini wohnte dann den Manövern des ersten und zweiten Geschwaders im Golf von Gaeta bei. Nach Beendigung der Übungen nahm der italienische Regierungschef an Bord der „Pola“ die Parade der beiden etwa 40 Einheiten zählenden Geschwader und der 8 Unterseeboote ab.

Ankunft des Trauerzuges am Tannenberg-Denkmal.

In der Frühe des 7. August traf der Trauerzug mit der sterblichen Hülle des Reichspräsidenten im Tannenberg-Nationaldenkmal ein. — Unser eindrucksvolles Bild zeigt den Einzug des Sarges auf der Geschützplattform durch das Tor des Denkmals. Rechts und links hatten die Schwadronen Paradaaufstellung genommen.

Zum 19. August.

Die Teilnahme an der Volksabstimmung soll allen Volksgenossen erleichtert werden.

Für die Durchführung der Volksabstimmung über das Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches am Sonntag, dem 19. August, finden die gleichen Vorschriften Anwendung, die schon bei der Volksabstimmung am 12. November 1933 galten, und zwar nicht nur die Vorschriften des Reiches, sondern, wie der preussische Innenminister in einem Rundschreiben mitteilt, auch die damaligen preussischen Bestimmungen, z. B. über Stimmbezirke für entlegene Ortsteile, für Kranken- und Pflegeanstalten, über aktive Mithilfe von Beamten, Arbeitern und Angehörigen des öffentlichen Dienstes bei der Volksabstimmung, über die Zulässigkeit von Parteiformen und Abzeichen und über den Polizeischutz für die Wahllokale und die Abstimmenden.

Darüber hinaus ordnet aber der preussische Innenminister neu an, daß jedem deutschen Volksgenossen die Teilnahme an der bevorstehenden Abstimmung erleichtert werden soll.

Das gilt besonders für Stimmberechtigte, die sich am Abstimmungstage auf Reisen befinden. Die Gemeindebehörden haben Anträge dieser Personen auf Ausstellung von Stimmzettelkarten sofort zu erledigen. Dabei ist von der Forderung eines Nachweises, daß der Antragsteller aus begründetem Anlaß reisen muß, mit Rücksicht darauf abzusehen, daß der Abstimmungstag noch in die Hauptreise- und Ferienzeit fällt.

Grundätzlich erfolgt die Stimmabgabe durch Eintragung eines Kreuzes in den Kreis. Wenn jedoch ein Abstimmender aus irgendeiner anderen Weise seinen Willen kundtut, sei es, daß er das Wort „Ja“ oder „Nein“ einträgt oder daß er eines der beiden Kreise bezog, den Kreis durchkreuzt oder ankreuzt oder daß er eines der vorgezeichneten Worte „Ja“ oder „Nein“ ausstreicht oder eines dieser beiden Worte anhaft, so ist der Stimmzettel, wie der preussische Innenminister betont, gültig. Die Abstimmungsvorstände sollen hierauf besonders aufmerksam gemacht werden.

Weiter enthält der Rundschreiben die üblichen Anweisungen an die Behörden und die Feststellung des Abstimmungsergebnisses und seine Weitermeldung. Dabei wird insbesondere angeordnet, daß die Gemeindebehörden und die Abstimmungsleiter die Meldetermine streng innehalten, damit der Reichswahlleiter so schnell wie irgendmöglich das vorläufige und endgültige Ergebnis feststellen kann.

Erleichterte Stimmabgabe für Kranke.

Von verschiedenen Seiten gehen bei den Behörden Anträge ein, daß für die Kranken eine erleichterte Abstimmungsverfahren in der Wohnung zugelassen werden möge. Dies ist jedoch nicht möglich, da nach dem geltenden Abstimmungsrecht die Stimmzettel nur in den von der zuständigen Behörde bestimmten öffentlichen Abstimmungsräumen vor einem Abstimmungsvorstand abgegeben werden können. Nur für Kranken- und Pflegeanstalten ist ein vereinfachtes Verfahren vorgesehen.

Gegenüber den Wünschen nach erleichteter Stimmabgabe durch Kranke kann nur darauf hingewiesen werden, daß durch die Ortsgruppen der NSDAP. weitgehend Transportmöglichkeiten für Kranke geschaffen werden und daß auch das Deutsche Rote Kreuz sich seine Einrichtungen zu diesem Zweck voll zur Verfügung stellen wird.

Besorgt rechtzeitig Stimmzettel für die Volksabstimmung!

Wer sich am 19. August außerhalb seines Wohnortes aufhält, lasse sich rechtzeitig durch die Gemeindebehörde seines Wohnortes einen Stimmzettel ausstellen. Besonders wichtig ist die Besorgung von Stimmzetteln für Seesleute, für die Besatzung der Winenschiffe, für Angehörige der Reichsbahn, der Reichspost wie aller Verkehrsunternehmen. Auf Grund des

Stimmgesetzes kann in jedem beliebigen Stimmbezirk des Deutschen Reiches abgestimmt werden. Der Stimmzettel wird auch die Stimmabgabe im Reiseverkehr auf den größeren Durchgangsbahnhöfen sowie an Bord der für die Abstimmung in Betracht kommenden Seeschiffe.

Anteil des Saarlandes an den Besatzungsfeierlichkeiten.

:: Saarbrücken, 8. August.

Das Saarland nahm an dem Abschied von dem dahingegangenen Reichspräsidenten in herzlichster Verbundenheit warmen Anteil. Am die Mittagsstunde

Aus Westdeutschland.

Gruppenführer Schepmann

verabschiedet sich von der niederrheinisch-westfälischen SA.

Der vom Chef des Stabes der SA mit der Führung der sächsischen SA beauftragte Gruppenführer Schepmann verabschiedet sich mit folgendem Aufruf von den SA-Gruppen Niederrhein und Westfalen:

SA-Führer und SA-Männer der SA-Gruppen Niederrhein und Westfalen! Der Führer und der Chef des Stabes haben mich mit der Führung der sächsischen SA beauftragt. Bei meinem Abschied grüße ich jeden Kämpfer der SA in alter Kameradschaft und spreche Euch meinen Dank aus für die bewiesene Treue und Euren Opfermut. Wir bleiben Kampfgemeinschaft und SA-Kameraden im Geiste und für die Ziele des Führers. Es lebe der Führer, es lebe unser deutsches Volk!

Sanierung des Wuppertaler Zoos.

Wuppertal, 8. August.

Der Wuppertaler Zoologische Garten, der von einer Aktiengesellschaft unter Beteiligung der Stadtverwaltung geleitet wird, wies für das abgelaufene Geschäftsjahr 1933 trotz der städtischen Zuschüsse von 100.000 M. einen neuen Verlust aus. Der Gesamtverlust war damit auf 417.810 M. bei einem Aktienkapital von 445.000 M. gestiegen. Eine Sanierung der Gesellschaft war also nötig geworden. Wie der Oberbürgermeister in einer Sitzung der vorläufigen Ratskammer mitteilte, ist beabsichtigt, das Aktienkapital zusammenzulegen. Gleichzeitig soll auch die Hypothekenschuld herabgesetzt werden. Zu diesem Zweck wird die Verwaltung mit der städtischen Sparkasse einen Garantievertrag schließen, wonach sich die Stadt verpflichtet, für das herabgesetzte Hypothekensystem eine Zins- und Tilgungsgarantie zu übernehmen. Der Vertragsschluss wurde unter der Voraussetzung genehmigt, daß das Aktienkapital zusammengelegt wird.

Auto läuft gegen ein Haus. Drei Schwerverletzte.

Wuppertal, 8. August.

Ein schweres Verkehrsunfall ereignete sich in der Düsseldorf-Straße. In der Nähe der Eisenbahnunterführung geriet dort ein auswärtiges Personenauto beim Durchfahren der Kurve auf den Bürgersteig und rannte gegen ein Haus. Der Wagen schlug um. Von den Insassen wurden drei Personen schwer, eine Person leichter verletzt. Polizei und Feuerwehr leisteten den Verletzten die erste Hilfe. Der stark beschädigte Wagen mußte abgeschleppt werden.

Rückstrahler an der Autostraße Köln-Bonn beschädigt.

Köln, 8. August.

Zur Erhöhung der Verkehrssicherheit bei Dunkelheit hat die Verwaltung des Provinzialverbandes im Benehmen mit dem Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen an den Richtungskeinen der Autostraße Köln-Bonn Rückstrahler anbringen lassen. Aber schon bei Ausrichtung kürzerer Versuchsfahrten

waren alle Straßen menschenleer. Viele Geschäfte hatten geschlossen, und viele zeigten in den Schaufenstern das umflorte Bild des großen Toten inmitten brennender Kerzen und würdigen Blumensträußen. Überall war man an die Lautsprecher gelehrt, um die Rundfunkübertragung vom Tannenbergsaal anzuhören.

Die Deutsche Front hat in den größten Sälen der Stadt Saarbrücken und aller sonstigen Orte des Saargebietes Gemeinschaftsempfänge veranstaltet. In würdig hergerichteten Räumen erlebten zahlreiche Saardeutsche aller Schichten die Trauerfeierlichkeiten von Tannenbergsaal. In allen Straßen des Saarlandes war starke Trauerbeflaggung sichtbar. Den Beamten war von der Regierungskommission gestattet worden, sich vormittags beurlauben zu lassen, um die Übertragung der deutschen Sender mitanzuhören. Entsprechend den Bestimmungen im Reich ist es der saarländischen Beamtenschaft auch erlaubt, 14 Tage lang den Trauerflor zu tragen.

zeigte es sich, wie der Regierungspräsident in Köln mitteilt, daß ein Teil dieser Rückstrahler mutwillig zerstört wurde. In letzter Zeit hat diese Zerstörung sogar einen erheblichen Umfang angenommen, und man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß es sich hier offenbar um böswillige Zerstörungen handelt. Der Regierungspräsident hat die Polizeibeamten angewiesen, gegen die Übeltäter mit empfindlichen Strafen vorzugehen.



Neu!

Probieren Sie **Dr. Oetker's Bauernfleisch-Puddingpulver**

aus diesen Rohstoffen in bewährter Oetker-Qualität!

Vanille- u. Mandel-Geschmack - 1 Packchen 8 Pfg.

Auf regennasser Straße tödlich verunglückt.

Rheins, 8. August.

Ein in den 20er Jahren stehender junger Mann aus Köln kam mit seinem Motorrad auf der linksrheinischen Uferstraße bei Rheins infolge des regennassen Bodens ins Schleudern. Er fuhr mit aller Wucht gegen einen auf der Straße haltenden Fernlastzug. Mit komplizierten Schlägen wurde er in ein Kollisionshaus gedrückt, wo er, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, seinen schweren Verletzungen erlag.

Wegabführung kostet einem 72jährigen das Leben.

Bernkastel, 8. August.

Der 72jährige Michael Jollmann aus Saarbrücken wurde zwischen den Stationen Söhlern und Salmrohr der Mollstraße Koblenz-Trier von der Lokomotive eines Zuges erfasst und auf der Stelle getötet. Der stark schwermütige Greis war mit dem Zuge aus Saarbrücken gekommen, in Söhlern ausgestiegen und seine Verwandten in einem Nachhauseort beauftragt. Unterwegs hatte er die Straße verlassen, war über eine acht Meter hohe Böschung gestürzt, anschließend um den Weg abzuführen. Dabei fand er unter tragischen Umständen den Tod.

Bei der Spritzbrühbereitung den Tod gefunden.

Bernkastel, 8. August.

Als der Winger Clemens am Montagmorgen die Spritzbrüh zur Befämpfung der Rebschädlinge bereite, mußte er durch einen unglücklichen Zufall Kohlenstoff in den Mund bekommen haben. Die Angehörigen gaben ihm sofort Milch zu trinken und holten einen Arzt. Die Vergiftung war aber so schwer, daß der Mann noch vor dem Eintreffen des Arztes verschied.

Schmuggler erschossen.

Aachen, 8. August.

Beim Zollamt Köhlstedt wollte ein Beamter einen als Schmuggler bekannten Mann unteruchen. Der Schmuggler warf dem Beamten sein Fahrrad vor die Füße und suchte das Weite. Der Beamte nahm die Verfolgung auf und gab mehrere Schusschüsse ab, was zur Folge hatte, daß der Schmuggler noch schneller der Grenze zueilte. Durch einen Schuß wurde der Schmuggler dann in den Hinterkopf getroffen und war sofort tot. Es handelt sich um einen 41jährigen Mann aus Aachen, der seit einiger Zeit für die berüchtigten Kaffeeböhler in Aachen schmuggelte, die die kleinen Leute regelrecht ausnuten und selbst die großen Gewinne einsteckten.

Junge aus dem Zug gestürzt.

Diepholz, 8. August.

In der Nähe des Bldes Hülfe stürzte ein geistig-riger Knabe aus dem Auslande, der sich mit seinen Eltern auf der Fahrt nach Hamburg befand, durch das Fenster des FD-Zuges 211 und blieb mit zerhacktem Kopf tot am Bahndörper liegen. Bei der Station Dreßden vermittelte die Eltern den Jungen und ließen den Zug halten. Mit einem Hilfszug wurde die Leiche nach Diepholz gebracht.

Wuppertal, 8. August. Auch Wuppertal Notstands-gemeinde. Um Personen von Wuppertal fernzuhalten, die mittellos sind und hier nach der Erklärung der Stadt zur Notstandsgemeinde in keinerlei Unterstützung in offener Kürzelge erhalten können, hat der Oberbürgermeister eine besondere Aufforderung an alle Hausbesitzer und Vermieter Wuppertals gerichtet. Sie werden ersucht, keine Wohnungen oder Zimmer an Familien oder Personen zu vermieten, die von auswärts kommen und arbeits- und mittellos sind. Auch solchen Familien und Personen sollen keine Wohnungen und Zimmer abgegeben werden, von denen den Umständen nach angenommen werden kann, daß sie nicht in der Lage sind, ohne Anspruchnahme öffentlicher Mittel die Miete zu zahlen. Gleichzeitig macht der Oberbürgermeister darauf aufmerksam, daß das Wohlfahrtsamt in solchen Fällen keinerlei Mietbeihilfen zahlen wird. Der Vermieter laufe also Gefahr, für die von ihm vermieteten Räume kein Entgelt zu bekommen.

Trier, 8. August. Drillinge als Siebenmonatskinder. Im Wöhrnerinnenheim zu Trier wurde eine Frau aus einem Dorf an der Obermosel von gebundenen Drillingen entbunden, die zusammen - es handelt sich um eine Frühgeburt nach sieben Monaten - 300 Gramm schwer waren. Die Familie, die vorher vier Kinder ihr eigen nannte, ist damit auf einmal von sechs auf neun Köpfe angewachsen. Die Mutter befindet sich wohl. Der behandelnde Arzt hofft, die Kinder trotz der Frühgeburt am Leben zu erhalten.

Kirchliches.

Einleitend - Weherklärung.

In der Benediktinerabtei Gerleve findet für Damen und Herren am 2. September-Sonntag ein Einleitend statt, in dem die hl. Messe erklärt wird. Beginn am 8. September, 17 Uhr. Schluß am 9. September, 17 Uhr. Gesamtunterstützung: Unterhalt und Verpflegung 3,50 Mark. Anmeldungen möge man richten an die Exerzitenleitung Gerleve über Coesfeld i. W.

Wetterbericht.

)(Essen, 8. August. (Drahtb.)

Vorhersage für Donnerstag:

Mäßige Winde östlicher Richtungen, wolkig, warm, Gewitterhauer möglich.

Vorhersage für Freitag: Zunehmende nach Westen ziehende Winde, stärker bewölkt, Neigung zu Niederschlägen, warm.

Vorhersage für Samstag: Veränderlich, aber nicht unfreundlich mit Winden westlicher Richtungen.

Uschi und ihre Freier.

Erzählung von Felix Freiherren v. Stenglin.

31) (Nachdruck verboten.)

„Und das gnädige Fräulein kann meine Zweifel, meine leibere berechtigten Zweifel, nicht lösen.“

„Nein!“ antwortete Uschi schroff, wandte den beiden Herren den Rücken und betrachtete mit Aufmerksamkeit das Stilleben über dem Sofa. Baldwin Wittmad mit seiner verheißenden Gesichtszüge und seinen Taktlosigkeit erlitten ihr doch jetzt als der bessere Mensch und das kleinere Übel.

Herr Wittmad aber war begreiflicherweise neugierig geworden. Der junge Mann dort war ihm nicht nur faszinierend, sondern geradezu verführerisch. Er betrachtete ihn eine Weile stumm. Da Uschi mit ihm etwas gehabt habe, schien ihm vollkommen klar.

„Sie sind auch zum heutigen Abend geladen?“ fragte er scharf, als ob er Grund habe, dies zu bezweifeln.

„Natürlich!“ erwiderte Albert dreist. „Sonst wäre ich doch nicht hier.“

Herr Wittmad erlaubte sich, dies „merklich“ zu finden. Dann wandte er sich Uschi zu.

„Und dieser andere, Fräulein Uschi?“ Er sah sich nach seinem Nebenbuhler um, als wolle er den Eindruck seiner vertraulichen Anrede feststellen. „Dieser andere, von dem der anwesende Herr soeben sich entfernt hat, wenn auch in betrieblichen Umständen, der Unbekannte von neulich Abend? Wird er ebenfalls hier mit seiner geachteten Person erscheinen?“

Albert wechselte jetzt die Frontstellung und sprach Herrn Baldwin bei. „Das müßte ich auch gern.“ sagte er und blickte Uschi prüfend an.

Uschi schenkte herum. „Willeh!“ erwiderte sie herausfordernd, Tante Therese würde gesagt haben: bodig. „Sogar sehr wahrscheinlich!“ Sie warf sich in die Sofale und tat, als ob sie mit den beiden nichts mehr zu tun haben wolle. Da nahm auch Albert Platz, denn er glaubte, das nächste Anrecht dazu zu haben und Wittmad folgte seinem Beispiel und gab damit zu erkennen, daß er nicht zurückzubleiben wolle. Albert ergab sich wieder das Wort.

„Sie sind natürlich vollkommen Herrin Ihrer Entscheidung.“ äußerte er zu Uschi.

„Ich danke Ihnen!“ bemerkte sie ironisch.

„Aber ich finde es - nicht wahr Herr Wittmad? oder sollten Sie anderer Meinung sein? - ich finde es etwas eigenartig, ich meine, unter den berechneten Umständen, die Ihnen, Herr Wittmad, bekannt zu sein scheinen.“

„Mir sind gar keine Umstände bekannt! Wenn Sie aber gewisse Dinge meinen.“

„Ja, die meine ich! Sie haben die große Gabe, das Richtige zu erraten.“

„Das kann sein. Ich weiß aber nicht, wie diese Dinge Sie interessieren.“

„Ich bitte Sie, Herr Wittmad!“

„Direktor Wittmad!“

„Man hat sich doch trotz der Ungunst der Zeiten und der hohen Steuern seine menschlichen, ja ich kann sagen persönlichen Gefühle bewahrt, und da hat man vor allem ein Anrecht, Aufklärung zu fordern, das weiß auch Fräulein Uschi genau, und so ungern ich es tue, besonders in Gegenwart fremder Persönlichkeiten, so befinde ich mich doch dazu genötigt, bevor der Friede hergestellt werden kann.“ Seine Augen ruhten auf Uschi, die ihn von der Sojale her groß anah, und etwas verwirrt fuhr er fort: „... selbst wenn man es sich gern erparat hätte, als ich die Betreffende als anziehende Persönlichkeit und tüchtige Stütze unseres Hauswesens so vorzüglich bewahrt hat.“

War das Anerkennung oder Spott? fragte Uschi sich. Herr Wittmad sah nun plötzlich klarer als bisher.

„Ach so, der Herr ist in veränderlichen Beziehungen zu den Herrschaften, wo das Fräulein so unheimlich, um nicht zu sagen bewundernswert behandelt wurde, daß sie ihnen in vollendetem Bewußtsein der Menschenwürde den Rücken zu wenden beschloß.“

„Ja, ich bin der Sohn, der unglückliche Sohn des Hauses, in dem die Forderung das gewöhnliche Mittel darstellt, die Menschen zu gewinnen, und die Angehörigen jeden Tag eine Stunde auf Erhöhen tun müssen.“

„Sie überleben!“ sagte Herr Wittmad entrüstet.

„Nur leicht, mein Herr! Um auf Ihre Person zurückzukommen, so bin ich jedenfalls aufs angenehmste über-

rauscht, daß wenigstens Sie nicht der geheimnisvolle Unbekannte sind, der sich dauernd verwandelt, es ist noch garnicht abzusehen, welche Gestalt er demnächst annehmen wird.“

„Und Sie, Herr.“ sprudelte der andere heraus, „haben wohl eingesehen, daß Sie hier im Hause nicht der Vorzug sind, trotz der Einladung, die wohl noch ein Nachspiel zur Erforschung des Gegenteils benötigen dürfte.“

„Auch Sie sind es wohl kaum, Herr Direktor, aller ihrer Vorzüge unbeschadet, aber ich will nicht vorgreifen.“

„Ich habe mit Ihnen nicht mehr zu reden, Herr Referendar, Sie sind für mich vollkommen erledigt, aber ich möchte das gnädige Fräulein nunmehr um eine klare Entscheidung dringen, gebeten und ohne Umstände in Veranlassung meines Kommens gesetzt haben. Falls Sie, Fräulein Uschi, gebunden sein sollten.“

„Einfach oder mehrfach?“ warf Albert ein.

„Ja, sehr richtig, aber einer wird es doch wohl sein müssen.“

„Den Sie lieben, nicht wahr? Ist es der Unbekannte? Oder wer?“

So kitzelte es auf Uschi ein, und es war ihr, als ob sie selbst sich diese Frage vorgelegt habe. Am Tisch stehend, sah sie die beiden der Reihe nach an und antwortete endlich mit einem kleinen, verlegenen Lächeln:

„Was ich liebe? Aber meine Herren, das sind so innerliche, schwer fassbare Dinge. ... Darüber zu entscheiden, fühle ich mich in diesem Augenblick und nach diesen Erörterungen und Beschuldigungen wirklich nicht fähig.“

„In diesem Augenblick?“ fragte Albert. „Ja, wann denn sonst?“

„Ja, wann denn sonst?“ klang es wie ein Echo von Herrn Wittmads Lippen.

„Sie wissen es wohl selbst nicht?“ forschte Albert weiter.

Uschi sann nach und schüttelte den Kopf.

„Nein, ich weiß es nicht.“

„Vermutlich alle drei!“ rief Albert satirisch hervor, in seiner Eigenliebe empfindlich verletzt.

Sie zog die Stirne kraus, dann aber, als sie in Wittmads Gesicht blinde, befehlige sie eine erwartungsvolle, heroische Miene so, daß sie in erwartender Heiterkeit antworten konnte:

„Drei? Nein, das ist bestimmt zuviel. ... Ich glaube es einmal zu wissen, aber ich habe mich doch wohl geirrt!“

„Ich danke Ihnen!“ sagte Herr Wittmad, obgleich er gar nicht gemeint war.

„Und ich fühle mehr als je, daß nichts wandelbarer ist als die menschlichen Empfindungen und Wünsche und nichts unsicherer, als ja, als ein Wadchenberg! Willeh! vertragen wir die Entscheidung doch lieber auf eine spätere Zeit.“

Albert musterte seinen Nebenbuhler.

„Sie hören es, die Dame wünscht keine weitere Bekämpfung.“

„Willeh! deshalb, weil Sie dauernd meine vorgelebene und prüfende Unterredung mit qualifizierter Dame zu stören und nicht zu verantworten gewagt haben!“

„Aber meine Herren!“ In Uschi wurde es angefühltes dieses seltsamen Männertrietes immer freier. „Ich hoffe doch, daß Sie ein wenig auf meinen Geburtstag Rücksicht nehmen.“

„Aber Herr Wittmads Geduld war erschöpft.“

„Und morgen, gnädiges Fräulein? Dann ist es viel leicht zu spät, für alle Tage, erlaube ich mir verbindlich zu bemerken - und wenn Sie gestatten,“ sagte er überflüchtig hinzu.

Uschi hob den Kopf.

„Zu spät? Für Sie, Herr Direktor?“ fragte sie mit halbgeschlossenen Augen von oben herab.

„Auch für Sie, gnädiges Fräulein!“ Der anhängliche Mann, der bisher so eifrig und ausdauernd den Fußstapfen des jungen Mädchens gefolgt war, zeigte sich plötzlich von einer anderen Seite. „Ja, so ist es“, sagte er, „wenn ich die Nase hochwerfend.“ „Mitglied manquiert, und wenn ich mich gefesselt fühle, so geschah es wegen der anständigen Familie und im Punkte des persönlichen Umfeldes durch das anspruchsvolle Versehen.“

„D, das Innere ist auch ganz gut!“ warf Uschi ein, aber ihre Nasenflügel bebten vor Erregung.

„Mag sein, aber ich hatte noch keine Gelegenheit, das zu bemerken.“

„Ich bemerkte bei Ihnen soeben das Gegenteil, Herr Wittmad.“

„Sehr wohl!“ Er verstand sie wohl nicht ganz, aber er hatte noch einen anderen Pfeil im Köcher, den er nun abfiel.

„Möge das kommende Lebensjahr, wenn Sie gestatten, ein gelegentliches für Sie sein und die Zahl Ihrer möglichen Verehrer um ein beträchtliches zu vermehren, jederzeit gewiß sein! Guten Abend!“ Er ergriß seinen Stuhl, warf ihn wieder auf den Tisch und ging mit festen Schritten hinaus.

„Guten Abend, Herr Direktor!“ rief Albert ihm nach.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Zeit und Leben.

Ausflug in die Campagna.

Von
Walter Siemes.

Dem Gluthaus der Steinernen Stadt, in dem der Asphalt weich geworden war wie Gummi und in dessen unbewegter Luft zwischen den Mauern der Häuser, Basiliken, Denkmäler und Paläste, der süßlich-herbe Geruch verbrannten Oels und Benzins, ohne zu weichen, brustfleckend stehen blieb, war ich entronnen. Am Kapitol vorbei über die via dell'Impero Mussolinis, vorbei an den erhaben-gewaltigen Denkmälern einer mehr als zweitausendjährigen Vergangenheit, vorbei an den Fori des Cäsar, des Trajan, des Augustus, am Forum Romanum vorbei und an der Basilika des Konstantin, mitten durch die ragenden Steinmassen des Kolosseums, des grandiosen, überweltigenden Zeugen römischer Technik und römischer Baukunst, des ergreifenden und tiefbewegenden Zeugen auch christlichen Leidens und christlicher Größe, am Fuße des Palatin vorbei durch den Bogen des Konstantin, entlang dem Circo Massimo und den gewaltigen Termen Caracallas — war ich an die Porta San Sebastiano gelangt und weiter zu der Wegscheide Domine quo vadis und ihrem steinernen Monument, das die Erinnerung wach erhält an jede fromme und wunderbar-rührende Ueberlieferung, nach der der Herr an dieser Stelle dem hl. Petrus begegnete, als er die Stadt verlassen wollte. Von dieser Wegscheide ab geht in südöstlicher Richtung die via Appia antica. Hier beginnt, wenn man so will, die römische Campagna.

Aber noch ist die sengende Glut der Stadt nicht von uns gewichen. Die hohen Mauern, die rechts und links die erinnerungsreiche Straße säumen, hinter denen hier und dort die Reste römischer Landhäuser regend zum Himmel streben und aller Vergänglichkeit zu trogen scheinen, sie wehren dem sanften Wind, der tosend in den Kronen der Bäume rauscht. Fast völlig leer ist die Straße, denn es ist früher Nachmittag im Juli, eine Zeit also, zu der nur ein verirrter Deutscher sich ohne Not auf den Straßen tummeln mag.

Die Catacombe di San Calisto lasse ich rechts liegen und ziehe es vor, in die Catacombe di San Sebastiano hinauszutreten. Sie ist aus dem ersten Jahrhundert, eine der größten, sicher die bedeutendste. Hier ruhten die Leiber der Apostel Petrus und Paulus, bis sie im vierten Jahrhundert nach St. Peter gebracht wurden.

Eine wohlthuende Kühle empfängt uns in den unterirdischen, nachdunklen, ein wenig schaurigen, 1 Meter breiten Gängen. Manchmal geht ein Wind durch die feinsten Schächte und löst unsere Kerzen. Dann ist es nahezu unheimlich. Denn rechts und links in den Wandnischen liegen, vielerorts völlig sichtbar, die Gebeine der Verstorbenen, ein wenig gelblich im flackernden Licht der Kerzen. Unter uns — es sind zwei unterirdische Stadwerke — sind Familiengräber. Hier und da stehen Sarkophage in Nischen und Gruben, hier und dort sieht man Erinnerungstafeln, fromme Widmungen der Zurückgebliebenen, gelegentlich auch kurze Gebete frühchristlicher Besucher, unbeholfen in den Stein geschnitten: Petre ob Paule petite pro Vittore.

Zum ersten Mal wird mir hier die (vielleicht nur mir gehörige) Meinung verbessert, als seien die Katacombe während der Verfolgungen und wegen der Verfolgungen angelegt worden, als hätten die Christen sich in ihnen „versteckt“. Mitnichten. Sie waren ursprünglich und eigentlich nichts als Grabstätten, in denen viele Zehntausende beigesetzt wurden. Auch heidnische und jüdische Familien hatten ihre „Catacombe“, eher als die christlichen. Ihre Bedeutung während der Verfolgungen erhielten sie durch das alte römische Gesetz, das Grabstätten unter den besonderen Schutz des Staates stellte, die sozusagen exterritorial machte. Die liturgischen Feiern bei den Beerdigungen und die Verehrung der beisetzten Märtyrer zusammen mit der Entwicklung des Gottesdienstes, der während der Verfolgungen in kleinen Kapellen neben den Gängen begangen wurde (wobei sicher auch die Gänge voll von Gläubigen gewesen sind), machten sie zu dem, was sie heute sind, und verwandelten die Vorstellungen von ihrer Geschichte und Bestimmung. — In der oberirdischen Basilika sind die Gebeine und ist das Grabmal des hl. Sebastian.

Als wir aus der Kirche hinaustreten, hält gerade ein großer Gesellschaftswagen mit Amerikanern vor dem Portal. Aufwärts die Straße, zur ewigen Stadt hin, tauchen neue Wagen auf. Die ärgste Hitze beginnt zu weichen.

Wir wandern weiter südöstlich. Vor uns ragt, als ob er die Appische Straße sperre, ein gewaltiger Rundbau empor, von römischer Zadenlinie überkront. Es ist die Tomba di Cecilia Metella, Grab und Grabmal der Schwiegertochter des Cäsar, des Teilhabers am ersten Triumvirat mit Cäsar und Pompejus. Die tomba selbst stammt aus der Zeit des Augustus.

Nachdem wir uns mühsam einiger Ciceroni und Kartenverkäufer erwehrt haben (die Stadt hat uns also immer noch nicht ganz verlassen), betreten wir den Vorhof des Monuments, an den der feierliche, imposante Turm sich anschließt. In der Tiefe des Turmes war das Grab der Cecilia. (Später verlegt.) An den halbverfallenen Mauern des Vorhofs stehen ein paar steinerne Sarkophage, deren schwere Deckel wir für einen Augenblick mit Mühe heben: Skelette. Wer warst du? regt sich die Frage, wer bist du gewesen? Wir sehen uns auf einen Stein, auf den Torso einer Säule und lassen das Geheimnis des Lebens, das auf Schritt und Tritt den römischen Wanderer umschauert, über uns kommen. Es ist ein unsagbares Geheimnis, groß und erhaben wie abgründig tief.

Aber jetzt haben wir die Campagna wirklich erreicht. Die Appische Straße wird einjam und leer, leer sogar von Ciceroni und Kartenverkäufern. Sanft gewellt dehnt sich das Land in sommerlicher Blüte, zwischen Weingärten, unter Maulbeeren und Delbäumen und vereinzelten Palmen. Ruinen altrömischer Grabdenkmäler schauen zu uns herüber aus dem weiten Land. Auf Getreidefelder lind am Weg. Jahrhundertlang, seit den Tagen des Kaiserreiches, als das Land in Latifundien eingeteilt war und verzehrende Malariajenden die eingeseffene Be-

völkerung dahinzuraffen, war alles Bemühen um Landwirtschaft auf dem Aufsteig und vergebens gewesen. Erst der tatkräftige Initiative Mussolinis dankt es, daß es nun, fürs erste mit wechselndem Erfolg, zu rund einem Viertel seiner Grundfläche bebaut werden kann.

Von Zeit zu Zeit begegnen wir immergrünen Kolonien buntgemischter Sträucher und Pflanzen, die sich zu einem meterhohen, fast undurchdringlichen Dickicht zusammengefaßt haben. Es sind die sogenannten Macchia. Lavendel und Thymian, Lorbeer, Oleander und Zistrosen wachsen dort in traurem, engverschlungenem Verein.

In einer Osteria machen wir halt. Die Füße wollen nicht mehr und der Durst quält. In der Schenke sitzen zwei Gruppen von Männern, bronzebraun, in Hose und Hemd, einige mit Strohhüten auf dem Kopf. Die einen spielen Karten, die andern reden mit wild-theatralischen Gesten aufeinander ein. Vielleicht sind sie schon beim zweiten Riter.

Wir sind hier am Eingang eines Dorfes, dessen graue, flachdachige Häuser, unregelmäßig und eigenbrütlich hingeseht, traumverloren in der Sonne braten. Eine Karre rumpelt daher, das bunte, farbenfrohe Tuch einer Signora huscht über die Scene.

Draußen steht ein Tisch unter Pfirsichbäumen, gleich neben der Osteria. Nein, nicht auf den Stuhl setzen wir uns, wir setzen uns dort auf den Stein, einen mächtigen Quader. Weiß Gott, was er hinter sich hat, woher er kommt, von welcher Vergangenheit er träumt. Auf ihn setzen wir uns und bestellen dem Wirt einen Halben Roten.

Die Sonne ist blauer und müder geworden, sie ist mächtig im Fallen. Aber noch dünkt die Hitze aus Erde und Stein, noch scheint die Luft, glühend und heiß, vor den Augen zu flimmern, Häuser, Bäume, Mauern glitzern im Glanz. Nicht weit von hier ist das Castell Gandolfo mit seinen fagenhaften Gärten, das Pius XI. in wenigen Tagen beziehen wird. Wenn ich einige Schritte nordwestlich mache, kann ich die Peterskuppel sehen. Es ist,

Die Fischer und die Angler.

Von
Werner Bergengruen.

Die zuständigen Behörden haben, so höre ich, kürzlich gewisse Regelungen innerhalb des Fisch-reinens vorgenommen, mit deren Hilfe allerlei Mißstände beseitigt werden. Unter anderem grenzt der betreffende Erlaß Berufs-fischerei und Sportfischerei mit Deutlichkeit gegeneinander ab. Dies ist dankenswert. Eingegen gehört es nicht in den Aufgabenkreis des Landwirtschafts-ministeriums, das Fischen (einerlei, ob beruflich oder sportlich ausgeübt) gegen das Angeln abzugrenzen. Diese Aufgabe ist vielmehr mir zugewallen — so verteile ich die Kompetenzen —, und ich will versuchen, mich ihrer zu entledigen.

Schon der hergebrachte Sprachgebrauch weist auf die Unterscheidung hin: der Fischer fängt Fische, der Angler angelt. Dieser Sprachgebrauch ist von wohlthuender Eindeutigkeit; wir haben dem kaum etwas hinzuzufügen. Der Franzose, erpichtester Angler unter allen europäischen Völkern, kennt diesen Unterschied nicht, bei ihm ist alles „pêcheur“. In Frankreich ist das Angeln ein Erlaß für die Jagd, bei uns ein Erlaß für die Meditation oder den Glot. Wäre das Meditieren weniger schwierig und wäre der Einmännerlat erfunden und üblich, so brauchte niemand zu angeln.

Im Gegensatz zum Fischen ist das Angeln kein Sport, sondern eine Philosophie, aber insofern eine „Philosophie des Unbewußten“, als diese philosophische Element ihres Tuns den Anglern selber vielleicht oft kaum zum Bewußtsein kommt. Am so entschiedener kommt es ins Bewußtsein der Zuschauer. Fast könnte man versucht sein, zu sagen, die Angler seien der Zuschauer wegen da, seien geradezu ein optisches Phänomen wie der Sonnen-untgang oder der Raubreiz, deren naturgesetzliche Funktion für das Bewußtsein der Menschheit gänzlich hinter dem von ihnen gewährten Anblick zurücktreten.

Zu den Funktionen der Angler gehört es, daß sie inmitten größtmöglicher Betriedsamkeit fortwährend den Nachweis der möglichen Kontemplation zu erbringen haben. Der Angler im engeren Sinne gebeht daher vornehmlich an der Peripherie und vor den Türen der

als ob sie schwebte wie ein Ballon, sie schwimmt, so gewaltig wie leicht, im ätherischen Blau des Firmaments.

Eine Signorina kommt die Straße herauf, einen hohen Korb auf dem Kopf, leichtfüßig, mit wiegendem Gang. Sie sieht sich um und entschließt sich zu Raft und Laßal. Nach einem flüchtigen Blick in die stets offene Tür der Schenke setzt sie sich an den Tisch unter Pfirsichbäumen. Die dunkle Glut ihrer Augen im schmalen, rasigen Gesicht ist ärger als die Glut meines Roten. Sie trägt eine tizianrote Reinenbluse, die vorne halb offen steht, im Haar eine silbrige Spange und dahinter — seitlich, damit sie nicht vom Korbe zerdrückt werde — eine blutrote Kette. Sie ist ohne Schuhe und Strümpfe. Daher ist auch ihr Fuß noch schön und unverdorben. Sie trinkt ein Viertel Bianco.

Im Korb sind Pfirsiche, die und rotwangig. Während ich noch hinblide, steht sie auf und bringt zwei Pfirsiche zu meinem Stein. Ich bin einen Augenblick überrascht, dann nehme ich. Sie lächelt mich an mit der träumerischen Glut ihrer Augen, die Schnüre ihrer Zähne blitzen wie Korallen. Ich weise auf die Kette in ihrem Haar. Sie lächelt wieder. „Bello fiore!“ sagt sie. Ja, sie ist schön. Dann geht sie und trinkt ihr Glas aus.

Ehe sie mit festerer und anmutiger Gebärde den Korb auf den Kopf schwingt, sieht sie mich noch einmal an, als dächte sie nach. Noch immer fingeht nestelt sie in ihrem Haar und bringt mir die Kette. „Addio, Signore“, sagt sie lächelnd und reicht mir eine schlanke, feingliederige Hand. Und entschwebt wie ein Traum.

Eine seltsam seltsame, weltvergeßene Stimmung ist in mir. Ich könnte singen und jauchzen wie nie zuvor. — — — Bestellen wir fürs erste noch einen Halben. — — —

Die Sonne steht nun mit mildem, goldenem Schein an der Peripherie der Erde. Ehe sie in das tyrrenische Meer hinabsinkt, steckt sie den Westhimmel in Brand, daß er in gewaltiger Breite feurig auflodert. In allen Farben leuchtet und schillert er durch das Gezweig der Bäume. Dann wird er blauer und blauer, verschwimmt in taufelblichen pastellfarbenen Tönen, wird weißlich-blau und schließlich dann leicht und leise ein. — — —

Fast kühl ist es geworden. Die Männer schwanken aus der Osteria. Ich werde verurteilt, ein Stübchen zu finden, um diese Nacht im Dorf zu bleiben. Und zu träumen.

Großstadt, wo er mit dem bescheidensten Gewässer vorlieb zu nehmen pflegt. Glaubt man ihm auf dem Lande zu begegnen, so ist es meistens ein Irrtum; alsdann nämlich handelt es sich gemeinhin nicht um den Angler, sondern um den Fischer.

Wie jedes philosophische Geschäft, so will auch das des Anglers anachoretisch ausgeübt werden. Zur Treibjagd gehört die Gesellschaft, zum Angeln die Einsamkeit. Daß hier Ausnahmen gestattet sind, darf ich aus einem Schläger folgern, der mir hin und wieder ins Ohr fällt und mit den kunstvollen Versen beginnt:

„Mit dir, mit dir möchte ich am Sonntag angeln gehn, mit dir, mit dir denk ich mir das ganz wunderschön.“

Ich weiß nicht recht, ob aus diesem lyrischen Zweigler geschlossen werden darf, das Angeln werde vorzugsweise von Verheirateten betrieben. Fest steht jedenfalls, daß es Ehefrauen gibt, die ihren Männern beim Angeln Gesellschaft leisten. Für Gattinnen dieser Art hat sich, so wird mir berichtet, in Frankreich die Titulatur „Fischentierin“ eingebürgert. Sie liegen unweit des angelnden Ehegatten im Gras, manchmal auf einer mitgebrachten Decke, und striden mit unendlicher Langmut. Gelegentlich lesen sie auch Romane oder rüsten schweigend das Angelfischgerät. Nie kommt ein Wort der Angebude über ihre Lippen, nie eine Frage nach dem mutmaßlichen Ertrag (tunbenlangen Schnurauswerfens. Dergleichen gehört für mich zu den rührendsten Charakterzügen des weiblichen Geschlechts, das uns ja an Sanftmut und selbstloser Hingabefähigkeit so sehr überlegen ist. (Nebenbei angemerkt: ich habe noch nie eine Frau angeln gesehen. Angeln Frauen sind ebenso undenkbar wie Philosophinnen). Vielfach hat die Frau auch die Aufgabe, den Hut des angelnden Gatten zu hüten. Sieht man neben einer Frau einen Männerhut im Gras liegen, so darf auf die Nähe eines Anglers gemettet werden. Der Angler selbst steht oder sitzt unbeweglich; hat er sich zu fester Lebensweise entschlossen, so bedient er sich häufig jenes Klappstuhls mit niedriger, aufklappbarer Lehne, das außer von seinesgleichen nur noch von Filmregisseuren bei Außenaufnahmen benutzt zu werden pflegt. Nie wird man einen Angler in Gesellschaft eines Freundes erblicken. Dies ist begreiflich; denn seinen Freunden möchte der Angler hernach am Stammtisch von der gemachten Beute erzählen können, — da empfiehlt es sich natürlich nicht, mutwilligerweise einen Augenzeugen heraufzubeschwören.

Wollte jemand, was die rührenden Ehegattinnen fluger- und gütigerweise nie tun, die Frage nach den Ergebnissen des Angeln aufwerfen, so wäre eine solche Frage als ungehörig abzulehnen. Das Angeln ist eine Philosophie, und Philosophie ist Selbstzweck. Hat schon jemand gehört, daß Philosophie Karawaisen einträgt? Der Gang wohlthätigender Schwimmlere ist vielmehr der Fischerei vorbehalten. Aus diesem Tatbestande darf gefolgert werden, daß das Angeln eine vollkommen aneignungsfähige Beschäftigung sein muß.

Ueberhaupt nützt es billigerweise Charaktere oder legt sie bereits voraus. Ich vermag mir keinen aufbrausenden, ungebildigen oder gar gewalttätigen Angler vorzustellen. Philosophie, Tugend und Dpplitt reichen sich freundlich die Hände. Immerhin sind mir zwei Auslässe erinnerlich, bei denen der sanftmütige Angler aus der Haut zu fahren pflegt, nämlich einmal, wenn ein aller Angelgeheimnisse und -gepflogenheiten unfundiger Schwimmer es sich in den Kopf gesetzt hat, ausgerechnet jenes Stück der Wasserfläche zu durchqueren, das der Angler sich zum Gegenstand seiner philosophischen Bemühungen erwählte. Zum zweiten aber handelt es sich um den Typhus des Selbstanglers. Unter diesem verstehe ich jenen Mann, dem immer wieder das Mißgeschick passiert, daß er beim Auswerfen der Angelschnur allzu energig ausholt. In diesem Falle nämlich gerät der Angelhaken nicht ins Wasser, sondern schnell bumerangartig zurück und verfährt sich im Armel, in der Hose, ja, im Hut des Anglers. Hat sich das viermal hintereinander ereignet, so fährt alle lammherzige Gelassenheit, alle leidende Geduld zum Teufel, und eine wahre Salbe von wilden Seeräubersprüchen droht über das Wasser.

Was ein Angelhaken werden will, krummt sich bei Zeiten. So sieht man denn mitunter beim Angeln auch solche Lebensalter, von denen Abgklärtheit, Tugend und Philosophie billigerweise noch nicht gefordert werden dürfen. Hier ist ein anderer Wesenszug am Werke: jugendliche Hoffungslosigkeit, Neugier, Mangel an illusionsraubender Erfahrung. Ist die letztere erst erworben, so pflegt der Angeltrieb zu erlöschen und erst in reiferen Jahren sich wieder einzustellen. Ich habe in meiner Kindheit eine Weile geangelt (und werde vielleicht in einigen Jahren wieder zu angeln beginnen). Ich erinnere mich an einige unendlich kummervolle Regenstischnen, über denen ich die Geduld verlor. Später habe ich wohl auch gefischt; aber dies steht ja, ich sagte es bereits, auf einem anderen Blatte.

Uebrigens kommt mir hier ein Verdacht; wie, wenn alle die Leute, die ich für Angler hielt und zum Gegenstand meiner Beobachtungen machte, tatsächlich gar keine Angler gewesen wären, sondern Ausflügler, die den mitgebrachten Frühstückshering wässerten? In diesem Falle wäre alles Mitgeteilte, als auf einer irrigen Voraussetzung beruhend, unzutreffend und nicht aufrechtzuerhalten. Im anderen Falle aber wird kein Angler, der diese bescheidenen Aufzeichnungen eines Betrachters lesen sollte, mir großen dürfen; denn es ist ja jedem Angler unbenommen, zwar seine Kollegen den Anglern, sich selber aber den Fischern zuzuzählen.

Heitere Welt.

Was nützt alle Bildung...

Frau Fiedel äußerte sich sehr ärgertlich zu ihrer Freundin: „Denken Sie sich, meine Nichte, die bei mir zu Besuch war, ist nun drei Jahre lang aufs Konseratorium gegangen, aber halten Sie es für möglich, daß sie nicht mal imstande war, mir beim Konserieren und Einmachen zu helfen?“

Komplimente.

„Ich träume Tag und Nacht von Ihnen, Fräulein Ella!“ — — — — —

Aus Kasse.

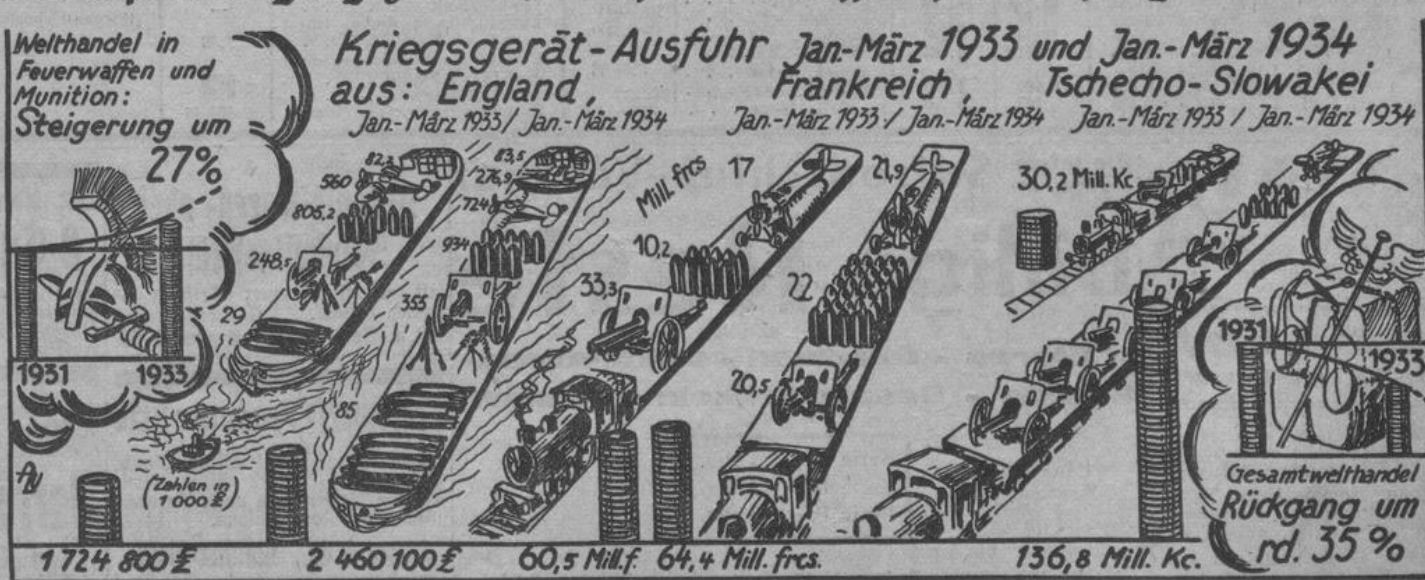
Assistent Müller trifft seinen Kollegen auf dem Korridor und verwandelt ihn sofort in ein Gespräch: „Haben Sie gehört, daß Meier sich verheiratet will, ein 64jähriger Mann mit einem 18jährigen jungen Ding?“ „Ja, und das tut er einzig und allein aus Rache!“ „Aus Rache?“ „Wieso denn?“ „Er fühlt sich nämlich im Dienst zurückgesetzt, und nun will er dafür sorgen, daß der Staat eine ordentliche Witwenpension zu zahlen hat!“

Mittrauisch.

„Ehrwürdige Frau, Ihre Tochter ist eine Perle!“ „Wollen Sie damit sagen, daß ich eine Mutter bin?“

Der Welthandel ging zurück, doch der Waffenhandel stieg.

In den letzten Monaten macht sich eine fast beängstigende Zunahme des internationalen Waffenhandels bemerkbar. Während der Erhöhung der Ausfuhr von Kriegsmaterial aus den dafür in Betracht kommenden Ländern, hauptsächlich Frankreich, England und der Tschechoslowakei, im Jahre 1932 noch etwa 8 Prozent betrug, stieg diese Ausfuhr jedoch im Jahre 1933 um etwa 18 Prozent. Diese verhängnisvolle Aufwärtsbewegung hat sich in dem bisher zurückgelegten Teil des Jahres 1934 geradezu förmlich fortgesetzt. — Unser Schaubild zeigt links in der Ecke die Steigerung des Welthandels mit Waffen vom Jahre 1931—1933 um 27 Prozent. Zum Vergleich sehen wir in der rechten Ecke den Rückgang des Gesamtwelthandels im gleichen Zeitraum um rund 35 Prozent. Die anderen Vergleichsangaben betreffen die Kriegsmateriale der ersten drei Monate von 1933 im Vergleich zu denen von 1934. Frankreich ist die Ausfuhr von Kanonen um etwa ein Drittel zurückgegangen, dagegen verdoppelte sich der Export von Granaten. Die Flugzeugausfuhr stieg um 29 Prozent. Großbritannien hatte in den Berichts-



monaten Januar—März eine um 43 Prozent höhere Ausfuhr in Kriegsmaterial. Besonders groß ist die Steigerung des Verkaufs von Torpedos und Flugzeugen. Den größten Aufschwung verzeichnete jedoch die Rüstungsindustrie der Tschechoslowakei, deren Waffenexport sich in dem gleichen Zeitraum mehr als verdreifachte. Wenn sich diese

Entwicklung noch weiter fortsetzt, und es hat den Anschein dazu, dann würde der Weltmarkt in Kriegsmaterial für das Jahr 1934 mindestens 225 Millionen Reichsmark erreichen, also den Stand vom Jahre 1913, dem bislang stärksten Rüstungsjahr der Weltgeschichte, noch übersteigen.

Handel und Wirtschaft.

Berliner Börse.

• Berlin, 8. August.

Nach der fast eine Woche währenden Bärenstimmung im Zusammenhang mit dem Hinscheiden des Herrn Reichspräsidenten heute das Geschäft recht lebhaft ein. Abgesehen von der durch die Unterbrechung bedingten Ansammlung von Aufträgen waren es verschiedene Momente politischer und wirtschaftlicher Art, die das Publikum zu Äußerungen anregten, wobei insbesondere die nunmehr erfolgte Erteilung des Agrargesetzes für Herrn von Papen sowie die Berufung Dr. Schachts zum Reichswirtschaftsminister im Vordergrund standen. Über das rein technische war ein günstiger Boden infolge gegeben, als sich die Kullisse in den letzten Tagen vor der Unterbrechung des Börsengeschäftes meistens entlastet hatten und infolgedessen starkes Eindecksungsbedürfnis zeigte. So ergaben sich denn gegen die letzte Börse vom 1. August auf allen Marktgebieten recht beachtliche Kurssteigerungen. Am Markt der festverzinslichen Werte vermachte sich eine klare Tendenz noch nicht zu entwickeln, zumal sich die Orders weiterhin in recht engem Rahmen halten; indessen dürfte auch hier eine günstige Stimmung Platz greifen.

Am Geldmarkt nannte man Monats-Tagesgeldsätze von 4-4 1/2%. Am Rentenmarkt schwächte sich der Dollar auf ca. 2,49 ab, während das Pfund mit 12,61 fast unverändert ersehnet wurde.

Neuerungen auf den Viehmärkten.

Von besonderer Bedeutung in der Neuorganisation der Viehmärkte sind einige Punkte der 2. Dienstverweisung, die der Reichskommissar für die Vieh-, Ferkel- und Milchwirtschaft an die vorläufigen Marktbeauftragten zur Regelung des Verkehrs mit Schlachtvieh herausgegeben hat. In der Preisfestlegung (Ziffer IV der Dienstverweisung) tritt eine andere Art der Ermittlung ein. Um eine möglichst gleichmäßige Preisbildung zu erreichen, werden im Gegensatz zu der bisherigen Regelung höchstens 15% der oberen und unteren Preislagen festgelegt. Früher betrug dieser Prozentsatz 10. Von Bedeutung ist weiterhin eine Bestimmung, nach der mehrere Tiere zusammen in sogenannten Posten nur verkauft werden dürfen, wenn sich das Preisgebot auf Tiere von annähernd gleicher Güte bezieht. Eine andere Vorschrift ist an sämtliche Marktbeauftragte gerichtet (Ziffer V der Dienstverweisung). Die Marktbeauftragten haben die Anmeldung des Bedarfs durch die Mitglieder der Rindergruppe gemäß § 7, Absatz 1 Nr. 1 (Satzung für Marktvereinigungen) anzuordnen. Diese Anordnung hat allerdings vorläufig nur informativen Charakter, und die Marktbeauftragten dürfen zu einer Marktregelung auf Grund dieses Materials vorläufig nicht greifen. (Ueber die auf diesem Gebiet zu machenden Erfahrungen sind 3. Zt. bereits die Erhebungen im Gange.) Zufuhrbeschränkungen sind nur insoweit zulässig, als 1. durch sie eine gleichmäßige Beschickung gewährleistet werden soll und 2. die Fleischversorgung der Bevölkerung des Marktes in keiner Beziehung gefährdet wird. Bei etwaigen vorgenommenen Zulassungsbeschränkungen ist eine Uebertragung der erfolgten Zuteilung von einem Verkäufer auf den anderen unzulässig. Die Zulassungsmengen sind keine Kontingente, mit denen Handel getrieben werden kann.

Rohr als Viehfutter.

Der Generalsekretär des Deutschen Fischereiwesens ersucht eine Bitte an die Fischereibetriebe, in der es u. a. heißt:

Der letzte Halm, den uns die Natur wachsen läßt, muß mit Rücksicht auf die durch die Trockenheitsperiode entstandene Futtermittelknappheit für die Ernährung unserer Haustiere ausgenutzt werden. Es lag sehr nahe, hierbei auf die grünen Uferpartien unserer Gewässer, insbesondere der Seen und Teiche, zuzugreifen und die hier wachsenden Pflanzen als Futter zu ernten. In den schweren Kriegsjahren haben wir an der Front und in der Heimat die Verwendbarkeit des Rohres als Viehfutter genügend kennengelernt. Rohr ist durch seinen hohen Zuckergehalt in grünem Zustand sehr nahrhaft. Dem Futterwert nach steht junges Schilfrohr als Heu ungefähr dem mittelgrünen Wiesenheu gleich, ist sogar im Einzelgewicht noch etwas höher. Voraussetzung ist nur, daß die Blüte noch nicht angelegt hat, weil dann der Nährwert zurückgeht.

Es gibt an vielen Stellen unserer Flüsse, Seen und

Amtliche Devisenkurse.

Berlin, den 8. Aug. 1934.

Telegraphische Auszahlung	8. 8.	8. 8.	7. 8.	7. 8.
Aegypten 1 ägypt. Pfd.	13.02	13.05	13.02	13.05
Argentinien 1 Pap. Peso	0.648	0.652	0.648	0.652
Brasilien 1000 Cruzeiros	58.94	59.06	58.94	59.06
Belgien 100 Belgen	0.186	0.188	0.186	0.188
Bulgarien 1000 Lev	3.047	3.053	3.047	3.053
Canada 1 canad. Doll.	2.547	2.553	2.547	2.553
Dänemark 100 Kron	56.43	56.55	56.43	56.55
Danzig 1000 Gold	81.74	81.90	81.74	81.90
England 1 Pfund	12.64	12.67	12.64	12.67
Estland 100 estl. Kr.	69.63	69.67	69.63	69.67
Finnland 100 finnl. M.	5.574	5.586	5.574	5.586
Frankreich 100 Frcs.	16.50	16.54	16.50	16.54
Griechenland 100 Dr.	2.427	2.503	2.427	2.503
Holland 100 Gulden	169.73	170.07	169.73	170.07
Island 100 isl. Kr.	57.19	57.31	57.19	57.31
Italien 100 Lire	21.58	21.62	21.58	21.62
Japan 100 Yen	0.750	0.752	0.750	0.752
Jugoslawien 100 Dinar	5.684	5.678	5.684	5.678
Lettland 100 Lats	79.67	79.67	79.67	79.67
Litauen 100 Litas	42.11	42.19	42.11	42.19
Norwegen 100 Kroner	63.52	63.64	63.52	63.64
Oesterreich 100 Schill.	48.95	48.95	48.95	48.95
Polen 100 Zloty	47.50	47.50	47.50	47.50
Portugal 100 Escudo	11.47	11.49	11.47	11.49
Rumänien 100 Lei	2.488	2.492	2.488	2.492
Schweden 100 Kron	65.17	65.31	65.17	65.31
Schweiz 100 Franken	81.67	81.83	81.67	81.83
Spanien 100 Peseten	34.32	34.32	34.32	34.32
Tschechoslowakei 100 Kr.	10.44	10.46	10.44	10.46
Türkei 1 türk. Pfd.	1.991	1.995	1.991	1.995
Ungarn 100 Pengö	1.001	1.001	1.001	1.001
Uruguay 1 Gold-Peso	0.999	0.999	0.999	0.999
V. St. Amerika 1 Doll.	2.502	2.502	2.502	2.502

Bauhülle

Rafede i. d. B. v. C. Rohde.
Vorbereit. auf d. Meisterprüf.
in 2 Sem. Progr. frei. [4239]

Theater der Liliputaner

Coesfeld Kettler-Haus
(Hilfsvereinshaus)
Donnerstag, 9. August.
Dülmen Kolpinghaus
Freitag u. Samstag,
10. u. 11. August.
Haltern Deutsches Haus
Sonntag, Montag,
12. u. 13. August.
4 Uhr Märchen [4245]
Rothkappchen und der Wolf.
8 1/2 Uhr Klein-Kunstbühne
Pfeife der Stolz der 3. Kompagnie

Die letzten Tage im Saisonschluß-Verkauf

billige Reste
in Stores - Gardinen - Dekorations-
Stoffen - Besatz-Artikeln - Läufern

Serie I 5 Pfg.
Serie II 15 Pfg.
Serie III 25 Pfg.
Ein Posten Teppiche zu bedeutend ermäßigten Preisen.
Teppichhaus Jeggler
Münster L. W., Salzstraße 24.

Teile einzelne Eden und Streifen, an denen das Rohr aus biologischen Gründen die nötige Größe und Stärke nicht erreicht, oder es sind Rohrstängel mit Wimpern und Schilf oder anderen Pflanzen so stark gemischt, daß sie

Kredite für den Mittelstand.

Die Lage des Kreditnehmers muß entscheiden.

Die Tatsache, daß in neuerer Zeit dem Mittelstand eine größere Bedeutung beigemessen ist, als das in den vergangenen Jahren geschehen ist, hat in der letzten Zeit zu interessanten und lebhaften Erörterungen, namentlich über die zukünftige mittelfränkische Kreditpolitik geführt. Bekanntlich sind verschiedene Bestrebungen vorhanden, um die Kreditnot, die teilweise für den Mittelstand besteht, zu mildern oder letzten Endes zu beseitigen. Die primäre und einfachste Lösung der mit dem Kreditmangel zusammenhängenden Fragen ist wohl darin zu sehen, so schreibt die Zeitschrift „Spartasse“ in ihrem letzten Heft, daß diejenigen Kreditinstitute, die schon immer das mittelfränkische Kreditgeschäft gepflegt haben, in Zukunft diesen Geschäftszweig noch stärker als bisher betreiben; hierzu sind in erster Linie die Sparcassen und die Genossenschaften zu rechnen. Die Sparcassen haben das ihrige zur Ausweitung des mittelfränkischen Kreditgeschäftes getan; sie hätten diesen Teil des Aktivgeschäftes noch weiter ausgedehnt, wenn nicht gesetzliche Vorschriften entgegenstünden.

Da an manchen Stellen infolge des Mangels an neu zulegenden Mitteln eine Ausdehnung des mittelfränkischen Kreditgeschäftes nicht erfolgen konnte, verfuhr man, auf verschiedene Art und Weise andere — sekundäre — Lösungen zu finden. Hierher gehören namentlich die in einigen Gauen gegründeten Garantieverbände, deren Bedeutung bekanntlich stark untrüben ist; erst kürzlich ist wieder, und zwar auf der Eröffnungssitzung der neuen Einzelhandelsvertretung bei der Industrie- und Handelskammer zu Münster, eine Ablehnung dieser Verbände erfolgt. Der Kreditanspruch der Kammer hat sich mit dem Gedanken der Schaffung eines solchen Verbandes nicht recht befunden können. Nach der Meinung des Ausschusses wird es solchen Garantieverbänden nicht möglich sein, den allzu schwachen Kredit zu geben, für die Gesellschafter aber könnte heute schon im normalen — primären — Wege gefordert werden. Allerdings verkennt der Kreditausschuß keineswegs, daß die Kreditverwilligung letzten Endes auch eine Frage der Höhe der Einlagen der betreffenden Kreditinstitute ist. Je flüssiger die Kreditinstitute ganz allgemein, namentlich aber diejenigen, die heute noch schwach sein, sind, desto mehr sei mit einer Ausweitung des mittelfränkischen Kredits zu rechnen.

Man traf auch die Feststellung, daß eine Ausweitung der Mittelfrankskredite nicht durch eine Organisation erreicht werden könne, sondern daß die Ausdehnung der Mittelfrankskredite von dem Zustand der Kreditnehmer abhängt. Daß diese Zusammenhänge nicht von den Kreditgebern, sondern von Seiten verantwortlicher Stellen der Kreditnehmer herausgestellt werden, kann als ein erfreuliches Zeichen gewertet werden. Dem kommt besondere Bedeutung deshalb zu, weil die Schwierigkeiten, die sich für die Kreditversorgung des Mittelstandes immer noch ergeben, dann eher einer Lösung entgegengebracht werden können, wenn bei Kreditgeber und Kreditnehmer Uebereinstimmung über die Ursachen des Kreditmangels und die Aufgaben, mögen sie auch betrüblich sein, herrscht. Von verantwortlicher nationalsozialistischer Seite ist oft genug betont worden, daß Kredite nur an gesunde und lebensfähige Betriebe gegeben werden können. Die nicht gerade reichliche Kapitalbedeutung zwingt zu sorgfältiger Vermessung der vorhandenen Mittel. Deshalb müssen alle diejenigen Gefahren ausgeglichen werden, bei denen ein Einlegen von Kredit an falschen Stellen erfolgen kann.

für die technische Verwertung nicht in Frage kommen. Unsere Bitte geht dahin, den deutschen Bauern zur Durchführung ihrer Viehbestände auch diese nahrhaften Reserven soweit als möglich unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß die Beseitigung solcher Rohmassen, die, als zur technischen Verwertung ungeeignet, gewöhnlich stehen bleiben, im Interesse des Gewässerbauers liegt. Bekanntlich tragen die alten Rohmassen stark zur Verlandung und Verschlammung der Gewässer bei.

Zu diesem Ergebnis kam auch auf der erwähnten Sitzung der Einzelhandelsvertretung bei der Industrie- und Handelskammer zu Münster Syndikus Dr. Richter, Redinghausen. Da die Garantieverbände wie oben angegeben, nicht den Zustand der Kreditnehmer verbessern können, sondern sich oftmals Kunden gegenübersehen, die wegen mangelnder Kreditwürdigkeit von anderen Kreditinstituten abgewiesen werden mußten, kam der Redner grundsätzlich zu einer Ablehnung der Garantieverbände, die immerhin an manchen Stellen doch hilfsweise Lücken verkleinerten.

Aber auch noch in anderer Hinsicht sind die von Syndikus Dr. Richter gemachten Ausführungen besonderer Beachtung würdig. Er wies auf die Notwendigkeit hin, daß das kreditgebende Institut unbedingt in der Lage sein müsse, vollkommen die Verhältnisse des Schuldners zu überblicken, wozu in erster Linie eine ordentliche Buchführung beitragen könne. Ist schon die einwandfreie Buchführung zur Beurteilung eines einzelnen Unternehmens ein äußerst wichtiger Anhaltspunkt für die Kreditwürdigkeit, so kommt der mittels der Buchführung durchzuführenden Vergleichbarkeit verschiedener gleichartiger Unternehmen durch die Kreditinstitute erhöhte Bedeutung zu.

Es ist zu hoffen, daß die Bedeutung und das Herausstellen dieser Zusammenhänge seitens eines Vertreters des Mittelstandes namentlich bei denjenigen auf fruchtbaren Boden fällt, denen an einer stärkeren Berücksichtigung als bisher bei der Vergabe von Krediten gelegen ist. Die praktische Anwendung und die Durchführung dieser Maßnahmen können und sollen nicht etwa nur vom Standpunkt des kreditgebenden Einzelhandelsunternehmens oder vom Standpunkt des kreditgebenden Instituts her betrachtet werden, vielmehr muß alles unter dem Gesichtspunkt der volkswirtschaftlich besten Verwendung der zur Verfügung stehenden Mittel gesehen werden. Gelingt es auf diese Art und Weise, die Kreditwürdigkeit der mittelfränkischen Wirtschaft allgemein zu verbessern, so werden sich auch Möglichkeiten finden, den Anteil der mittelfränkischen Wirtschaft am Gesamtkreditvolumen ausdehnen. Diese Tendenz deckt sich, wie eingangs bemerkt, mit den Grundbegriffen nationalsozialistischer Wirtschaftsauffassung.

In diesem Zusammenhang können als erfreuliche Anzeichen einer Förderung des Mittelstandes Maßnahmen amtlicher Stellen gewertet werden. Dazu gehören die in einer Vorstudie des bayerischen Wirtschaftsministers Effer aufgestellten Grundzüge für neue Handelskreditkassen, in denen gefordert wird, daß mehr als bisher die Vertrauenswürdigkeit und die Zuverlässigkeit des Kreditnehmers berücksichtigt werden sollen. Ferner wurde die Wirtschaft des Staates von 50 auf 80 Prozent erhöht. Auch Württemberg ist ein Schritt in der Verlegung des Mittelstandes mit Krediten weitergegangen, indem es Bürgschaften in Höhe von 3 Mill. M. übernommen hat, die den beteiligten Kreisen durch die Sparcassen und die Genossenschaften zugeführt werden sollen.

Berliner Getreidegroßmarkt vom 8. Aug. 1934.

Weizen	Gewicht kg pro hl	frei Berlin	frei Station	Durchschnittspreis	heute	Vorg.	gesetzl. Mülhlenein-	heute	Vorg.
Märk. Weizen	76/77	199	199	199	199	199	199	199	199
Durchschnittspreis	90/91	—	—	—	—	—	—	—	—
Roggen	71/72	159	159	159	159	159	159	159	159
Durchschnittspreis	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Gerste	frei Berlin	frei Station	Hafer	geschl. Erzeugerpreis
Braugerste, feinste neue	202-212	202-212	193-203	193-203
Braugerste gute	190-200	190-200	181-191	181-191
Sommergerste, mittl. Art u. Güte	180-190	180-190	171-181	171-181
Wintergerste zweizeilig	170-180	170-180	161-171	161-171
Wintergerste vierzeilig	170-175	170-175	161-166	161-166

Weizenmehl	in RM f. 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin	Roggenmehl	in RM f. 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin
Bezirksteile X der W. V. Berlin	26.50	Bezirksteile X der W. V. Berlin	21.05
Preisgebiet II	26.50	Preisgebiet VII	21.05
Preisgebiet III	26.50	Preisgebiet VIII	21.05
Preisgebiet IV	27.25	Preisgebiet IX	21.35
m. 15% Ausdew.	1.50	Preisgebiet X	21.65
Weizen-Nachmehl	—	Preisgebiet XI	21.65

onschluß-Verkauf

Genen Kaffe

[4250]

Kolonialwaren- oder

Feinkostgeschäft

mit garantiert guter Exports au

Zu kaufen gesucht:

2-Cylinder-Garne

rohweil der — Ger.

Wand-

Motor

500 cm, o

100lb. zu

S. Witte.

[4242]

Märkte.

Getreidegroßmarktbericht.

• Berlin, 8. August.

Der erste amtliche Getreidegroßmarkt nach der längeren Verkehrsunterbrechung ließ kaum eine Befebung der Umsatztätigkeit erkennen. Lebhaft erörtert wurden die neuen Bestimmungen für den Mehlmarkt und Weizen in Weizen- und Roggenmehl kamen nur für den laufenden Bedarf zustande. Auch der Preisregelung für Mehl sieht man mit Interesse entgegen. Der Handel mit Brotgetreide war in den letzten Tagen nur zeitweise im Zusammenhang mit dem regnerischen Wetter etwas lebhafter. Heute genügte das Angebot für die vorhandene Nachfrage, obwohl das Offertenmaterial des Handels geringer war. Roggen war verhältnismäßig schwerer als Weizen abzulegen. Für Hafer besteht bei knappem Angebot gute Nachfrage. Keine Braugersten sind abzulegen, während sich für mittlere Qualitäten nur geringe Aufnahmewenigung zeigt. Weizenausfuhrpreise nominell weiter sehr fest.

Dortmunder Zucht- und Jagelviehmarkt.

• Dortmund, 8. Aug. Zum heutigen Zucht- und Jagelviehmarkt wurden aufgetrieben: 358 Großvieh, 106 Schweine, 36 Kälber. Der Handel war in guten Tieren mittel, sonst langsam. Es folgten: Hochtragende und frischmelke Kühe: a) 320-350, b) 270-310, c) 210-260; Kälber: 150-270. Beste Tiere über Notiz. Sämtliches zum Markt aufgetriebene Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. Am Schweinemarkt war der Handel sehr langsam. Es wurden geschätzt für 6-8 Wochen alte Ferkel 9-12, für 8-10 Wochen alte Ferkel 13-18, für 10-12 Wochen alte Ferkel 20-31 RM. Nächster Markt am 15. August.

Osnabrücker Zucht- und Jagelviehmarkt.

• Osnabrück, 8. Aug. Auftrieb: 36 Pferde, 207 Rindvieh, 743 Schweine. Marktverlauf: In allen Gattungen mittel. Es folgten: a) 400-500, b) 300-400, c) 250-300, d) 150-200; Milchkuhe: a) 300-340, b) 260-300, c) 220-260, d) 190-200; tragende Rinder: a) 270-300, b) 230-270, c) 200-230, d) 160-200; Schweine: 6-8 Wochen alte: 7-10, 8-13 Wochen alte: 10-13; Läuferkühe: 13-17. Nächster Markt am 15. August.

Viehmarkt in Sehre.

• Sehre, 7. August. Auftrieb: 1038 Ferkel und 123 Läuferkühe. Es folgten im Großhandel: Ferkel (Durchschnittspreis): 4-6 Wochen alt: 6-7, 6-8 Wochen alt: 8-10, 8-12 Wochen alt: 11 bis 16, Läuferkühe: 3-4 Monate alt: 17-26, 4 bis 5 Monate alt bis 45. Marktverlauf: Langsam.

Metalle.

• Berlin, 8. Aug. Elektrotypen (Wirebars) 48.- RM. für 100 kg netto f. Hamburg, Bremen oder Rotterdam. Aluminium 98-99 f. Bl. 160, Aluminium i. Waag. o. Dr. 164, Reinmetall 98-99 f. 170, Antimon-Regulus.- Silber in Barren 900 t 39.25-42.25.

Bremen: Baumwolle.

loco	8. 8.	bezahl.	8. 8.	bezahl.
loco	15.06	14.87	14.87	14.87
loco	15.24	15.22	15.22	15.22
loco	15.43	15.40	15.40	15.40
loco	15.60	15.59	15.59	15.59
loco	15.71	15.69	15.69	15.69
loco	15.78	15.76	15.76	15.76

Liverpool: Baumwolle.

loco	8. 8.	bezahl.	8. 8.	bezahl.
loco	7.15	7.11	7.11	7.11
loco	7.16	7.12	7.12	7.12
loco	7.18	7.14	7.14	7.14
loco	7.19	7.15	7.15	7.15
loco	7.20	7.16	7.16	7.16
loco	7.21	7.17	7.17	7.17

Liverpool: Ostindische Baumwolle.

Tagesimport		8. 8. 28000	7. 8. 16400
Liverpool: Ostindische Baumwolle			
Loco Surtee	F. G.	8. 8. 6.28	7. 8. 6.28
"	Broach F. G. (Good Staple)	5.32	5.32
"	M. G. Punjab/American F. G.	5.64	5.64
"	Centr. Provinces Omra Nr. 1	5.57	5.57
"	Bengal F. G.	3.62	3.62
"	Bengal Superfine	3.92	3.92

Liverpool: Notierungen für Sakellarid u. Upper F.G.F.

Liverpool:		Notierungen für Sakellaridis u. Upper F.G.F.			
	8. 8.		7. 8.		
	Sakellaridis	Upper F.G.F.	Sakellaridis	Upper F.G.F.	
Oktober	8.61	7.52	8.36	7.25	
November	8.64	7.53	8.46	7.26	
Dezember	8.67	7.58	8.48	7.32	
Januar	8.71	7.58	8.52	7.32	
Februar	8.76	7.63	8.57	7.37	
März	8.81	7.68	8.62	7.42	
April	8.87	7.69	8.68	7.45	

New Orleans: Baumwolle.

New Orleans: Baumwolle					
	8. 8.	7. 8.		8. 8.	7. 8.
Loco	13.63	13.15	Märra	13.94	13.44
Oktober	13.62-64	13.14-15	Mai	13.99	13.51
Dezember	13.77-78	13.29-30	Juli	14.04	13.56
	13.81	13.33	Tendenz fest		

New York: Baumwolle.

	8. 8.	7. 8.		8. 8.	7. 8.
Loco	13.75	13.30	Februar	—	—
August	13.48	13.03	März	13.94-97	13.50
September	13.55	13.10	April	—	—
Oktober	13.63-64	13.18-20	Mai	14.02	13.58
November	13.70	13.25	Juni	—	—
Dezember	13.78-80	13.33-34	Juli	14.07	13.64-65

Geschätzte Totalzufuhren
Baumwollzufuhr in Atlantischen Hafen . . . 6000
Zufuhren in Pacific-Hafen . . . 4000
Export nach England . . . 10000
Export nach dem übrigen Kontinent . . . 10000
Export nach Japan und China . . . 10000
Fracht a. Liverpool f. starkgep. Ballen . . . 10000
Fracht für Kanada . . . 10000
Export nach Amerika . . . 10000

Wanderer-Motorrad

500 cm, oh. gef. 1000 cc, zu verkaufen
S. Witte, Burg, Krefeld, Ruf 137

Angebote

Für kl. biltr. Haus, (3 Ber.) ebl. laub. 14248
Mädchen
nicht unt. 18 J. für Küche u. Haus f. od. lat. gef.
Frau S. Eichen, wahl, Coesfeld, Auerstraße 10.

Gesuche

Sünger strebamer
Mädchen
nicht unt. 18 J. für Küche u. Haus f. od. lat. gef.
Ein tücht. brau. Lehrling
nicht unt. 18 J. für Bäckerei u. Lebensmittelfabrik, für sofort gesucht.
Off. unter Z 292 an d. Allgem. Zeitg. Coesfeld. [4240]

Mittlerin zwischen Angebot und Nachfrage

ist die „Kleine Anzeige“ in den Zeno-Zeitungen. Kleine Anzeigen kosten nur wenig Geld, führen aber viel schneller zum Ziel.

Aus Münster und dem Münsterland.

Anordnung der Gauleitung Westfalen-Nord.

Der Gauorganisationsleiter Steincke gibt folgendes bekannt:

1. Am Freitag, den 10. August 1934 finden Führerbesprechungen zur Durchführung der wichtigen Volksabstimmung am 19. 8. 1934 statt und zwar für die

Gauinspektionen 1-3 um 11 Uhr in Münster im Landeshaus, Gauinspektionen 4-7 um 16 Uhr in Bielefeld im Riffhäuser, Kesselfeind.

Es nehmen an dieser Besprechung pflichtgemäß alle Gauinspektoren, Kreisleiter, deren Propagandaleiter und Funktionäre und im Einvernehmen mit den Dienststellen der SA, SS und SJ die zuständigen Standarten, Sturmkommandos und Bannführer teil.

2. Saalordnung und Saalbesitz übernimmt in Münster die Kreisleitung mit 4 politischen Leitern, in Bielefeld die Kreisleitung Bielefeld-Stadt mit 4 politischen Leitern.

Verantwortlich für die Durchführung in Münster ist Gauinspektor P. Steincke, für Bielefeld Gauinspektor P. Heidemann.

Warnung vor Zuzug in Industrieorte.

Zahlreiche, besonders größere Städte litten in den vergangenen Jahren trotz Arbeitslosigkeit der örtlichen Industriezweige unter einem starken Zuzug Arbeitsloser aus kleineren Städten oder vom Lande. Neben dem meist ausichtslosen Bestreben, Arbeit zu finden, war für den Zuzug häufig maßgebend, daß an dem neuen Aufenthaltsort höhere Unterhaltungsrichtsätze gelten als in der Kleinstadt oder auf dem Lande.

Um dieser auch bevölkerungspolitisch unerwünschten Abwanderung vom Lande entgegenzuwirken, hat die dritte Neuordnung zur Verringerung der Reichsgrundbesitz über Boraushebung, Art und Maß der öffentlichen Fürsorge vom 10. Februar 1934 die Möglichkeit gegeben, in bestimmten, durch Wohnfahrtausgaben besonders belasteten Gemeinden die Fürsorge für Personen, die in die Gemeinde neu ausziehen, unter freier Prüfung der Voraussetzungen der Hilfsbedürftigkeit auf das zur Prüfung des Lebens Unterhaltungs- oder Unterabrechnung offener Pflege auf Ankaufspfeile zu beschränken.

Der Preussische Minister des Innern hat diese Vorschrift nunmehr auf die Stadt Berlin, Johann u. a. vorläufig auf folgende weitere Gemeinden des Regierungsbezirks Münster für anwendbar erklärt:

die Städte Rottorf, Gladed, Gelsenkirchen, Reddinghausen, ferner die Landgemeinden des Amtes Datteln sowie die Gemeinden Wekerholt, Herzen, Herxelt und Selm.

Wer künftig in diesen Gemeinden neu Aufenthalt nimmt und dort hilfsbedürftig wird, muß also mit erheblicher Kürzung des Unterhaltungs- und Unterhaltungs rechnen.

Sonderzüge nach Berlin.

Gauinspektor Biehoff teilt mit:

Der überaus starke Eingang von Meldungen zur Teilnahme an den Sonderzugfahrten zu den Funktagungen der Funkparteien in Berlin — bekanntlich kann jeder Volksgenosse diese Züge benutzen und auf diese Weise billig nach Berlin gelangen und die Funkausstellung besuchen — veranlaßt mich, am 18. August einen dritten Sonderzug einzulegen, der als Vor- oder Nachzug des bereits vorgezeichneten fahren wird. Auch dieser Zug ist bis auf wenige Plätze bereits gefüllt. Infolgedessen können nur noch wenige Meldungen berücksichtigt werden. Die Meldungen müssen bis einschließlich Mittwoch, den 8. August bei den Kreisfunkwarten erfolgen. Jeder Volksgenosse, der einen der beiden am 18. August fahrenden Sonderzüge benutzt, muß sich für die Volksabstimmung am 19. August einen Stimmzettel besorgen. Eine Prüfung nach dem Vorhandensein eines Stimmzettels bei den Fahrteilnehmern erfolgt durch den Transportführer. Die Teilnahme an der Fahrt ist nur möglich, wenn der Stimmzettel vorhanden ist. Der genaue Fahrplan des Zuges wird in den nächsten Tagen bekanntgegeben.

Münsterischer Marktbericht.

× Münster, 8. August.

Zweifelslos machte sich auf dem Markt der Beginn der Ferien bemerkbar, denn die Käuferzahl war auffallend schwach. Die Preisliste zeigte ein verändertes Aussehen. Auf dem Butter- und Eiermarkt gab man für Landbutter 1,30 Mk., deutsche Wollereibutter 1,40-1,45, deutsche Kochbutter 1,50 Mk., Landeier 7½ und 8, für handabgefärbte Eier mit dem Stempel A. 9, B. 8, C. 7½, D. 7 und 9 und 10 Pf., Enteneier 8 und Gänseier 20 Pf. Fühner kosteten je Pfund 60-65, Enten 80 und Tauben 50-60 Pf. Die Gemüsehändler forderten folgende Preise: Wirblich 15-20, Kartoffeln 15, Weißkohl 10 und 15, Blumenkohl 20-45, Fenchelbohnen 20, 25 u. 30, Wirsingbohnen 20-30, Prinsbohnen 40, Stangenkürbisse 10-30, Einmachkürbisse 10 Stück 50, 60, 75, 80, 90, 100, 120, 130 und 200 Pf., Zwiebeln 15-25, Kohlrabi 15-20, 20 u. 25, Kopfsalat 5-10 oder 2 Kopf 15, Wurzel 10, Kohlrabi 10 u. 15, Melde 10, Meerrettich 15-30, Perlzwiebeln 20-30, Kartoffeln 7, Managold 10, Radishes 5, Rhubarber 5 u. 8, Rettich 15-25, Porree je Stück 5 oder 3 Stück zu 10 Pf. Der Obstmarkt zeigte folgende Preisliste: Stachelbeeren 20, Waldbeeren 40, Johannisbeeren 15 u. 20, Preiselbeeren 35, Weintrauben 40-50, Pfirsiche 30-45, Birnen in den verschiedensten Sorten von 10-40, ebenso Äpfel von 10-35, Cierpfäulen 15 bis 30 Pf.

Wegen unzutreffender Anschuldigungen außer Verfolgung gesetzt.

× Borken, 8. August

Im vergangenen Jahre wurden im Zusammenhang mit der Amtsenthebung des Gründers der Borkener Kreispartei, Sparkassendirektors Süßner, heftige und stark belästigende Angriffe gegen ihn wegen verschiedener Verfehlungen gegen das Reichsabgabengesetz und wegen Untreue erhoben. Untersuchungskommission und Staatsanwaltschaft prüften die erhobenen Anschuldigungen. Auf Grund eines Beschlusses der 2. Strafkammer des Landgerichts Münster vom 16. Juli 1934 4. 3. 625/33 = 7 E R 112/34 wird der Beschuldigte nunmehr außer Verfolgung gesetzt, da sich die Anschuldigungen als haltlos erweisen haben und die Voraussetzungen für eine Anklageerhebung des Staatsanwaltes nicht gegeben sind. Die Kosten des bisherigen Verfahrens trägt nach § 467 Str. P. O. die Staatskasse.

— Münster, 8. August. Unbenennung. Die Landesstelle Westfalen-Nord des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda teilt mit: In Zukunft führen die Landesstellen der Reichsvereinigung Deutscher Lichtspieltheater die Bezeichnung „Gau- und Landesstellen der Reichsvereinigung Deutscher Lichtspieltheater e. V.“. Der Reichsverband der Reichsfilmkammer, befindet sich in Münster i. W., Salzstraße 29, Tel. 21 798.

× Münster, 8. August. Honigernte im Münsterland. Auf einer Tagung der Stadtgruppe Münster des Kleingarten- und Kleingärtnervereins teilte der Vereinsführer des Bienenzuchtvereins Münster, Rethmeyer, mit, daß die Erträge der diesjährigen Honigernte im Münsterland (20-25 Pfund) hinter denen in Nordwestdeutschland (50-100) erheblich zurückgeblieben seien. Im nächsten Jahre soll früh genug die Bienenfrage im Klein- und Siedlungsarten aufgegriffen werden, um die Erträge zu fördern und sicherzustellen.

× Ostrop, 8. August. An der Grenze angehalten. Sonntag morgen gegen 9 Uhr wollte der vorerwähnte Monarch aus Deutschland ausgemietete Kommandant Marius von der Berg-Dörfling im Abschnitt Driland-Bardel die deutsch-holländische Grenze überschreiten. Er wurde von einem holländischen Grenzschutzmann aufgehalten. Als er auf die Halbrunde des Beamten nicht stehen blieb, machte dieser von der Schusswaffe Gebrauch, von der Berg wurde auf holländischem Gebiet angehalten und in verwundeten Zustand in Sicherheit gebracht.

× Haltern, 8. August. Grundsteinlegung. Am Dienstag wurde hier in festlichem Rahmen der Grundstein zum

Erweiterungsbau des Krankenhauses gelegt. Die Ausführung des Baues erfordert einen Betrag von etwa 130 000 Mk. In 8-9 Monaten soll der Bau fertig sein.

× Sprockhövel, 8. August. „Burgschützen“ Sprockhövel erringt die Wanderschaft des Gaues Westfalen im Deutschen Schützenbund. Mit einem bedeutenden Erfolg nahm die Jungschützenabteilung des Vereins „Burgschützen“ am 20. Deutschen Bundesstützenfest in Leipzig teil, konnte doch der Verein von sechs für das gesamte Reichsgebiet ausgesetzten goldenen Plaketten eine für seine Farben gewinnen. Außerdem erhielten die Sprockhöveler noch eine silberne Plakette und mehrere erste, zweite und dritte Preise. Gaujüngschützenwart, Regierungsbaumeister a. D. Dr. Becker, brachte in einem Schreiben der besten weltfälligen Mannschaft des Jahres 1934 seine Glückwünsche zum Ausdruck.

65. Versteigerung von Abmelkflüssen und Rindern in Hamm.

— Hamm, 8. August

Trotz der nationalen Totenfeier für den verewigten Reichspräsidenten fand am Dienstag um 11 Uhr die 65. Versteigerung von Abmelkflüssen und Rindern der Westfälischen Viehverwertungsgesellschaft in der hiesigen städtischen Auktionshalle statt. Der Besuch war sehr schlecht. Von den aufgetriebenen 30 Tieren wurde etwa die Hälfte verkauft, da die dauernden Käufer doch zum Teil erschienen waren. Der erzielt Höchstpreis betrug 390 Rm.

Neuer 2000 m-Rekord von Schaumburg

Weinköb springt 1,93 Meter.

Großer Erfolg des Förder Abendsportfestes.

× Dortmund-Hörde, 8. August.

Der Start des unterwöchentlichen und populärsten deutschen Leichtathleten, Dr. Otto Pelzer, die Teilnahme des Hochsprungs-Rekordmannes Weinköb und der angestrebte Rekordversuch des Deutschen 1500-m-Meisters Schaumburg kesselten das leichtathletische Abendsportfest des DSV Hörde zu einem besonderen Ereignis. Der tatkräftige Veranstalter sah seine Bemühungen durch einen ausgezeichneten Besuch belohnt. Da auch in allen Wettbewerben schöne Leistungen gezeigt wurden, konnte der DSV einen erfreulichen sportlichen und finanziellen Erfolg verbuchen. Bis auf Wegner-Gransfurt und den Elberfelder Sprinter Böh waren die gemeldeten Teilnehmer reiflos zur Stelle. Nach dem Einmarsch der Athleten fand eine sinnvolle Totenfeier für den gestern zu Grabe getragenen Reichspräsidenten von Hinderburg statt, wobei das Lied vom guten Kameraden erklang.

Der Mülheimer Polizist Schaumburg hatte Erfolg mit seinem Rekordversuch über 2000 m. Auch ohne die Gefolgschaft von Pelzer kam es dank der guten Schrittmacherdienste von Orth (VfL Ver. Stahlwerke) zu einem schnellen Lauf. Nachdem die 800 m in 2:06 und die 1500 m in 4:06,2 Minuten zurückgelegt waren, durchlief Schaumburg nach einem guten Endspurt in 5:33,2 Min. das Zielband, um hierdurch den alten, von Hupert-Kassell gehaltenen Rekord (5:34) um acht Hundert Sekunden zu verbessern. Orth, dessen Stil noch sehr unrein ist, benötigte 5:38,2 und verwies den inbesonierten westfälischen Meister Göttmann auf den dritten Platz.

Eine weitere ausgezeichnete Leistung vollbrachte auch der Rekordmann Weinköb, DSV Köln. Trotz Verletzung und einer kleinen körperlichen Indisposition überlegte er beim zweiten Versuch 1,93 m, um bei 1,96 m ganz knapp abzuwerfen. Stechemesser-Münster schaffte 1,83 m, und der westfälische Zehnkampfmeyer Bogelsang ließ mit einem Sprung über 1,78 m eine gute Formverbesserung erkennen.

Biel hejubelt wurde der überlegene Sieg des 14-maligen Deutschen Meisters Otto Pelzer über 800 m. Der Stettiner ließ sich hier anfangs von Stenberg führen, setzte sich aber nach 300 m schon an die Spitze, um im Endspurt seine Gegner direkt stehen zu lassen. Mit 30 m Vorsprung in der guten Zeit von 1:56,6 Minuten passierte er das Ziel, um hierdurch klar zum Ausdruck zu bringen, daß seine sportliche Laufbahn trotz seiner 34 Jahre noch lange nicht beendet ist.

Zu Doppelerfolgen kamen die Münsteraner Stechemesser und Reuther. Der vorjährige westdeutsche Zehnkampfmeyer warf den Diskus 41,75 m weit und lief im Speerwerfen auf 59,40 m. Der westfälische 200-m-Meister hatte in den zweigen Strecken keine ebenbürtigen Gegner. In 10,8 bzw. 22,9 Sekunden langte es zu Siegen im 100- und 200-m-Lauf. Der Reddinghäuser Goldhausen fand über 400 m in Tengelhoff, Preußen Münster, einen scharfen Gegner, siegte aber doch noch ziemlich leicht in 51 Sekunden. Im Weitsprung langte es für Röher, JVD Marzen, mit der nicht überragenden Leistung von 6,38 m zum Sieg.

In der 4x100-m-Staffel fanden die überlegenen liegenden Preußen aus Münster keinen ernsthaften Gegner. Ueberraschend leicht schlug auch der DSV Hörde den VfL Ver. Stahlwerke in der 4x400-m-Staffel.

Um die flotte und reibungslose Abwicklung der Kämpfe machte sich Herr Sabel, der auch den Lautsprecher bediente, verdient.

Die Ergebnisse:

- 100 m: 1. Vorlauf: 1. Reuther, TSV Münster, 11. Sek. 2. Demit, Borussia 11,5. 3. Mettler, VfL Dortmund 11,5. — 2. Vorlauf: 1. Goldhausen, Viktoria Reddinghausen 11,2. 2. Wiedemann, VfL Dortmund 11,3. 3. Glagowitz, DSV Hörde, Brustbreite zurück.
- 100-m-Endlauf: 1. Reuther, Preußen Münster 10,8 Sek. 2. Demit, Borussia Dortmund 11,2. 3. Glagowitz, DSV Hörde 11,3 Sek.
- 400 m, Klasse I: 1. Goldhausen, Viktoria Reddinghausen 51 Sek. 2. Tengelhoff, Preußen Münster 51,2. 3. Ebert, DSV Hörde 52,2 Sek.
- 400 m, Klasse II: 1. Ruthmann, VfL Ver. Stahlwerke 54 Sek. 2. Schulte, Arbeitsdienstlager Marzen 54,2. 3. Deimann, Dortmund 55,5 Sek.
- 200 m, Klasse I: 1. Reuther, Preußen Münster 22,9. 2. Kienede, Preußen Münster 23,3. 3. Wiedemann, VfL Ver. Stahlwerke 23,5 Sek.

Styl-England leicht 6:3, 6:2 siegreich, aber Peggy Scribner mußte hart kämpfen, um Frau Schneider-Peig 2:6, 6:4, 6:4 schlagen zu können.

In den weiteren Spielen des Nachmittags wurden dann noch die letzten vier Teilnehmerinnen der vierten Runde im Dameneinzel festgestellt. Besonders hervorzuheben ist der Erfolg unserer Juniorenmeisterin Frä. Ullstein, die die spielfertige Französin Frä. Adamoff 6:1, 3:6, 6:4 aus dem Rennen warf. Frau Schomburg unterlag gegen Frä. Dearman-England erst nach hartem Widerstand 3:6, 6:3, 7:9. Im dritten Satz führte Frau Schomburg schon mit 5:4, doch gegen die Jugend ihrer Gegnerin kam sie schließlich doch nicht an. Weiter kamen noch Frä. Couquerque-Holland über Frä. Sander 3:6, 6:1, 6:4 und schließlich die Titelverteidigerin Frau Sperling über Frä. von Ende mit 6:2, 6:4 unter die „letzten Acht“.

In dieser Runde haben nunmehr zu spielen: Frau Sperling — Frau Dearman; Frä. Banot — Horn; Frä. Couquerque — Frä. Aufsem; Frä. Ullstein — Frä. Scribner.

Im Herren-Doppel setzten sich die Favoriten durch.

Siebert startet in Malmö.

Der Deutsche Zehnkampfmeyer Hans-Heinz Siebert hat aus Schweden eine Einladung zur Teilnahme an einem Amerikaner-Sportfest in Malmö erhalten. Der Deutsche wird dieser Aufforderung nachkommen und dort am Donnerstag im Kugelstoßen gegen Torrance und Symon und im Weitsprung gegen den Amerikaner Peacock in Wettbewerb treten. Startgenehmigung hat er bereits erhalten.

Gute Leistungen in Budapest.

In Budapest gab es bei einem Athletikfest recht ansprechende Leistungen. Der Hürder Kopaas lief die 100 m in 10,6 Sek. und war über 110 m Hürden in 15,8 Sek. nicht zu schlagen. Koltan sprang 7,58 m weit, allerdings mit Rückenwind, was Rekord bedeutet. Auch Donoghon wartete im Diskuswerfen mit der guten Weite von 47,01 m auf, während Horvath die Kugel 14,61 m weit stieß.

Tumultszenen nach einem Boxkampf.

× Marseille, 6. August.

Im Anschluß an den Boxkampf zwischen Kid Francis und Pladner ereigneten sich wilde Tumultszenen. Die Zuschauer gerieten in große Aufregung, als der Schiedsrichter Francis den Punktieg zuerkannte. Als der Ringrichter die Menge zu beruhigen versuchte und seine Entscheidung rechtfertigen wollte, steigerte sich die Wut der Pladner-Anhänger nur noch mehr. Alles, was nahe zur Hand war, wie Flaschen und Stühle flogen in den Ring, so daß sich Schiedsrichter und Boxer kaum zu retten vermochten. Während der Unruhen legten mehrere Besucher Feuer an die Arena. Auch danach legten sich bei Flammenbegeisterung die wütenden Szenen fort. Als mehrere Gendarmen auf dem Kampfplatz erschienen, wurden sie von der Menge mit Flüssen und Faustschlägen begrüßt. Die Polizisten mußten erst eine halbe Stunde lang mit Gummiknüppeln auf die sich Schlagenden einhauen, ehe die Ruhe einigermaßen wiederhergestellt war.

Carnera bogt in Südamerika.

Primo Carnera hat sich nach seiner Entthronung notgedrungen nach einem anderen Betätigungsfeld umsehen müssen, nachdem man ihn in Amerika ziemlich brüht auf das „rote Gleis“ geschoben hatte. Der riesige Italiener hat für den 20. Oktober einen Kampfbetrieb nach Buenos Aires unterzeichnet und soll hier nochmals gegen den Spanier Paolino antreten. Sollte die Begegnung mit Paolino nicht zustandekommen, wird er dem einstmals sehr guten Argentinier Vittorio Campolo gegenübergestellt.

Pferderennen.

Rennen zu Neuf am 8. August

1. R.: 1. Nuri (Höller), 2. Gnujomonag, 3. Balzlieb; ferner Gratiola, Seemelle, Maltonia, Dublette, Laute, Alpha. Tot. 78, Pl. 18, 21, 16.
2. R.: 1. Harun (Köhler), 2. Bodenbalz, 3. Lauderis; ferner Auktia, Van von Werth, Rosenkönig, Militta. Tot. 27, Pl. 11, 12, 13.
3. R.: 1. Langenpige (K. Buge), 2. Fernpaz, 3. Helmwiege; ferner Coraz, Marcus Antonius, Neubadenezar, Läufer, Tänzerin. Tot. 26, Pl. 20, 23, 17.
4. R.: 1. Kottentrieg (Weber), 2. Liborius, 3. Fahrewohl; ferner Ju, Porte Flamme, Lasso, Tembul. Tot. 62, Pl. 17, 18, 24.
5. R.: 1. Fij (van der Blugt), 2. Milotti, 3. Gräfin Mariza, 4. Hular; ferner Ordensschweizer, Legier Sioux, Berna, Royal, Jellen, Blumenton, Flauje, Angelope. Tot. 60, Pl. 15, 14, 16.
6. R.: 1. Sifaro (H. Oht), 2. Leithirich, 3. Leutvogt; ferner Patina, Droitei, Fortis, Girlande, Auswahl, Heldenjage. Tot. 17, Pl. 14, 17, 39.
- Siegdoppelwette: Langenpige — Kottentrieg 1110:10.



Deutsche Tennismeisterschaften.

Die „letzten Acht“ im Dameneinzel ermittelt.

Hamburg, 8. August.

Auf den Plätzen am Rothenbaum herrschte am Mittwoch bei prächtigem Wetter wieder lebhaftes Treiben. Als erste Dame spielte sich Cilly Aussem durch einen glatten 6:3, 6:1-Sieg über die Engländerin Frä. Harb-und unter die „letzten Acht“. Frä. Knapp leitete der Schweizerin Frä. Payot harten Widerstand, ehe sie sich 4:6, 7:5, 4:6 geschlagen gab. Frä. Horn war über Frä.

Die Radweltmeisterschaften in Leipzig.

Deutschlands Aufgebot.

Auf Grund der Ergebnisse von „Rund um Berlin“ sind nun auch die deutschen Berufsfahrer für die Weltmeisterschaft 1934 ausgewählt worden. Außerdem wurde bei den Amateurliegern Abbe (Leipzig), dessen Leistungen in letzter Zeit nicht ganz befriedigten, durch Haffelberg (Böhm) ersetzt. Danach werden die deutschen Farben in Leipzig vertreten:

Amateurlieger: Toni Merkens (Köln), Lorenz (Chemnitz), Haffelberg (Böhm), Klöcker (Köln), Steffes (Köln), Schmer (Berlin).

Amateur-Strasenfaher: Krüdel (München), Scheller (Bielefeld), Weib (Berlin), Erjag: Kranzer (Münster).

Berufs-Strasenfaher: Stäpel (Berlin), Genet (Schweinfurt), G. Hüfke (Berlin), Erjag: K. Wolke (Berlin).

Dauerfaher: Mehe (Dortmund), Krewer (Köln).

Aus Italien sind nach den Ergebnissen der Weltmeisterschaften am letzten Sonntag noch die Berufsfahrer Rimoldi und Bergamini sowie der Amateurlieger Antonia nachgemeldet worden.

Das Meisterschaftsprogramm:

Freitag, 10. August.

12 Uhr: Flaggenhissung am Bahnhofspatz, Augustusplatz, Marktplatz und Rathaus. Abholung des Verbandsführers und des UGS-Präsidenten mit der Gassenkompanie. 14 Uhr: Radrennbahn Lützenau: Vorkämpfe zur Deutschen Meisterschaft im Sechser-Radrennbahn. 16 bis 20 Uhr: Kontrolle für die Wandlerfahrer im Haus der deutschen Arbeit. 20 Uhr: Empfang der auswärtigen Vertreter im Rathaus.

Samstag, 11. August.

8 Uhr: Altherthalle: Vorkämpfe für die Deutschen Saalportmeisterschaften. 10 Uhr: Zoo: Sommerfest der Union Cycliste Internationale; Begrüßung der Teilnehmer durch Reichsportführer von Tschammer und Osten und Oberbürgermeister Dr. Goebeler sowie Radsporthörer R. Dörfling. 16 Uhr: Radrennbahn Lützenau: Vorkämpfe und Zwischenläufe zu den Fliegerweltmeisterschaften der Amateure und Berufsleute.

Donnerstag, 16. August.

Vormittag: Radrennbahn Lützenau: Vorkämpfe für die Weltmeisterschaft im Sechser-Radrennbahn. 18 Uhr: ebenfalls: Endkampf um die Weltmeisterschaft im Sechser-Radrennbahn. 19 Uhr: Radrennbahn Lützenau: Vorkämpfe zur Steher-Weltmeisterschaft über je 100 km.

Freitag, 17. August.

Vormittag: Zoo: Vorkämpfe für die Zweier-Radball-Weltmeisterschaft und für die Europameisterschaft im Einer-Radrennbahn. 20 Uhr: ebenfalls: Endkämpfe um die Zweier-Radball-Weltmeisterschaft und die Europameisterschaft im Einer-Radrennbahn, Siegerehrung.

Samstag, 18. August.

Weltmeisterschaften im Strasenfahen auf der 9,4 km langen Rundstrecke im Scheibholzpark. 9 Uhr: Start der Amateure über 112,8 km. 13 Uhr: Start der Berufsfahrer über 225,6 km.

Sonntag, 19. August.

16 Uhr: Radrennbahn Lützenau: Endlauf der Steher-Weltmeisterschaft über 100 km, Amateurrennen für die Mitglieder der deutschen Nationalmannschaft. 20 Uhr: Palmengarten: Schlußfeier.

Berufsfahrer. 20 Uhr: Altherthalle: Deutsche Saalportmeisterschaften (Entscheidungen).

Sonntag, 12. August.

8 Uhr: Schließung der Kontrollen für die Wandlerfahrer. 15,30 Uhr: Radrennbahn Lützenau: Endspiel um die deutsche Meisterschaft im Radrennbahn; anschließend ab 16,30 Uhr: Endkämpfe um die Weltmeisterschaften der Amateure und Berufsfahrer.

Montag, 13. August.

Internationale Amateurliegerrennen im Scheibholzpark: 12 Uhr: Start der Senioren über 100 km; 13 Uhr: Start der Junioren über 130 km; 13,30 Uhr: Start der Jugendfahrer über 40 km.

Dienstag, 14. August und Mittwoch, 15. August.

Ausflug der Weltmeisterschaftsteilnehmer und Vertreter nach Dresden und nach der Sächsischen Schweiz.

Donnerstag, 16. August.

Vormittag: Radrennbahn Lützenau: Vorkämpfe für die Weltmeisterschaft im Sechser-Radrennbahn. 18 Uhr: ebenfalls: Endkampf um die Weltmeisterschaft im Sechser-Radrennbahn. 19 Uhr: Radrennbahn Lützenau: Vorkämpfe zur Steher-Weltmeisterschaft über je 100 km.

Freitag, 17. August.

Vormittag: Zoo: Vorkämpfe für die Zweier-Radball-Weltmeisterschaft und für die Europameisterschaft im Einer-Radrennbahn. 20 Uhr: ebenfalls: Endkämpfe um die Zweier-Radball-Weltmeisterschaft und die Europameisterschaft im Einer-Radrennbahn, Siegerehrung.

Samstag, 18. August.

Weltmeisterschaften im Strasenfahen auf der 9,4 km langen Rundstrecke im Scheibholzpark. 9 Uhr: Start der Amateure über 112,8 km. 13 Uhr: Start der Berufsfahrer über 225,6 km.

Sonntag, 19. August.

16 Uhr: Radrennbahn Lützenau: Endlauf der Steher-Weltmeisterschaft über 100 km, Amateurrennen für die Mitglieder der deutschen Nationalmannschaft. 20 Uhr: Palmengarten: Schlußfeier.

Kindheit am Wasser

Von Werner Bergengruen

Lai liegt zwischen Riga und Mitau und trägt seinen Namen zu Ehren des heiligen Königs, der im heidnischen Skandinavien den Glauben der Kirche bekannte. Lai mag manchem von der Kriegszeit her im Gedächtnis haften. In meinem Gedächtnis haftet es seit einem glücklichen Sommer, der nun schon ein Vierteljahrhundert zurückliegt.

Es hatte einen schneereichen Winter und einen regnerischen Frühling gegeben, und so waren die Wälder und die Gärten, zwei von Hause aus gutmütige und gebuldige Flüsse, zu Strömen geschwellen und hatten das weite Weizenland, das gleich hinter dem Garten begann, für Monate überschwemmt. An der Tat mögen einige Quadratmeter unter Wasser gestanden haben, uns jedoch schienen es Meilen und Abermeilen zu sein, und so sehe ich in meiner Erinnerung noch heute eine unermeßliche Seefläche, von der wir glaubten, sie müsse bis Riga reichen, ja, mit dem Weltmeer in eine geheimnisvolle Verbindung geraten sein. Es war nicht gerade wahrscheinlich, aber doch durchaus möglich, daß eines Morgens zwei riesige Krokodile aus dem Meer kamen oder daß man einen jungen Haijunge mit Ruderhaken zur Stube brachte. Hart am Wasser stand eine uralte Weide, und es hat sicherlich nie eine schönere gegeben. Die war hoch und war unsere Schatzkammer und unser Arsenal, darin gab es Waffen und Indianerbüchse und Schießbaumwolle und eine Sammlung zerbrochener Pfeile und ein Glas mit eingemachten Stachelbeeren, und wenn mein Bruder und ich uns böse waren, dann beschuldigte einer den anderen, heimlich genast zu haben, und wir hatten uns doch zugeschworen, sie bis zum Johannisfest unangetastet zu lassen. Neben der Weide lagen zwei alte Boote, und sie waren so besetzt, daß Frau Montefiori und die ganze Reformpädagogik in Ohnmacht gefallen wären, wenn sie uns damit hätten in See stechen sehen. Aber wir machten weite Entdeckungsfahrten und lieferten uns Seefechtschlägen, mein Bruder und ich waren die Admirale, und die Bauernjungen mußten die Ruderflotten machen.

Nach der Ernte begannen die Manöver, das Geschützfeuer grollte den ganzen Tag und am Abend schwammen drei Kofaschewadronen durch das Wasser und biwakierten auf den Stoppelfeldern, die an den Garten stießen. Ein Leutnant mit einem braunen Schnurrbartchen und sehr sanften Augen nahm uns zu sich in sein Zelt, und wir durften bei ihm glühenden Tee mit Rum oder Rotwein trinken und so viel Zucker hineintun, wie wir mochten. Ich nahm sieben Stück aus dem Glas, mein Bruder als der Veltre aber acht. Als wir am nächsten Morgen wiederkamen, durften wir auf den Kofaschepferden reiten, und ein hübscher kleiner Unteroffizier fragte mich lachend nach unserer Köchin. Plötzlich stieß mein Bruder mich an: am Feldrain hockte ein Kofal und löpfte unser Stachelbeerglas aus. Wir wurden beide rot vor Schrecken, aber wie auf Verabredung verzogen wir keine Miene und gingen kalt dorthin. Wir hatten Kriegsteile zu Freunden und Kofaschepferde zu Reitern, was gingen uns noch geduckte Stachelbeeren an? „Gehört das Ihnen, junger Herr?“ fragte der Wachtmeister und wies lächelnd auf einen Kofabogen und auf ein grellbuntes Indianerbusch am Boden. „Nein“, antwortete ich streng, und mein Bruder bemerkte mit weltmännischer Sicherheit: „Das gehört wahrscheinlich irgendwelchen Kindern“. Und ohne Wimperzucken, zwei Staukrieger am Martepfahl, sahen wir zu, wie der fernhinterfessende Bogen und die Geschichte vom Goldschag der Trolsen zum Feueranmachen verwandelt wurden.

Als wir vom Mittagessen kamen, waren die Kofaschepferden fort. Die Weidenhöfchen war leer. Selbst die Hufeisen fehlten, ein Kofal mochte sie für ein paar Kopelen dem Schmied verkauft haben. Es war uns so jämmerlich entblößt zumute wie nie zuvor. Wir wußten ganz genau, daß uns nie wieder im Leben etwas freuen würde. Aber

keiner wagte dem andern seinen Kummer einzugestehen, und so konnte er sich nicht anders äußern, als in Geiztheit und Streitsucht, bis der große Gedanke jener romantischen Schürkelei geboren wurde, die uns am Leben rächen und uns jenen Ausgleich zwischen Unrecht und Unrecht tun schaffen sollte, dessen unsere gekränkten Herzen zu bedürfen meinten.

Wir gingen also zu Lai und erklärten, sie spazieren rudern zu wollen. Lai errödete vor Freude, bewegte zuckend die Lippen und kam mit. Lai, die eigentlich Natalie hieß, war ein armes, taubstummes und bleichsüchtiges Stadtmädchen, und meine Mutter hatte sie für den Sommer kommen lassen, um sie ein bißchen herauszulüften. Meine Mutter hatte immer eine Anzahl derartiger Protégés, deren Meriten meist darin bestanden, daß sie weitläufig mit irgendwelchen früheren Dienstboten von uns verwandt waren. Lai strahlte, als wir auf dem Wasser waren. Sicher war eine solche Fahrt seit langem ihr Traum gewesen, aber in ihrer maßlosen Schüchternheit hatte sie nie gewagt, der Verwirklichung des Traumes nachzugehen. „Lai“, sagte mein Bruder ernsthaft, „hast du Robinson gelesen?“ Lai schüttelte demütig den Kopf. „Schade“, meinte ich ungerührt, „dann mußt du es eben lernen.“ Wir ruderten aus Leibeskräften und nach einer Viertelstunde waren wir an der Insel. Die Insel war eine Hügelkuppe von vier Schritten im Durchmesser. Es gab dort Gras und einen Wacholderbusch, sonst nichts. Wir stiegen aus. Lai sah uns mit demütigter Frage an. Wir nickten zuversichtlich, und nun hüpfte sie mit langgestreckten storchartigen Bewegungen an Land. Im gleichen Augenblick sprangen wir ins Boot, stießen ab und schrien triumphierend: „Lai, du bist ausgelegt!“ Wir hörten hinter uns ein paar dumpfe, klagende Reklame, sahen uns aber nicht um. Das kam in allen Seeräubergeschichten vor, daß ab und zu jemand auf einer wüsten Insel ausgelegt wurde. Da hieß es hart sein.

Wir hatten Lai gern, wenn wir sie auch manchmal neckten, und hielten es, obwohl wie das gegeneinander nicht aussprechen mochten, für selbstverständlich, daß wir sie nach einer halben Stunde erlösen würden. Allein zu Hause fanden wir Besuch aus der Stadt vor, es gab dieses und jenes, und Lai war vergessen. Erst als es schon auf den Abend ging, hörten wir zufällig, wie unsere Mutter die Köchin nach Lai fragte. Wir sahen uns erschreckt an, rannten stumm ans Ufer und ruderten hastig davon. Es begann zu dümmern, grauenhafte Schreckbilder salten uns Laiis Schicksal: Haijunge, Seeräuber, Springfluten, Meerungeheuer. Wir, wir waren ihre Mörder, nie wieder würden wir eine frohe Stunde haben. „Sie ist noch da, sie ist noch da!“ schrie plötzlich mein Bruder. „Lai! Lai! Jetzt erkannte ich sie auch. Das arme Geschöpf, dem jeder Hilferuf verjagt war, hatte sich in seiner Verlassenheit und Angst die beiden grauwollenen Strümpfe ausgezogen und sie unermüdlich als Notwimpel flattern lassen. Ihr Gesicht war naß von Tränen.

„Na, komm nur mit, Lai“, sagten wir mit erzwungener Fröhlichkeit. „So eine Geschichte, um ein Haar hätten wir dich vergessen.“

Lai sah uns lange an, es war ein Blick zornloser Klage und leidenden Unverständens. Wir fuhren schweigend zurück. Zu Hause besetzten wir sie: sie bekam einen Ball, drei Zigaretten, ein rot und grün gemustertes Pinaud, eine Handvoll Koffein, die wir mit Herzklappen aus der Speisekammer holten, und eine bunte Anstichtsfarbe, auf der Präsident Krüger von Transvaal dem General Dewet eine Zigarre anbot. Diese Gegenstände nahm sie mit großer Sachlichkeit entgegen und verkaufte sie sehr sorgfältig in ihrer Schublade.

Mein Bruder und ich sprachen miteinander nie von diesem Ereignis, aber noch lange danach habe ich einen

anlagenden Schauer in mir aufsteigen gefühlt, wenn mir in unserem Lesebuch der Ausdruck „die stumme und leidende Kreatur“ begegnete.

Jetzt sind die beiden Boote und die alte Weide wohl schon lange verstorben. Der große Krieg ist über Lai hingegangen und hat von den hölzernen Gebäuden, um die unsere Spiele und Leidenschaften, unsere Begierden und Ahnungen flatterten, kein einziges stehen lassen. Lai ist Wälscherin in Riga, der Leutnant mit den schönen, sanften Augen und der lustige Unteroffizier mögen bei Gorkice oder Tannenberg verscharrt sein, und mein Bruder liegt in Polen begraben. Aber das große Wasser, das uns unendlich dünkte, raucht noch heute in mancher Nacht durch meine Träume, und vielleicht kommt noch einmal ein Frühling, da es steigt und schwillt wie damals und nur die Hügelkuppen als einsame Inseln aufragen läßt.

Das unheimliche Hemd

Von Emil Vorbeck

Zwischen steilen Wäldern aus Buchen und Tannen verbirgt der Südhang des Weißbach-Tales eine schmale Stufe, die gerade für einige Häuser und Wiesen ausreicht. Alles zusammen gehört einer einzigen Familie, deren Angehörige getrennt in den verschiedenen Gehöften wohnen.

Der alte Fink, das Oberhaupt dieses Stammes, hat längst sein Anwesen dem jungen übergeben und sich in die Ausrüstungshütte zurückgezogen, deren drei Stuben für den Witwer noch zu vielräumig sind. Deshalb vermietete er zwei davon an einen Herrn aus der nahen Stadt, der sein Wohnende gerne in der Einsamkeit zubringt.

Das Haus des Altfähers wächst, mit Schindeln belegt, aus einem Felsen, in dem mit viel Kunst eine Engländermühle gemeißelt ist. Neben dem geschwänzten Rauchfang, in dem die gläsernen Retorten sich blähen, entspringt aus dem Gestein eine Quelle, die geschickt zur Abkühlung des Sudes benutzt wird. Das überflüssige Wasser wird von einer hölzernen Rinne ins Freie geleitet, wo es sich in einen ausgehöhlten Baumstamm zur Labung des Viehes ergießt.

Der alte Bauer sieht und hört nicht mehr gut, weshalb er es gerne hat, wenn der Städter ihm seine Wahrnehmungen mitteilt. Auf diese Weise freuen sie sich zusammen über das Spiel der jungen Fische oder über den Eifer der Haselmäuse. Zum Dank für die geliehenen Augen und Ohren erzählt der Greis dem Fremden verschiedene Sagen und Bräuche, die dieser für spätere Zeiten aufschreibt.

In einer Vollmondnacht, die selbst das ferne Kreuz auf dem Hochgrat verflorte, wird der Mieter durch ein ungewohntes Geräusch unter seinem Fenster geweckt. Er steht nach der Ursache, und erblickt einen Menschen, der sich am Brunnen zu schaffen macht. Ein großer, zerfetzter Schlapphut verdeckt von oben her völlig das Gesicht des Störenfriedes, dessen blasser, magere Hände damit beschäftigt sind, etwas Weißes zu waschen. Anscheinend ist der Kerl wenig mit seiner Arbeit zufrieden, denn er taucht den Stoff immer wieder unter und treibt ihn mit einer schier verächtlichen Wut. Dazu murmelt er Flüche, deren dumpfer Klang sich mit dem hellen Geplätscher des Wassers vermischt.

Da öfters Landstreicher durch die Gegend kommen, wundern sich der Stadtherr nicht über diesen, der die Gelegenheit nicht vorbegehen läßt, um irgendein Wäschestück zu reinigen. Während er wieder sein Lager aufsucht, ist er sogar geneigt, ihn wegen solcher Lieber zur Sauberkeit insgeheim zu loben.

Gegen seine Gewohnheit verläßt er es, am anderen Morgen dem Bauer von dem Vorfall zu berichten. Auch konnte er, als er aufwachte, nicht mehr mit Bestimmtheit sagen, ob er ihn getrunken habe oder nicht.

In der Regel besucht der junge Fink abends seinen Vater, um mit ihm dies oder das zu besprechen. Heute weiß er nur, daß über die Zweige eines Hollunderbusches ein sehr feines Hemd ausgebreitet sei.

Er will schon dem Mieter, in dem er den Besitzer dieses Rinnens vermutet, die Dienste seiner Frau anbieten,

die bei Bedarf gerne die notwendige Wäsche übernehmen und sorgfältig behandeln würde, da fällt diesem die nächtliche Begebenheit ein, deren Mitteilung er nun nachholt.

Sicherlich wird der Strolch, der etwas auf dem Korbholz haben mag, in der Dunkelheit zurückkehren, um sein Eigentum zu holen. Darauf meint der junge Fink, daß man das augenscheinlich gestohlene Hemd beschlagnahmen und seinem rechtmäßigen Besitzer zuführen solle. Der Alte verbietet diesen zweiten Diebstahl, der ebenso verwerflich wie der erste sei.

Der Sommer weilt dahin, und das Hemd des Handwerksburschen hängt noch immer in den Zweigen des Hollunders zum Aerger der guten Leute, denen die Ordnung über alles geht. Der Sohn und seine Frau möchten es nun entfernen, bevor der Regen des Herbstes an seinen Fasern geht und der Wind es zu Fetzen auflöst.

Der Städter rät zunächst noch zur Geduld, bis die Sache genügend verjährt sei. Zwar sei es schade um das gute Gespinnst, aber man müsse sich an das Gesetz halten. Der Vater gar zürnt mit bligenden Augen, wenn die Rede auf dieses Hemd stößt. Er schlägt mit der knöchigen Faust auf den blanken Tisch und ruft aus hohler Brust: Hier ist etwas nicht geheuer.

Längst ist das Laub von den Bäumen gefallen, und der Städter kann von seinem Bette aus durch die kahlen Bäume das weiße Rinnen leuchten sehen. Schon liegt der Schnee auf den Wiesen, da wacht er in der Vollmondhelle wieder einmal auf und gewahrt einen dunklen Mann, der mit drohend geschwungenen Armen vor dem ausgespannten Hemd steht. An dem zerfetzten Schlapphut erkennt er den Landstreicher von ehemals.

Dieses Mal vergißt er es nicht, beim nächsten Frühstück dem alten Fink von dem merkwürdigen Besuch zu erzählen. Der Bauer nickt nur mit dem Kopf, als ob er nichts anderes erwartet hätte, während der Mieter es unbegreiflich findet, daß der Strolch nicht endlich sein reichlich gebildetes Wäschestück abholt.

Aus Neugier klappt er gleich nach dem Kaffee durch den tiefen Schnee an die bewusste Stelle und untersucht mit der Genauigkeit eines Richters das Hemd. Auf der Brustseite, wo das Herz des Trägers schlagen würde, klappt ein schmaler Riß, der von einem Messerstrich herzuführen muß. Ein paar Blutstropfen zölen darunter den frischen Schnee, in denen Fußspuren im Kreis geprägt sind.

Auch der junge Fink beschäftigt diesen fast närrischen Tatbestand. Als der Vater wieder von allerlei Zauber redet, packt ihn die Wut. Er kann als aufgeklärter Zeitgenosse das abergläubische Geschwätz nicht länger mitanhören. Ohne ein Wort zu sagen, greift er nach dem Spaten, eilt zum Hollunderbusch hinauf und reißt das blödsinnige Hemd herunter. Er gräbt es unter einer Linde ein, damit die Sache ein für allemal erledigt ist. Der alte Bauer wird schredensbleich, wie er von diesem Tun erfährt, und verkündet mit flagernder Stimme ein Unheil.

Das neue Jahr bricht an, von dem unglücklichen Greis mit Tränen begrüßt. Es wird nach seiner Versicherung nichts Gutes bringen. Die Jungen lachen über dieses Gerede. Sie hatten noch nie soviel Geld im Kasten wie jetzt. Die Schweinepreise sind gestiegen. Selbst der Milch-ertrag im Stall vermehrt sich von Tag zu Tag.

Der Schnee schmilzt, und unter der Linde, wo das Hemd begraben liegt, befindet sich ein kleines Kreuz, aus zwei dünnen Ästchen loser gefügt. Die Kinder mögen es beim Spiel errichtet haben.

Noch nie war ein Frühling so blumig und voll Sonne wie dieses. Der alte Fink denkt nicht mehr an seine düstere Prophezeiung und hadt vernünftig vor der Scheune Holz. Die Gicht, die ihn sonst quälte, hat ihn verlassen. Als sein Sohn herzutritt, droht er ihm sogar damit, wieder ein Weib zu nehmen.

Der Fremde lacht mit den beiden Bauern, die er noch nie in so guter Laune erlebte. Da löst sich die Art des Alten vom Stiel und fliegt dem Jungen an die Brust. Der Getroffene taumelt einen Schritt zurück, um sofort wieder auf beide Beine zu springen. Der Schlag hat ihm nichts getan. Nur eine winzige Schramme ist sichtbar. Nach zwei Tagen bekommt er Blutvergiftung davon und eine Woche später ist er tot.

Das Gnadenbild von Marienberg

Von Erich Baring

Die Strahlen der Sonne fallen schräg; ein herrlicher Septembertag des Jahres 1741 geht zu Ende. Auf harter, ausgedorrter Straße klappern Hufeisen, rotgold glänzen im letzten Leuchten des Tagesgestirns Panzer. Rur-bayerische Töring-Kürassiere traben der österreichischen Grenze zu.

Die Kriegesfackel flammt wieder einmal über süddeutschen Landen. Auf den Kaiserthron und auf die Erbländer des letzten Habsburgers, Karls des Sechsten, erhebt Bayerns Kurfürst Anspach.

Der Rittmeister von Elbach reitet ein gutes Stück seiner Schwadron voraus, von Zeit zu Zeit beschattet er die Augen mit der Hand. Es kann nicht mehr weit bis Eggeberg sein; bald müssen Kirche und Schloß sichtbar werden. Clemens von Elbach wendet sich im Sattel und hebt die Hand. Seine Panzerreiter setzen sich in Trab.

Der junge Rittmeister schaut leicht mit der Zunge und gefolgt von seinem Trompeter, einem Graubart, der schon anno 1704 bei Hohenstadt zur Attade geblasen hat, galoppiert er davon.

Knabenhaft schlant ist Clemens von Elbach, aus dem gebräunten Gesicht leuchten groß und vertraut tiefschlaue Augen, die aber auch flüchtig blitzen können, wenn er vor der Front seiner Schwadron hält. Im Augenblick ist der junge Reitermann mit den Gedanken weder bei seiner Schwadron, noch bei dem Kriege, der vor kurzem entbrannt ist, sondern viele viele Meilen rückwärts eilen seine Gedanken. Das Räuschen der Nar hört er im Geiste, die herbe Luft, die aus dem Karwendel strömt, vermeint er zu atmen, und vor seinen Augen schwebt ein altersgraues Schloß, Schloß Marienberg, die Heimat. Ein paar hundert Schritte von der Burg erhebt sich auf mächtiger Höhe eine Kapelle, das ist der kleine Wallfahrtsort St. Marienberg. Das Kirchlein ist uralt, vermittelt das

Altarbild und gedunkelt. Clemens kennt wohl viele prächtige Dome und Münster, doch wie die kleine, stille Kapelle zu St. Marienberg ist ihm kein zweites Gotteshaus aus Herz gewachsen, denn sie ist ja ein Stück seiner Heimat. Längst schon hat er im Sinne gehabt, das rissig und farblos gewordene Gnadenbild im Kirchlein wiederherzustellen, denn die Hand des jungen Rittmeisters ist gleich gewandt im Führen des Ballaschs wie des Pinsels. Doch der Ausbruch des Krieges hat sein Vorhaben vereitelt.

Ein Schloßturnm erhebt sich hinter schmalen Waldstreifen: Eggeberg ist erreicht. Vor dem Portale des Schloßes springt Clemens aus dem Sattel und wirft dem Trompeter die Zügel zu. Dem öffnenden Pförtner sagt er Namen und Begehr.

Wenige Minuten später steht er im Salon dem Grafen und der Gräfin Eggeberg gegenüber. Die Schloßherrin ist Ungarin, eine geborene Baronin Gömbös, und viele ihrer Verwandten traben in der Arme Maria Theresias, auf feindlicher Seite. Gerade unterhandelt der Rittmeister von Elbach mit dem Schloßherrn über die Unterbringung seiner Schwadron, als die Tür sich öffnet, und ein junges Mädchen hineinstürzt.

„Denk Euch, Herr Vater und Frau Mutter...“

Mehr bringt Benigna Eggeberg nicht heraus, so erschrocken ist sie, einen fremden Kavalier, der den Koller der Töring-Kürassiere trägt, im Salon vorzufinden.

Der Graf macht seine Tochter mit dem Rittmeister bekannt, dann führt er in seiner Unterhaltung mit ihm fort; doch seit das junge Mädchen den Raum betreten hat, ist Clemens Elbach nicht mehr so recht bei der Sache.

Wo hat er Benigna Eggeberg nur schon einmal gesehen? So bekannt, so vertraut kommen ihm ihre Gesichtszüge vor.

Die Ankunft seiner Eskadron macht Elbachs Grübeln ein Ende. Der Dienst ruft... Am Abend sitzt der Rittmeister Benigna bei der Tafel gegenüber. Plötzlich fällt es ihm ein, an wen ihn das Gesicht des jungen Mädchens erinnert. Das ähnlich ist es dem Antlitz der Muttergottes auf dem alten gedunkelten Altarblatt im Gnadenkirchlein von St. Marienberg. Unter dem Vorname, stark ermüdet zu sein, zieht sich der Rittmeister bald auf das ihm zugewiesene Zimmer zurück. Doch er legt sich nicht nieder.

Ein Mädchenantlitz, aus dem große braune Augen leuchten, das von dunklen schlichtigen Haar umrahmt ist, läßt ihn keine Ruhe finden. Clemens Elbach, der im Augenblick nicht mehr Rittmeister im Regiment „Töring“, sondern Künstler, nichts als Künstler ist, starrt hinaus durch die Scheiben in das Dunkel des Schloßparkes. Leise knistert die parfümierte Kerze.

Clemens setzt sich an den Tisch und greift zu Stift und Papier. Halb geschlossen sind seine Augen, während er zeichnet. Als er fertig ist, sieht er befriedigt: über alle Erwartung dünkt ihm sein Werk gelungen...

Bis fast unter die Mauern Wiens tragt Bayerns Keiterei. Da ereilt in einem unbedeutenden, kleinen Geschehnisse der Rittmeister von Elbach sein Schicksal. Die Bistumsfuge eines österreichischen Dragonerobersten jerschmettert ihm das linke Handgelenk.

Das Jahr 1742 dümmert herauf. Langsam erholt sich Clemens von Elbach von seiner schweren Verwundung. Der Feldchirurg hat ihm bis zum Ellbogen den Arm abgenommen. Ballasch, Kürasch und Sporen sind für alle Zeit abgehängt. Wittert wohl ist es Clemens zu Mute, wenn er daran denkt, daß der Feind — das Blatt hat sich gewendet — im Vormarsche auf München und er ein ruhmloser Krüppel. Doch ein wenig Trost findet er, den spendet ihm die Kunst, seine Kunst. Als die farndelgeborene Nar von der Schneeschmelze des Frühlingstost, und die Obstbäume sich mit weißen und rosigen Blüten schmücken, da ist Clemens von Elbach mit der Renovierung des Altarblattes in der Gnadenkapelle St. Marienberg fertig. Das ehemalige Antlitz der Jungfrau ist es allerdings nicht mehr, sondern, ob er es wollte oder nicht, Clemens hat die Züge der Benigna Eggeberg dem der Muttergottes gegeben.

Elbach legt den Pinsel aus der Hand. Wie an eine hohe Erinnerung aus längst verklungener Zeit denkt er an Benigna, und doch ist noch kein Jahr vergangen, daß er ihr in die braunen Augen geschaut hat...

Die Dörfer im Bayernlande lohen, Mord und Plünderung herrscht, wo des Obristen von der Trenk Panduren ihre Steppenrosse tränken. Auch zu Tölz brandschlagen die wilden Reiter, und eine starke Streifschar trabt ihar aufwärts. Baron Lega Gömbös führt sie, ein Neffe der Schloßherrin auf Eggeberg.

Schloß und Gnadenkapelle Marienberg... heil da gibt es zu plündern.

Der Baron galoppiert mit einer Handvoll Panduren voraus. Vor der Pforte des Gnadenkirchleins springt er vom Grauhimmel und tritt ein. Doch wie angewurzelt bleibt der Ungar stehen und starrt auf das Gnadenbild.

„Benigna, süße Benigna...“ stößt er hervor. Ist es ein Wunder des Himmels, daß die Muttergottes von Marienberg plötzlich die Züge des Mädchens angenommen hat, das ihm vor wenigen Wochen das Ja-Wort gegeben?

Lega Gömbös blickt zu Boden, dann schlägt er die Hände vor das Gesicht. Rasch verläßt er das kleine Gotteshaus, schwingt sich in den Sattel und jagt im Galopp davon. Die Panduren, die den Baron begleiten, folgen ihm kopfschüttelnd.

Als Lega Gömbös zu der Streifschar zurückkommt, gibt er einen kurzen Befehl.

Böse Blicke die Steppenreiter vor sich hin und murren. Der Baron wendet sich im Sattel und reißt die Doppelpistole aus dem Falter. Da sind sie still und folgen ihrem Führer...

Nur einer hat im Schloße Marienberg die Szene bei der Gnadenkapelle beobachtet: Clemens Elbach, der Maler, der einstige Töring-Kürassier. Verwundert hat er dem kleinen danonstehenden Reitertrupp nachgeschaut, bis er hinter einer Bodenwelle verschwunden ist. Still ist es wieder um das kleine Kirchlein. Elbachs Augen ruhen auf ihm und wie immer, wenn er auf das Heiligtum blickt, muß er an die denken, deren Züge die Madonna auf dem Altarbild trägt, an die junge Gräfin Eggeberg. „Benigna“, spricht Clemens leise vor sich hin, „ich sah dich nur ein einziges Mal in meinem Leben wenn ich Stund den. Möge die dich schützen, der ich deine Züge gab, die Gnadenreiche von St. Marienberg.“